Heute auf Seite 3: Bedrohung von den Flanken

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 10 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 6. März 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Medien:

Der WDR und die „höhere Wahrheit“

Im „Unvergessenen Krieg“ wurden verfälschte Bilder aus sowjetischen Spielfilmen als belastende „Dokumente“ dargeboten

H. W. — So, wie wir wünschen, daß die an Deutschen begangenen Verbrechen nicht der Vergessenheit anheimfallen, so beabsichtigen wir nicht, von Deutschen begangene und erwiesene Untaten der jüngsten Vergangenheit zu leugnen. Sicherlich hilft eine gegenseitige Aufrechnung heute wenig weiter; ebenso abzulehnen ist aber auch eine unentwegte Wiederholung der im Namen Deutschlands verübten Verbrechen. Besonders peinlich wird es dann, wenn der Eindruck entsteht, daß mit „Beweismitteln" nachgeholfen werden soll, die einer nüchternen Überprüfung nicht standzuhalten vermögen. Die Gefahren, die durch „getürkte" Bilder entstehen, sind um so größer, als der unbefangene Betrachter das Bild zunächst als eine objektiv richtige Wiedergabe eines Sachverhalts wertet. Insbesondere dann, wenn derartiges Bildmaterial, ausgestrahlt über das Fernsehen, als „Dokumente" bezeichnet werden.

Ein „Dokument", das sich eindeutig als eine Fälschung erwies, sei hier vorgestellt: In dem ausgestrahlten Propaganda-Film „Der unvergessene Krieg" wurde ein Bild gezeigt, auf dem Frauen einen ermordeten Mann beweinen. Diese Szene aus der Ukraine wurde in der genannten TV-Serie als Beweis für deutsche Verbrechen in Weißrußland im Jahre 1944 dargeboten. Inzwischen wurde nachgewiesen, daß dieses Bild bereits im Jahre 1941 in der „Deutschen Wochenschau" gelaufen ist, und zwar mit dem unterlegten Text, daß hier ukrainische Frauen einen von den Sowjets ermordeten Mann beweinen. Diese Szene war von deutschen Kameramännern gedreht worden, und bei dem Toten handelt es sich um einen Mann, der bei Lemberg vor dem Einmarsch deutscher Truppen von sowjetischen Geheimpolizisten der GPU ermordet worden war. Die Rückfrage beim Bundesarchiv in Koblenz ergab denn auch, daß der beanstandete Filmausschnitt der „Deutschen Wochenschau" No. 568 vom Juli 1941 entstammt.

Die „Aktion Funk und Fernsehen" wandte sich aufgrund dieses Sachverhaltes an den WDR-Intendanten von Sell und schrieb u. a. folgendes:

„... Hier wurde also nicht eine unzutreffende historische Wertung vorgenommen, sondern eine angebliche Tatsache (Verbrechen der deutschen Wehrmacht) mit einem unterschobenen Dokument verfälscht.

Wir wollen mit Ihnen nicht darüber rechten, ob und von wem hier ein Gegendarstellungsantrag geltend gemacht werden kann. Wir erwarten vielmehr, daß der WDR gegenüber Millionen anständiger Soldaten des Zweiten Weltkrieges so viel Loyalität aufbringt, sich im nächsten ‚Historischen Stichwort' von dieser Fälschung zu distanzieren."

In der Antwort, die der Westdeutsche Rundfunk erteilte, heißt es, es sei „anzunehmen, daß dies nicht die einzige Passage innerhalb der Serie war, bei der nicht nur im Text, sondern auch in der Auswahl des Bildmaterials in verfälschender Weise manipuliert worden ist. Die Hersteller von Propagandafilmen — und daß es sich um einen solchen handelte, ist vom WDR niemals bestritten worden — pflegen in dieser Hinsicht sehr großzügig umzugehen; das gilt für den ‚Unvergessenen Krieg' ebenso wie für Goebbels ‚Deutsche Wochenschau'".

Die Intendanz stellt fest, es sei der Redaktion des WDR „verständlicherweise ... unmöglich, die Echtheit des in den Sendungen präsentierten Bild- und Filmmaterials im einzelnen nachzuprüfen".

Es bestehe jedoch, so jedenfalls teilte der WDR am 22. Dezember 1981 mit, keine Gelegenheit mehr, im „Historischen Stichwort" auf diese offensichtliche Fälschung hinzuweisen — und dies, obwohl am 4. Januar dieses Jahres noch eine Abschluß-Sendung ausgestrahlt wurde, die die Möglichkeit geboten hätte, entsprechende Korrekturen dem Zuschauer bekanntzugeben. Befürchtete der WDR, daß eine Korrektur vor eben dieser letzten Folge die Antworten der Fernsehzuschauer auf die vom WDR am 21. Dezember 1981 zwecks „Beurteilung" der Serie gelieferten Fragen eindeutig negativ beeinflußt hätte? Wollte der WDR etwa ein derartiges Risiko nicht eingehen?

Die „Aktion Funk und Fernsehen" macht dem WDR den Vorwurf, er habe sich vor und während der Ausstrahlung der Serie stets bemüht, den erhobenen Vorwurf der „Propagandaserie" nach besten Kräften „dialektisch" zu entkräften. Hier wird nach Veröffentlichungen der Pressestelle des Senders gefragt, aus denen hervorgegangen wäre, daß es sich um Propaganda handelte. In Wirklichkeit war jedoch stets von Dokumenten gegen den Krieg und ähnlichem die Rede. Wie es aber um diese „Dokumente" bestellt ist, sagt der international anerkannte Buchautor und Dokumentarfilmer Janusz Pielkalkiewicz:

„Spätestens ab der Folge über Stalingrad stammen 85 bis 90 Prozent dieser ‚Dokumentarserie' aus sowjetischen Spielfilmen. Die Sowjets haben nach ihren Siegen in den jeweiligen Gebieten die Kämpfe noch einmal für die Filmkameras nachgestellt. Auf diese Weise sind etwa acht oder neun Spielfilme entstanden. Echt sind — bis zu einem gewissen Grad — in dieser TV-Serie nur die deutschen und alliierten Wochenschauausschnitte und die Aufnahmen mit den sowjetischen Kommandeuren. Die konnte man später für den Spielfilm-Rummel nicht mehr einspannen."

Was aber angesichts dieser eindeutigen Tatsachen der Sache einen mehr als makabren Anstrich gibt, das ist die Schlußfolgerung, die der WDR in dieser Angelegenheit gezogen hat: Wird der einfache deutsche Soldat noch durchweg als tapferer und anständiger Gegner dargestellt, so — laut WDR — „ändert das leider nichts daran, daß mit Wissen und Billigung ja teilweise sogar unter Beteiligung hoher Dienststellen der Wehrmacht in der Sowjetunion unvorstellbare Grausamkeiten auch gegenüber der Zivilbevölkerung vorgekommen sind". Und dann schreibt Herr Dr. Klaus Katz namens des Intendanten im Schlußabsatz: „So betrachtet, bleibt die Verwendung der betreffenden Fotos zwar selbstverständlich eine Fälschung, sie wird jedoch" — so schreibt der WDR — „durch eine bedrückende ‚höhere Wahrheit', wenn schon nicht legitimiert, so doch zumindest verständlich."

Eine solche Auffassung erscheint uns aus dem Grunde besonders gefährlich, weil sie einmal nicht ausschließt, daß zum Wohle der „höheren Wahrheit" auch künftig verfälschte Fotos als „Dokumente" wiedergegeben werden könnten. Zum anderen aber wird die Einstellung des Bürgers zum Massenmedium Fernsehen einer schweren Belastung unterworfen: Was ist in Zukunft im Interesse der „bedrückenden historischen Wahrheit" nicht noch alles zu erwarten, bzw. was wird im Interesse einer sogenannten „höheren Wahrheit" nicht möglich?

Nicht zuletzt auch im Hinblick auf die von Angehörigen der Roten Armee an Deutschen begangenen entsetzlichen Untaten vertreten wir den Standpunkt, daß es nicht die Aufgabe der von unseren Hörergebühren bestens finanzierten Rundfunkanstalten sein kann, sowjetische Propagandamache unkontrolliert auszustrahlen und obendrein es abzulehnen, wenigstens nachträglich auf eindeutige und groteske Fälschungen hinzuweisen.



Dieses mit Datum vom 14. Januar 1982 über eine Presse-Agentur verbreitete Foto, das zuerst 1961 in Schweden veröffentlicht wurde, trägt folgende Beschriftung: „Ein überlebender jüdischer Häftling des KZ Bergen-Belsen identifizierte den damaligen Untersturmführer Adolf Eichmann (2. v. l.) mit Dienstgraden anderer Organisationen, die einem festgenommenen Juden die Haare scheren." Ein Bildvergleich mit Fotos des Adolf Eichmann läßt leicht erkennen, daß hier eine Verwechslung vorliegen dürfte. Was aber entscheidender ist: Die Uniformen der auf dem Foto gezeigten anderen Personen lassen daran zweifeln, daß es sich hierbei um Angehörige deutscher Verbände handelt. Wenn hier aber eine Fälschung vorliegt, stellt sich die Frage, wem an der Verbreitung solcher Fotos, die um die Welt gehen, gelegen ist?

Innenpolitik:

In Bonn wieder volles Programm

„Wann endlich wird der Genscher springen?" — das ist eine der Fragen, die in diesen Tagen gestellt werden. Nicht zuletzt im Hinblick auf den für das vergangene Wochenende einberufenen „Kölner Kongreß", der als Ausgangspunkt einer linken Gegenbewegung zur offiziellen Parteipolitik gedacht und damit zwangsläufig gegen den Parteivorsitzenden gerichtet sein dürfte. Die hier firmierenden Kräfte stehen für eine Beibehaltung der Koalition zwischen FDP und den Sozialdemokraten und lassen keinen Zweifel daran aufkommen, daß ein „Umfallen" der FDP zwangsläufig zu einer schweren Belastung der kleinen Partei, wenn nicht gar zu einer Spaltung führen könnte.

Man muß diese innere Situation der Liberalen kennen, wenn man die eingangs zitierte, und in diesen Tagen oft gestellte Frage beantworten will. Entgegen anderslautenden Prognosen sind wir der Meinung, daß Genscher von sich aus gar nicht springen kann. Für ihn würde sich erst dann eine veränderte Situation ergeben, wenn der größere Koalitionspartner, die Sozialdemokraten, Grundsätze der Liberalen unterlaufen wollte. So zum Beispiel, wenn bei Ablehnung der Mehrwertsteuererhöhung durch den Bundesrat die SPD die dann entstehenden Finanzierungsprobleme durch einen Rückgriff auf die Mineralölsteuer in den Griff bekommen wollte. Hier, wie überhaupt bei Steuererhöhungen, würde die FDP, bleibt es bei ihrem Wort, nicht mitmachen. Die SPD dagegen will Einsparungen bei den Leistungsgesetzen nicht akzeptieren. Hier stehen sich also die Meinungen konträr gegenüber. Schon steht ein neuer Schock ins Haus: der Bundesfinanzminister will über einen Nachtragshaushalt zwei Milliarden DM erhalten, mit denen Mehrausgaben ausgeglichen werden können. Dabei weiß man in Bonn, daß sich die Bundesbank weiteren Melkversuchen des Bundes verweigern wird. Folglich werden selbst begehrliche Blicke auf die Goldbestände der Bundesbank nichts fruchten.

Angesichts dieser Situation ist das Klima innerhalb der Koalition keineswegs so gut, wie es verkauft wird. Die kürzlich in Bonn umlaufenden Gerüchte über eine Kabinettsumbildung, bei der zwei Liberale, Graf Lambsdorff und Josef Ertl, auf der Strecke bleiben sollten, läßt die Freien Demokraten heute noch nach dem „Täter" suchen. Sollte es sich hierbei um eine „Nagelprobe" gehandelt haben, weiß man aus den Äußerungen Genschers, daß die FDP bestimmen wird, wer seitens ihrer Partei im Kabinett bleibt. Im Grunde bestimmt zwar der Bundeskanzler, wem er ein Ressort anvertraut, aber wenn — wie in Bonn — die Mehrheitsverhältnisse

Polen:

Wehners umstrittene Erkundungsfahrt

Das Regime bucht den prominenten Besuch als Prestigegewinn

Zu General Pinochet in Chile würde er gewiß nicht fahren, von General Jaruzelski hat Herbert Wehner sich am Rosenmontag in Warschau empfangen lassen. Mit dieser Meinung politischer Beobachter wird das Bedauern verbunden, daß der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion nicht auch Gelegenheit genommen hat, den Primas der katholischen Kirche aufzusuchen, wenn er sich schon über die Lage in Polen und über die Stimmung im Lande unterrichten wollte. Von Lech Walesa ganz zu schweigen.

Über das Ergebnis der Reise ist bisher wenig bekannt. Journalisten, die Wehner in Warschau befragten, wies er barsch ab mit der Bemerkung: „Sie können mich hier doch nicht examinieren!", wobei er allerdings anfügte, er betrachte es als sein Lebenswerk, die deutsch-polnischen Beziehungen zu verbessern. Zweifelsohne haben die regierenden Militärs in Warschau die Erkundungsfahrt mit großer Genugtuung aufgenommen. War der Warschau-Reisende doch noch prominenter als etwa der Krupp-Bevollmächtigte Beitz, ganz zu schweigen vom Abgeordneten Karsten Voigt (SPD), die bereits vor Wehner in Warschau waren.

In dem von der polnischen amtlichen Nachrichtenagentur über den Besuch Wehners verbreiteten Kommuniqué heißt es, große Aufmerksamkeit sei der Entspannungspolitik gewidmet und es sei betont worden, daß es zu dieser Politik keine vernünftige Alternative gebe. Die polnischen Gesprächspartner — so heißt es wörtlich — „nahmen mit Befriedigung von der Ansicht Kenntnis, daß ein bedeutender Teil der politischen Kräfte und eine überwältigende Mehrheit der westdeutschen Gesellschaft gegen wirtschaftliche Sanktionen gegen Polen sind". Abschließend wurde „die gemeinsame Überzeugung zum Ausdruck gebracht, daß für die Stabilisierung der Lage sowie für eine günstige Entwicklung Polens eine normale Zusammenarbeit notwendig ist und daß von propagandapolitischem Druck sowie der Einmischung in die inneren Angelegenheiten Polens abgesehen werden muß".

Da Wehner sich mit diesem Kommuniqué zwar nicht identifiziert, aber auch nicht ausdrücklich widersprochen hat, darf unterstellt werden, daß hier die Gesprächsergebnisse richtig wiedergegeben sind. Praktisch dürfte bei den Gesprächen nichts herausgekommen sein, was etwa geeignet wäre, das Los der verhafteten Gewerkschaftler zu erleichtern: General Jaruzelski hat gerade in diesen Tagen — direkt nach dem Wehner-Besuch — erklärt, daß die Polen mit dem derzeitigen Regime noch eine lange Zeit werden leben müssen. Noch ist die Frage offen, ob Wehner in Warschau zu verstehen gegeben hat, daß eine vernünftige Alternative zu dem Militärregime in der Wiederherstellung der Bürger- und Menschenrechte gegeben wäre.

Hans Ottweil

es nicht gestatten, wird sich selbst der Regierungschef in die Wünsche seines Juniorpartners schicken müssen.

Mit besonderem Interesse wird dem Parteitag der Sozialdemokraten im April entgegengesehen. Würde sich hier eine Mehrheit gegen die Außen- und Verteidigungspolitik des Bundeskanzlers und des Außenministers zusammenfinden, so müßte dies zwangsläufig zu Folgen führen. Allein das Wissen um die Macht und um deren Erhaltung läßt annehmen, daß eine Lösung gefunden wird, die „die Ziege und den Kohlkopf" rettet, was da heißt, daß den Parteilinken die Hoffnung und dem Kanzler die Macht erhalten bleibt.

Bleiben die Unionsparteien. Die zunehmende Kritik selbst bisher der Regierung zugetaner Medien könnte die Meinung beeinflussen, der Wechsel am Rhein stünde sozusagen unmittelbar vor der Tür. Allein, ein solcher Wechsel könnte nicht nur darin bestehen, daß Köpfe und Parteien ausgetauscht würden, sondern es müßte eine grundsätzliche andere Politik eingeleitet werden. Verständlicherweise würde die Bevölkerung an einen Regierungswechsel bestimmte Erwartungen knüpfen. Sicherlich nicht von ungefähr hat Franz Josef Strauß in seiner Passauer Rede überspitzten Erwartungen einen Dämpfer aufgesetzt. Sechs bis acht Jahre braucht man, so sagte Strauß, um die Malaise zu beheben, was praktisch den Abbau des Schuldenberges und die Schaffung neuer Arbeitsplätze angeht. Strauß wird dabei an das Anspruchsdenken weiter Schichten ebenso gedacht haben, wie an das „soziale Netz", aus dem kein Faden herausgezogen werden soll.

Würde die Union angesichts der von ihr als verfahren bezeichneten Lage in die Regierung eintreten, so müßte sie bis zum Jahre 1984 Erfolge vorweisen oder aber aufzeigen können, daß sich tatsächlich ein Wandel zum Besseren vollzieht. Könnte ein solcher nicht sichtbar gemacht werden, so würden sich die Chancen der Union für 1984 keineswegs verbessern. Entscheidende Voraussetzung aber ist ein Umdenken, bei dem Leistung, Fleiß und Sparsamkeit wieder v o r den Ansprüchen an das Gemeinwesen stehen und die Erkenntnis, daß nichts verteilt werden kann, was nicht vorher durch alle produziert worden ist. Auch hierauf hat Strauß in Passau hingewiesen und auch darauf, daß Kompromisse um der Macht willen auch die Wurzel künftigen Übels sein können. **Rainer Probst**

Deutschtum:

Ein deutscher Erfolg in Südtirol

Stärkung der Volksgruppe bei der Volkszählung in der wirtschaftlich stabilsten Region Italiens

Mitte Februar 1982 wurden die ersten amtlichen Ergebnisse der Volkszählung in Südtirol vom Oktober 1981 bekanntgegeben, die allerdings immer noch vorläufigen Charakter haben. Was sich bereits kurz nach der Abstimmung abzeichnete, wurde damit zur endgültigen Gewißheit: Die deutsche Volksgruppe ging gestärkt aus dieser Zählung hervor.

Im Vergleich zu der zehn Jahre zuvor durchgeführten Volkszählung nahm die Gesamtbevölkerung in dem nach dem Ersten Weltkrieg von Italien okkupierten Gebiet um 3,7 Prozent zu. Dabei wuchs im gleichen Zeitraum die deutsche Bevölkerung um ungefähr 24 849 Personen, während die Italiener unter die 30-Prozent-Marke abrutschten: Ihr Anteil nahm seit 1971 um 3,9 Prozent ab. Eine Abwanderungstendenz ist in sämtlichen Verwaltungsbezirken für die Italiener einheitlich, ebenso für die Deutschen, wobei allerdings in den ladinischen Tälern nicht sie, sondern die dortige Volksgruppe die Steigerung verzeichneten.

Das Ergebnis, dessen endgültige Version nun kaum mehr große Änderungen bringen wird, ist auch in politischer Hinsicht von größter Bedeutung. Noch immer nämlich weigert sich die italienische Regierung, die letzten den Südtirol-Deutschen bereits zugestandenen Gleichberechtigungsmaßnahmen auch auszuführen, insbesondere die Gleichstellung der deutschen Sprache bei Ämtern, Behörden und Gerichten sowie die Begründung eines regionalen Verwaltungsgerichtshofes. Die Deutschen in Südtirol betrachten das Volkszählungsergebnis als deutliche Bestätigung ihrer Position, die von ihrem Landeshauptmann Silvius Magnago seit Jahren mit großer Standfestigkeit vertreten wird.

Der italienische Ministerpräsident Spadolini allerdings bereitete Magnago und einer ihn begleitenden Delegation Ende Januar 1982 eine herbe Enttäuschung, als er gleichwohl die Ausführung dieser Maßnahmen weiter hinauszögerte und statt dessen versuchte, neue und für die Südtiroler unannehmbare Regelungen vorzuschlagen. Er nahm die Chance somit nicht wahr, zu beweisen, wie ernst die italienische Regierung es mit der Demokratie und dem gleichberechtigten Zusammenleben verschiedener Volksgruppen wirklich nimmt. Dies läge nicht zuletzt in deren eigenem Interesse, da Südtirol die letzte wirtschaftlich einigermaßen stabile Region dieses Staates ist.

Der Ärger über die neuerliche Brüskierung zeigt sich unter anderem darin, daß inzwischen der „Südtiroler Heimatbund" über das Autonomiestatut hinaus die volle Selbstbestimmung der Deutschen forderte und damit auf verstärkten Anklang stieß; eine Idee, die den Italienern weitaus mehr Schwierigkeiten machen würde als die Realisierung der Autonomie im vereinbarten Rahmen. Zudem kam Magnago mit Österreich, der Schutzmacht der Deutschen Südtirols, überein, nun eine Kommission einzuberufen zum Zwecke der Prüfung, welche Teile des Minderheitenschutzes für die Deutschen noch realisiert werden müssen.

Den Chauvinisten unter den Italienern paßt das Ergebnis der Volkszählung überhaupt nicht. Zeigt es doch an, daß die besonders von den Faschisten inszenierte Unterwanderungsstrategie gescheitert ist, und zwar trotz äußerer Bedingungen, die für den Erhalt zumal einer deutschen Volksgruppe seit langem auch im Westen denkbar ungünstig sind.

Eine recht merkwürdige Koalition ausgerechnet mit diesen italienischen Gegnern der Gleichberechtigung aufgrund alter faschistischer Umvolkungsideen gingen im übrigen einige bundesdeutsche Presseorgane ein. Da war bereits lange vor der Abstimmung die Rede davon, daß aufgrund des sich nach der Volkszählung richtenden Proporzes bei der Verteilung beispielsweise von Stellen im öffentlichen Dienst angeblich die Gefahr bestehe, daß einige Italiener fälschlich als Sprachzugehörigkeit „deutsch" angeben könnten. Behende schloß man daraus bereits im voraus, daß diese Abstimmung gar nicht den wirklichen Verhältnissen entsprechen könne.

Die Realität verwies dann derartige, zudem auch völlig unlogische, Unkenrufe auf das Konto derer, die gewisse demokratische Entscheidungen von vornherein zu diskreditieren versuchen, weil sie befürchten, deren Ergebnis könne nicht so recht in ihr eigenes Weltbild passen. Von offizieller italienischer Seite jedenfalls hörte man Klagen wie die obige nach der Abstimmung nicht. Was eine deutsche Tageszeitung nicht daran hinderte, genau diese Behauptung als Grund dafür anzuführen, daß die Deutschen über die Zunahme ihres Anteils „keineswegs glücklich" seien — eine offensichtlich absurde Annahme.

Überhaupt mutet es schon manchmal erstaunlich an, mit welch merkwürdigen sprachlichen Schlenkern und sonstigen Tricks bei der Art der Berichterstattung Teile der bundesdeutschen Presse die manchem offenbar peinliche Tatsache zu verschleiern suchen, daß es ausgerechnet eine deutsche (und nicht z. B. schwarzafrikanische) Volksgruppe ist, die da im europäischen Partnerstaat Italien um ihre Gleichberechtigung zu ringen hat und auch noch Erfolge vorweisen kann. Bedauerlicherweise ist diese Tendenz aber auch ein Zeichen dafür, wie weit vielfach die sogenannte „öffentliche Meinung" von einem normalen Verhältnis und einer weltweit sonst selbstverständlichen Betrachtungsweise zum Thema „eigenes Volk" noch entfernt ist. **Andreas Proksa**

Bonner Rätselraten:



Welche Brille trug Wehner in Warschau? aus „Berliner Morgenpost"

Kirche:

90 000 evangelische Christen unterdrückt

MdB Spranger: Wo bleibt der Protest der „Friedensbewegung"?

München — Im Zusammenhang mit den Ereignissen in Polen hat der Bezirksvorsitzende des Evangelischen Arbeitskreises Mittelfranken, der Bundestagsabgeordnete Carl-Dieter Spranger (CSU), an den Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Johannes Hanselmann, geschrieben und darauf hingewiesen, daß am 13. Dezember 1981 das kommunistische Regime in Polen den Kriegszustand ausgerufen habe. Seitdem würden in Polen die zaghaften Demokratisierungsversuche rücksichtslos erstickt. Von diesen Unterdrückungsmaßnahmen würden auch die über 90 000 evangelischen Christen erfaßt, die durch widerrechtliche Kirchenbesetzungen in den letzten Jahren zusätzlich bedrängt worden waren.

Die Vernichtung von Freiheit und Menschenrechten in Polen durch Kommunisten auf Druck der Sowjetkommunisten sei ein weiteres schwerwiegendes Verbrechen der dafür verantwortlichen Kommunisten an den von ihnen unterdrückten und ausgebeuteten Menschen. Viele Menschen und Organisationen im freien Westen hätten dagegen protestiert und Gegenmaßnahmen gefordert. „Geschwiegen haben bisher nicht nur die Kommunisten und ihre Helfershelfer im Westen. Geschwiegen haben auch diejenigen, die sich in der sogenannten ‚Friedensbewegung', im ‚Krefelder Appell', in sogenannten ‚Friedensinitiativen' und ‚Friedensgruppen' engagieren — und deren Schweigen ihre doppelte Moral und ihre Heuchelei treffend enthüllt."

MdB Spranger schreibt, er empfinde Trauer und Enttäuschung aber auch darüber, daß eine von menschlicher und christlicher Verantwortung gegenüber den unterdrückten Mitmenschen getragene Reaktion der Führung der evangelischen Kirche in Deutschland und in Bayern — im Gegensatz z. B. zur katholischen Kirche — in der notwendigen klaren Form und rechtzeitig nach dem 13. Dezember 1981 ausgeblieben ist. Viele evangelische Christen würden sich fragen, wo eigentlich die notwendigen und dauernden Aufrufe ihrer Kirche und ihrer Pfarrer und Theologen zur Solidarität mit dem polnischen Volk gegen seine Unterdrücker, die Verurteilung der kommunistischen Unterdrückungsmaßnahmen und die Aufforderung zu entschlossenem Handeln gegenüber den Unterdrückungsmaßnahmen und ihren Urhebern geblieben seien. Wo bleibe der Mut zur Wahrhaftigkeit, Verbrechen an Mitmenschen anzuprangern, statt schweigend und anpasserisch hinzunehmen? „Wäre es nicht angebracht, angesichts des Kriegszustandes in Polen auf die unchristliche Gefährdung unseres Landes durch die sogenannte ‚Friedensbewegung' hinzuweisen und den Bundeswehrangehörigen zu bestätigen, daß sie es waren und sind, die den Frieden in Freiheit sichern?"

Spranger betont seine große Sorge um die moralische Glaubwürdigkeit seiner Kirche, nicht nur zu diesem Ereignis. Wenn immer mehr aufrechte Christen die Kirche verlassen, wenn zahlreiche Soldaten der Bundeswehr wegen des einseitigen Engagements kirchlicher Kreise zugunsten der den Kommunisten nützenden, die Bundeswehr diffamierenden sogenannten „Friedensbewegung" aus der Kirche austreten, wenn eine einseitige Politisierung der Kirche ihre Glaubwürdigkeit beeinträchtigt, dann sei eine klare Position der Evangelischen Kirche aus christlicher Verantwortung zwingend erforderlich.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Mitteldeutschland, Jugend: Christiane Wöllner
Heimatkreise, Gruppen: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,— DM monatlich. — Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Polen:

Olszowskis Schatten hinter der Junta

Kommunistische Partei will beherrschende Stellung zurückgewinnen

Westliche Diplomaten, die über die Situation in Polen berichten, geben die Befürchtung der Bevölkerung dahingehend wieder, der Westen könnte aus übergeordneten Gesichtspunkten Polen vergessen und wie im Falle Afghanistan zur Tagesordnung und zu einer Normalisierung der Beziehungen zu Moskau und dem Regime des General Jaruzelski übergeben. Das Regime in Warschau sei daran interessiert, durch Kontakte mit führenden Politikern aus westlichen Ländern eine Aufwertung vor allem in den Augen der eigenen Bevölkerung zu erfahren.

Die Bevölkerung dagegen, so wird berichtet, erwartet, es möge dem freien Westen gelingen, eine politische Lösung in Polen herbeizuführen, bei der die Errungenschaften der Gewerkschaft „Solidarität" gewahrt und gesichert bleiben. Man befürchtet allerdings, daß die Regierung nicht daran denkt, noch einmal eine Gewerkschaft mit den gehabten Möglichkeiten auszustatten. Polnische Patrioten haben dabei den westlichen Beobachtern ihr Befremden darüber zum Ausdruck gebracht, daß einer der rührigsten Befürworter der Militärjunta, Vizepremier Rakowski, offiziell von der Bonner Regierung und der deutschen Industrie empfangen wurde. Im gleichen Maße soll der polnische Episkopat darüber enttäuscht sein, daß sich die Bundesregierung nicht stärker den Vorstellungen der USA angeschlossen habe. In kirchlichen Kreisen vertritt man die Meinung, eine Aufrechterhaltung des Kriegszustandes auf unabsehbare Zeit werde Polen in ein Pulverfaß zu verwandeln vermögen und es wird der Befürchtung Ausdruck gegeben, die polnischen Arbeiter könnten auf die Dauer von einer blutigen Erhebung nicht mehr abzuhalten sein.

Entgegen der amtlichen Version soll die Produktionslage in Polen noch nie so schlecht gewesen sein wie in der gegenwärtigen Situation. Das würde das Gegenteil der amtlichen Propaganda bedeuten, die von höheren Produktionsziffern spricht und die sich rühmt, das Volk an die Arbeit gebracht zu haben. Bemerkenswert ist, daß die Verleumdungskampagne, die gegen „Solidarität" und deren Wortführer Lech Walesa in Umlauf gesetzt worden war, keinen fruchtbaren Boden gefunden hat; sie kann vielmehr als zusammengebrochen bezeichnet werden. Ungebrochen scheint dagegen der Geist des Widerstandes zu sein.

Als Beweis dafür werden die Mitglieder der Solidarität genannt, die sich im Untergrund formieren. In der wärmeren Jahreszeit seien für derartige Gruppen, die aus den Wäldern agieren, größere Bewegungsmöglichkeiten und damit auch die Gefahr einer stärkeren Konfrontation mit dem Regime gegeben. Wenn kirchliche Kräfte für eine politische Lösung eintreten, so deshalb, weil ihnen klar ist, daß bei einer weiteren Eskalation dieser Konfrontation unvermeidlich zum Bürgerkrieg führt. Dann wäre ein Eingreifen der Sowjetarmee nicht mehr auszuschließen.

Innerhalb des polnischen Klerus, der Jaruzelski ein „hohes persönliches Ethos" zubilligt, ist man jedoch der Meinung, daß der General, der zwar mit der Kirche, aber nicht mit Walesa zusammenarbeiten wolle, im internen Machtkampf gegen seinen orthodox-kommunistischen Widersacher Stefan Olszowski unterliegen könnte. Jedenfalls kann man davon ausgehen, daß der Kreml den General nur so lange halten wird, als man sich hiervon einen Nutzen verspricht. Die Militärjunta bildet für Moskau heute einen entscheidenden Faktor, nachdem die kommunistische Partei Polens weitgehend ausgefallen ist. Olszowski will die führende Rolle der Partei wieder herstellen, während man Jaruzelski nachsagt, er strebe einen Kurs nach ungarischem Muster an. Die Gegensätze zwischen den beiden genannten Gruppen sollen seit langem unüberbrückbar sein.

So dürfte das Schicksal der Regierung, sprich Militärjunta des Generals Jaruzelski, sich dann entscheiden, wenn sich herausstellen sollte, daß er eine Befriedung des Landes nicht zu bewirken vermag. Ob es den gemäßigten Kräften gelingt, eine solche innere Befriedung zu ermöglichen, ist nicht zuletzt auch von Faktoren abhängig, die in der polnischen Volksseele begründet liegen und die der realen Bewertung weitgehend entzogen bleiben.

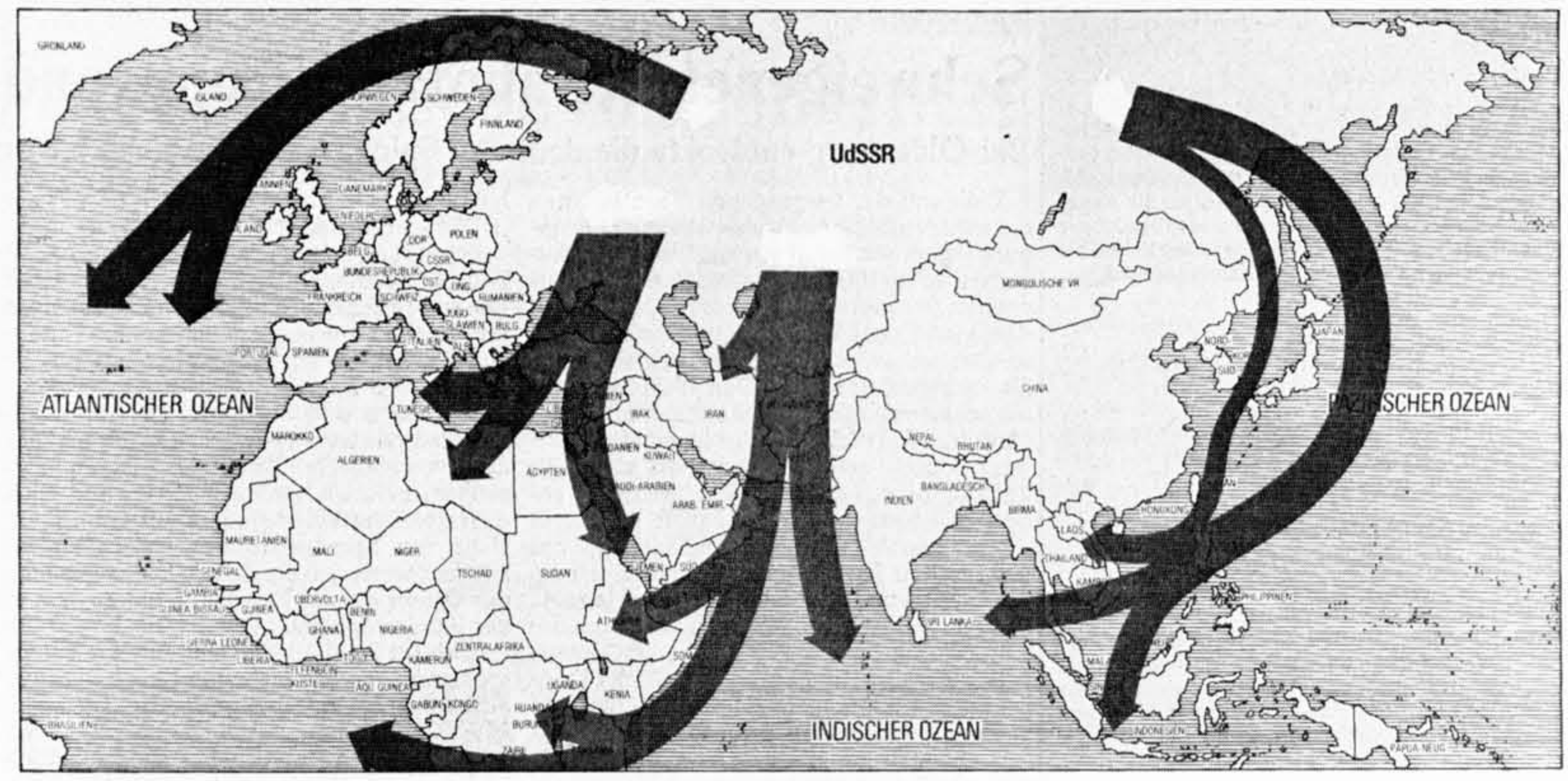
Hans Ottwell

Bedrohung von den Flanken

Die strategischen Gewinne der Sowjetunion werden zur Gefahr

VON BOTSCHAFTER a. D. ROLF F. PAULS

Dr. Rolf Friedemann Pauls, langjähriger Botschafter der Bundesrepublik in Israel, USA, Peking und bei der NATO, wird im Herbst dieses Jahres im Rahmen der Vortragsveranstaltungen unserer Zeitung in Hamburg sprechen. Aus diesem Anlaß bringen wir nachstehend den Auszug aus einem Beitrag, den Dr. Pauls in der Tageszeitung „Die Welt" veröffentlichte und von dem wir glauben, daß er die besondere Aufmerksamkeit unserer Leser finden wird.



Die Ziele der sowjetischen Umfassungsbewegungen sind Rohstoff-Ressourcen und die Transportwege nach Europa und Japan

Zeichnung Die Welt

So ernst die Sicherheitslage in der direkten Ost-West-Konfrontation ist, die größere Gefahr droht von weit außerhalb des Bündnisraumes. Dort, wo labile Verhältnisse Expansion ermöglichen, ist die sowjetische Politik ausgreifend. Die Sowjetunion befürchtet ihre Einkreisung durch die NATO und die Zusammenarbeit der USA mit der Volksrepublik China und Japan. Sie versucht das, was sie als Einkreisung betrachtet, zu durchbrechen, zu überspringen, auszuflankieren.

So hat sie im südlichen Afrika Fuß gefaßt, in Ostafrika erst mit Somalia gegen Äthiopien, dann mit Äthiopien gegen Somalia. In Südjemen auf der arabischen Halbinsel erzielte sie den für den Westen vielleicht gefährlichsten Positionsgewinn. In Vietnam, Kambodscha und Laos versucht die Sowjetunion China zu umfassen. Die militärische Invasion Afghanistans schließlich zielt den Durchbruch zum Indischen Ozean an.

Diese strategischen Gewinne, die Schaffung einer hochseeoperativen Kampfflotte und der größten militärischen Lufttransportflotte der Welt bedrohen zunehmend den Zugang zu den für das Überleben des Westens lebenswichtigen Rohstoffquellen.

Die Kola-Halbinsel stellt heute die größte konventionelle und nukleare Waffenkonzentration auf begrenztem Raum in der Welt dar. Sie bedroht zunächst Norwegen. Kola ist darüber hinaus die sowjetische Flotten- und Luftwaffenbasis für Operationen der starken sowjetischen U-Boot- und Überwasserflotte in den Nord- und Zentralatlantik hinein.

Die NATO ist heute nicht mehr in der Lage, den Atlantik unangefochten zu kontrollieren. Noch wäre sie stark genug, ihn in einer gegebenen Lage freizukämpfen, um die nötigen Verstärkungen und Versorgungsgüter nach Norwegen und nach Zentraleuropa zu bringen. Der Erhalt dieser Fähigkeit ist für die Glaubwürdigkeit der Gesamtabschreckung und der überzeugenden Verteidigungsfähigkeit vital wichtig.

Eine ganz bedeutende Rolle spielt hierbei die Sicherung und Kontrolle der Ostsee-Ausgänge, denn in der Ostsee liegen noch heute 60 Prozent der sowjetischen Werft- und Reparaturkapazität. In der Ostsee unterhält allein die Sowjetunion Schiffe mit nuklearer Bewaffnung. Der zu schnell in Vergessenheit geratene U-137-Skandal in den schwedischen Schären hat deutlich gemacht, in welch aggressiver Manier das geschieht.

Die Sicherung der Ostseeausgänge spielt neben ihrer atlantisch-maritimen Bedeutung auch eine entscheidende Rolle für die Verklammerung der Verteidigung Norwegens und Dänemarks mit der zentraleuropäischen Abwehrfront. Der Verlust der Ostseeausgänge könnte die nord- und zentraleuropäische Verteidigung von Süden beziehungsweise von Norden her aus den Angeln heben. Daher kommt dem Abschreckungspotential in dieser Region eine für die Sicherheit des Westens wesentliche Bedeutung zu.

Überwiegend sieht die arabische Welt in Israel den Hauptfeind, nicht in der Sowjetunion. Diejenigen Araber, die eine andere Meinung vertreten, wagen diese unter dem Druck der militanten arabischen Kräfte nicht geltend zu machen. Kabul hat Jerusalem nicht verdrängen können.

Die israelische Regierung Begin tut einiges, diesen Eindruck zu vertiefen. Hier Wandel zu schaffen durch Einwirken auf Israel und auf die dafür zugänglichen arabischen Staaten, ist ein dringendes westliches Interesse. Den Nahostkonflikt zu lösen, ist in voraussehbarer Zukunft unmöglich. Annäherungswerte können nur durch die konsequente Fortsetzung der mit dem israelisch-ägyptischen Friedensschluß begonnenen Politik erzielt werden. Dazu bedarf es einer gemeinsamen Politik Amerikas und Westeuropas. Sie existiert nicht. Die Europäer lassen die Amerikaner allein, ja sie stören in Verkennung des Notwendigen ihre Anstrengungen.

Die westlichen Industriestaaten haben ein doppeltes Interesse in dieser Region: Sie brauchen eine breit angelegte industrielle, technologische und finanzielle Zusammenarbeit mit den arabischen Ölstaaten, die nicht ohne solide politische Grundlage zu erreichen ist. Dazu muß der Nahost-Konflikt wenigstens unter Kontrolle gebracht werden.

Der Westen braucht ein politisch und militärisch ausreichend starkes Israel. Man stelle sich für einen Augenblick anstelle Israels und seiner korrigierenden Kraft ein Machtvakuum vor. Dann würden die einen Araber über die anderen herfallen. Denn auch da gibt es tiefe Feindschaften. Der gesamte Nahe und Mittlere Osten würde in ein Chaos stürzen.

Die arabische Halbinsel, vor allem Saudi-Arabien, ist doppelt gefährdet: von innen durch die nur relative Stabilität des Regimes; von außen durch die sowjetische Position in Südjemen und Äthiopien.

Was westliche Staaten tun können, Saudi-Arabien zu helfen, besser, sich selbst helfen zu können, sollte in unserem eigenen Interesse geschehen. Dies gilt beispielsweise für die Festigung der inneren Verwaltung. Wenn die innere Lage Saudi-Arabiens es nicht zuläßt, fremde Truppen zu stationieren, sollte man diese Absicht fallenlassen. Das damit verbundene innenpolitisch arabische Risiko wäre größer als der militär-politische Vorteil.

Saudi-Arabien sollte jede Unterstützung erhalten, um operativ verwendungsfähige Verbände aufzustellen, auszurüsten und zu trainieren. Die Saudis müssen moderne Verbände zum Schutz ihrer Grenze zum Jemen, der großen Städte und zum Schutz ihrer Ölfelder im Nordosten des Landes dislozieren. Dort werden sie dringend gebraucht.

Die Sowjetunion hätte Afghanistan vor zwei Jahren nicht überfallen, wenn vorher nicht der Iran als Machtfaktor ausgefallen und die amerikanische Mittelost-Politik nicht durch das Teheraner Geiseldrama absorbiert worden wäre. Dies ist ein warnendes Beispiel für die Gefährlichkeit von Machtvakua. Mit dem Angriff auf Afghanistan ist die Sowjetunion um 700 km näher an den Persischen Golf herangekommen, umfaßt den Iran auch von Osten, besitzt Basen südlich des Hindukush-Gebirges und baut sie aus, steht nur noch 500 km vor der Straße von Hormuz, dem Nervenzentrum westlicher Rohölversorgung.

Entscheidend wichtig ist daher die wirksame logistische Unterstützung des Freiheitskampfes der

Der Expansionspolitik der Sowjetunion muß eine hohe Risiko-Schwelle vorgebaut werden

Afghanen. Solange die Russen dort in kritischer Lage kämpfend gebunden sind, mindert sich die Gefahr ihres weiteren Ausgreifens in Richtung Persischer Golf. Wenn sie sich in Afghanistan bequem einrichten vermögen, wird die Gefahr rasch zunehmen.

Pakistan wachte am 27. Dezember 1979 auf und hatte eine 1500 km lange Militärgrenze mit der Sowjetunion. Sie verläuft größtenteils in unwegsamem Hochgebirge, gegenüber der unruhigen pakistanischen Provinz Belutschistan, allerdings in zugänglicher Steppe. Dort hat sich die pakistanische Zentralregierung nie voll durchsetzen können. Was geschähe, wenn die Sowjets, um den afghanischen Widerstand zu brechen, dessen Operationsrückhalt auf pakistanischem Gebiet angreifen würden?

Die überwiegende Masse der pakistanischen Streitkräfte ist an der Grenze Indien gegenüber disloziert. Seit dem Dezember 1979 hätten die westlichen Regierungen in koordiniertem diplomatischen Bemühen alles Menschenmögliche tun müssen, um Indien und Pakistan zu einer Entspannung ihrer Beziehungen zu verhelfen. Angesichts der Qualität der indisch-amerikanischen Beziehungen fällt hier den Europäern eine besondere Aufgabe zu.

Die Inder, machtpolitisch an sich nicht zimperlich, werden zu vorsichtig sein, um das ihnen und der Sowjetunion gemeinsame Interesse an einer weiteren Demontage Pakistans zu einem operativen Komplott gedeihen zu lassen. Aber was würde geschehen, wenn die Sowjets wegen des Afghanistan-Krieges in einen offenen Konflikt mit Pakistan geraten und Neu-Delhi anbieten würden, die Kashmir-Frage gewaltsam im Sinne der indischen Interessen zu lösen? Wenn es dem Westen nicht gelingt, dieser Entwicklung vorzubeugen, ändern sich die Machtgewichte in Südasien.

Die NATO hat seit den ersten Stunden der Afghanistan-Invasion den Fehler begangen, die Türkei nicht voll einzuschalten. Zum einen hat dieser einzige islamische, in der Region gelegene Verbündete unvergleichliche Erfahrungen und Kontakte. Zum anderen wird er in den Augen der übrigen Mittelost-Regierungen durch das westliche Zögern abgewertet und der Allianz entfremdet.

Je verworrener sich die Situation im Iran entwickelt, je gefährdeter die Lage am Persischen Golf wird, um so wichtiger ist es, die Türkei mit allen Mitteln politisch und militärisch zu stützen. Je tatkräftiger der Türkei wirtschaftlich geholfen wird, je wirkungsvoller die türkischen Streitkräfte modernisiert werden, desto unwahrscheinlicher werden sowjetische Mittelost-Abenteuer und umgekehrt. Der Türkei kommt eine Schlüsselrolle zu.

China wird, selbst wenn es sich ohne neue Unterbrechung weiterentwickeln kann, noch viele Jahrzehnte brauchen, bis es unter dem Kriterium politischer, wirtschaftlicher und militärischer Handlungsfähigkeit den Rang der beiden ersten Großmächte erreicht.

Der sino-sowjetische Konflikt ist unlösbar, weil er ein machtpolitischer Konflikt um die erste Rolle auf dem asiatischen Kontinent und im Weltkommunismus ist.

China hat seinen pakistanischen Freund im Bangladesch-Krieg nicht helfen können. Seitdem hat es die Karakorum-Straße gebaut und verfügt damit via nördliches Kashmir über eine direkte Lkw-Verbindung nach Pakistan. Seine 40 km lange gemeinsame Grenze mit Afghanistan verläuft im 4000 km hohen Gebirge ohne irgendeine Verkehrsmöglichkeit. An der Entfernung der Russen aus Afghanistan und an der Unterstützung Pakistans ist Peking brennend interessiert.

Zwischen Europa und China, zwischen den USA und China gibt es keine natürlichen Differenzen. Die Taiwan-Frage spielt eine sekundäre Rolle. China braucht die USA zur Abdeckung seiner pazifischen Küstenflanke gegen die Übermacht der sowjetischen See- und Luftstreitkräfte.

Es gibt in der Geschichte Epochen schnellen Aufbaus und Gewinns. Eine solche haben wir nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges jahrzehntelang erlebt und gestalten können. Und es gibt Epochen, in denen das Erreichte gesichert werden muß, um es nicht verfallen zu lassen. Wir sind in einer solchen. Wenn wir das recht erkennen und das Notwendige tun, werden wir sicher fahren.

Wenn wir das Notwendige mißachten, kann es leicht geschehen, daß unsere Ansprüche in den Wind der Geschichte geschrieben werden. Die Russen werden dann ihre Politik der Expansion fortsetzen, Afghanistan wird sich wiederholen und unser Friede in Freiheit unsicherer werden. Aus diesem Grunde muß der Expansions-Politik der Sowjets eine hohe Risiko-Schwelle vorgebaut werden.

Abschreckung wird meist zu einseitig militärisch verstanden. Die vorderste Frontlinie der Abschreckung ist die praktische politische Solidarität, das gemeinsame Handeln der Verbündeten. Das gilt für die Abschreckungs-Wirkung in der West-Ost-Richtung zum Schutz des Bündnisraumes, und es muß gelten für die Abwendung der von außen drohenden Gefahren der kollektiven und individuellen Sicherheit.

Die Amerikaner haben begriffen, in welcher Lage wir sind und ziehen die nötigen Konsequenzen. Den Europäern fällt das sehr schwer. Es ist kompliziert, das öffentliche politische Bewußtsein einer zur Anspruchsgesellschaft erzogenen Bevölkerung auf die Bedrohung einzustimmen. Weil eine solche Politik auf Unwillen stößt, fehlt weithin der Mut zur Konsequenz. Dabei unterschätzen die Politiker den commonsense und den Verstand ihrer Wähler.

Wenn die Europäer glauben, die Amerikaner bei der Abwehr der von außen drohenden Gefahren allein lassen zu können, wird das Bündnis bis zur Auszehrung an Sinn und Substanz verlieren. Für die Europäer steht, zumindest was die Ölversorgung angeht, ungleich mehr auf dem Spiel als für die USA. Die erste Forderung an die verbündeten Regierungen muß daher sein:

Politische Konsultationen reichen nicht mehr aus. Die Politik muß in allen Bereichen der allgemeinen Außen- und Sicherheitspolitik, der Wirtschafts-und Finanzpolitik gegenüber den betroffenen Staaten der Region koordiniert werden: nach dem Prinzip praktischer Arbeitsteilung, denn nicht jeder kann alles tun. Dazu bedarf es keiner neuen vertraglichen Regelungen. Da nicht zu erwarten ist, daß alle Regierungen diesem Erfordernis entsprechen werden, müssen die handlungsfähigsten diese Zusammenarbeit unverzüglich beginnen. Dies gilt vor allem für den Nahen und Mittleren Osten, um zur Stabilität gefährdeter Staaten beizutragen.

Das ist ein erster Schritt. Um die Russen zur Zurückhaltung zu verlassen, bedarf es natürlich militärischer Vorkehrungen. Die Amerikaner sind mit ihrer Präsenz im angrenzenden Seegebiet des Indischen Ozeans und mit der Schaffung der „Mobile Deployment Force" auf dem richtigen Weg, dürfen aber nicht allein gelassen werden.

Den NATO-Vertrag zu ändern, darf gar nicht versucht werden. Es würde katastrophal ausgehen. Nicht alle Verbündeten werden zu solidarischen militärischem Handeln bereit sein. Wiederum müssen daher die handlungsfähigen pragmatisch den Anfang machen. Die Schaffung einer Mobile Force führt dazu, daß bisher für die europäische Verteidigungsposition vorgesehene Streitkräfte nicht mehr zur Verfügung stehen. An der Schließung der Lücken müssen sich alle Verbündeten beteiligen.

Es wäre ein Kardinalfehler, die europäische NATO-Front zu schwächen, um andernorts handlungsfähiger zu werden. Europa war sicher, seit Abschreckung und Verteidigungsfähigkeit ausreichten, um jeden möglichen Angreifer zur Abstinenz zu veranlassen. Eine Schwächung der Verteidigungsfähigkeit des Bündnisraumes wäre ein nicht vertretbares Risiko.

Der Westen hat nicht die Wahl hier oder draußen bereit zu sein. Wenn er sicher bleiben will, muß er das eine und das andere tun. Das kostet Anstrengungen. Diese Forderung zu erheben, mag bedeuten, an ihrer Erfüllung zu verzagen. Aber es muß begonnen werden, um möglichst hohe Annäherungswerte zu erzielen.

Je tatkräftiger politische Zusammenarbeit und militärische Vorkehrungen sich entwickeln, desto unwahrscheinlicher werden weitere sowjetische Attacken. Diese koordinierte Politik muß deshalb ergänzt werden durch eine Abstimmung mit den am Mittelosten brennend interessierten Fernost-Mächten China, Japan und den Asean-Staaten.

In Kürze:

Prof. Dr. von Merkatz †

Der ehemalige Bundesminister, Prof. Dr. Hans-Joachim von Merkatz, gebürtiger Pommer, ist am 25. Februar in Bonn im Alter von 76 Jahren verstorben. Prof. Dr. von Merkatz gehörte den Kabinetten Adenauer als Bundesminister für die Angelegenheiten des Bundesrates und als Justizminister an und übernahm 1960 das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte.

Rückläufiger Osthandel

Der Handel der Bundesrepublik Deutschland mit den RGW-Staaten (= Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe — Comecon) schloß 1981 zum erstenmal seit 1965 mit einem Defizit von 297 Millionen DM ab. Das Defizit entstand in erster Linie durch den hohen Überschuß von 1,6 Milliarden DM sowjetischer Lieferungen. Die Bundesrepublik bezog für 9,2 Milliarden DM Waren aus der UdSSR, lieferte aber nur für 7,6 Milliarden an die Sowjets.

Polenreise abgesagt

Walther Leisler Kiep, stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, hat eine geplante Reise nach Polen abgesagt. Als Gründe gab er die Verschärfung der Lage und eine Weigerung Warschaus, ihm ein Gespräch mit Lech Walesa zu ermöglichen, an.

Albrecht kürzt sein Gehalt

Das niedersächsische CDU-Kabinett unter Ministerpräsident Ernst Albrecht hat beschlossen, die Gehälter des Regierungschefs und der Minister zum 1. März um ein Prozent zu kürzen.

Selbstschüsse

Entlang der 490 km langen Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" hat die „DDR" etwa 54 000 Selbstschuß-Automaten eingebaut. Jeweils im Abstand von neun Metern befindet sich an den Metallgitterzäunen der „DDR" ein solcher Automat.

Verweigerer

58 090 Wehrdienstverweigerer wurden 1981 in der Bundesrepublik Deutschland registriert. Das war die größte Zahl seit 1977, als 70 000 Wehrpflichtige den Dienst mit der Waffe verweigerten. 220 000 junge Männer traten 1981 ihren Dienst in der Bundeswehr an.

Spionage:

Schweigenetze, Sabotage-Trupps und Killer-Kommandos

Bei Oldenburg entdeckte die deutsche Spionageabwehr einen leistungsstarken Kurzwellensender

Während der vergangenen Tage konnten die westdeutschen Abwehrstellen bei Oldenburg (Niedersachsen) ein außerwöhnlich leistungsstarkes Ultrakurzwellen-Funkgerät entdecken. Obwohl es bereits vor längerer Zeit in den Boden eines Waldes vergraben und wasserdicht verpackt worden war, erwies es sich als sofort funktionsfähig. Den Wert des Gerätes schätzen Experten auf annähernd 80 000 Mark, die Entwicklungskosten müßten nach ihrer Ansicht jedoch mindestens eine Million DM betragen haben! Offensichtlich gehört das festgestellte Funkgerät zu einem „Schweigenetz" der östlichen Spionage, das nicht schon heute, sondern erst in einem Spannungs- und Ernstfall benutzt werden soll. Bonner Nachrichtendienste schließen aus der bis Moskau gehenden Reichweite des Gerätes, daß es in einem Kriege primär westliche Truppenkonzentration melden und somit den vordrängenden östlichen Armeen Richtweisungen geben sollte. Entgegen westdeutschen Presseberichten stellte es indes keineswegs den ersten Fund dieser Art in Niedersachsen dar, und es ist andererseits bekannt, daß im Kriegsfalle die östlichen Panzermassen gerade durch Niedersachsen vorstoßen sollen.

Vor rund zehn Jahren wurden die Anfänge eines anderen „Schweigenetzes" aufgespürt, das wahrscheinlich von der Schweizer Grenze bis nach Hamburg ging und von dem „DDR"-Funk-Residenten Driehaus geleitet wurde. Genau einen Tag vor seiner entscheidenden Vernehmung durch westdeutsche Abwehrstellen — und er war unmittelbar davor, alle Einzelheiten zu gestehen —, wurde er unter nie ganz geklärten Umständen nach Ost-Berlin ausgetauscht...

Daß die östliche Spionage auf sehr lange Sicht arbeitet, ist ein offenes Geheimnis. Diese sogenannten vorbereitenden Handlungen, die also erst zur eigentlichen Spionagetätigkeit führen sollen, werden seit einiger Zeit auf sogar ein Viertel aller Aktivitäten der Geheimdienste des Sowjetblocks — primär der „DDR" — geschätzt!

Bereits seit einigen Jahren gehören zu den Zielen der östlichen Nachrichtendienste in der Bundesrepublik auch Brücken und Straßen, in jüngster Zeit sind es ebenfalls Energie-Versorgungsunternehmen. In nicht nur einem Falle wurden von Spionen Ost-Berlins westdeutsche Kanäle und insbesondere Autobahnstrecken vermessen — offensichtlich zur Landung von Hubschraubern oder leichten Flugzeugen. Im Raum Niedersachsen richtete sich das Interesse auch besonders auf das Untersuchen von Sprengschächten. Nicht zuletzt konzentrieren sich die Ausspähungsversuche des Ostens auf das Post-Fernmeldesystem in der Bundesrepublik.

In einem Ernstfall wird man daher mit einer größeren Sabotage rechnen müssen — gewiß auch schon mit der Absicht, durch das geschaffene Chaos den Verteidigungswillen der Westdeutschen zu brechen. Die gelegentlich in der Öffentlichkeit anzutreffende Meinung, diese Sabotagetrupps befänden sich bereits heute als „Schläfer" in der Bundesrepublik, ist allerdings unrichtig. Hohe NATO-Stellen sind der Ansicht, daß diese fünf Tage vor einem Kriege durch die für die Grenzaufklärung gegen West-Deutschland zuständige Hauptabteilung I des „DDR"-Ministeriums für Staatssicherheit eingeschleust werden — sei es über die innerdeutsche Zonengrenze, vielleicht auch auf dem Luft- und Wasserwege oder über das Ausland. Gewiß werden diese Gruppen sowohl in Uniformen der „DDR"-Armee als auch in denen der westdeutschen Bundeswehr — entsprechende Ausbildungsstätten existieren seit vielen Jahren auf der Insel Rügen im abgelegenen Nordostzipfel der „DDR" — kommen. Zusammen mit ihnen dürften auch „Killer-Kommandos" einsickern mit dem Auftrage, bestimmte Politiker und Persönlichkeiten der Bundesrepublik zu beseitigen; in Struwenberg bei Berlin hat das Ministerium für Staatssicherheit dazu seit Jahren entsprechende sechsmonatige Lehrgänge laufen...

Heutzutage jedenfalls sind jene Sabotage-Gruppen und -Agenten noch nicht in der Bundesrepublik und auch noch nicht das entsprechende Material (Explosivstoffe etc.). Auch die in West-Deutschland tätigen Spione haben bisher keine entsprechende Unterrichtung oder konkrete Anweisungen erhalten.

Ost-Berlin und Moskau täten ohnehin sehr gut daran, in dieser Hinsicht die westdeutschen Sicherheitsstellen und Bundeswehr-Organe nicht zu unterschätzen!

Parteikassen:

Sanierung auf Kosten der Steuerzahler

SPD schlägt Finanzierung der Parteien durch den Staat vor

Neue Überlegungen zur Sanierung der offenbar arg gerupften Bonner Parteikassen unterbreitete in den letzten Wochen die SPD. Alfred Emmerlich, SPD-Rechtsexperte im Bundestag, schlug vor, daß der Staat den Parteien für jedes Mitglied einen jährlich bemessenen Zuschuß von zunächst 10 DM zukommen lassen solle. Des weiteren sollten Mitgliederbeiträge steuerlich mehr begünstigt werden als Spenden an Parteien. Durch solche Initiativen sollten laut Emmerlich die Parteien unabhängiger von wirtschaftlich mächtigen Gruppen werden; außerdem würde die Bereitschaft der Bürger zur Mitarbeit in den Parteien gefördert. Cui bono?, fragt der Lateiner und erkennt den Vorteil einer Massenpartei wie der SPD mit fast 1 Million Mitgliedern.

Nachdem die Bonner Szenerie im Februar vom „Theatereffekt" der Vertrauensfrage des Bundeskanzlers beherrscht war, wird man sich nun wieder der leidig gewordenen Frage der Parteienfinanzierung zuwenden müssen. Bekannt geworden waren Ende 1981 die dubiosen Prak'tiken der Schatzmeister der Bundestagsparteien: Über steuerbegünstigte „Schein"-Vereine umging man in den Parteizentralen den Hemmschuh der gesetzlichen steuerlich nur bis 600 DM absetzbaren Spenden. Über solche Tarnvereine floß dann das gespendete Geld direkt an die verschiedenen Parteiorganisationen.

In die Zwickmühle gerieten die Bonner Parteien nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts am 19. 7. 1966. Dieses erklärte die bisherige Praxis der 3 Bundestagsfraktionen, die von 1959 bis 1966 direkte Mittel aus dem Bundeshaushalt erhielten (ab 1964 jährlich 38 Millionen DM), für verfassungswidrig und begründete das Urteil mit dem Grundsatz der Chancengleichheit und der Unabhängigkeit der Parteien vom Staat. Das Bundesverfassungsgericht entschied damals: „Erstattungsfähig sind nur die tatsächlichen Ausgaben, die im unmittelbaren sachlichen Zusammenhang mit dem Wahlkampf stehen. Die laufenden Kosten der Parteien für die Unterhaltung ihrer ständigen Organisation und die Kosten der Tätigkeit, die nicht unmittelbar dem Wahlkampf dient, können nicht erstattet werden."

Nach diesem Urteil war also eine direkte Finanzierung der Parteien durch den Staat (sprich Steuerzahler) nur über eine Erstattung der Wahlkampfkosten möglich. Nach dem Wahlgesetz erhält jede Partei, die einen Zweitstimmenanteil von mindestens 0,5 % erreicht, 3,50 DM je Wählerstimme (nicht der abgegebenen Stimmen, sondern umgerechnet auf die Wahlberechtigten). Die neuerlichen Überlegungen des SPD-Politikers Emmerlich, den Parteien mit dem Staat eine zusätzliche Einnahmequelle zu erschließen, zeigen sehr deutlich, daß man in den Bonner Parteizentralen offenbar der hausgemachten überbordenden Kosten nicht mehr Herr wird. Hausgemacht ist die Kostenflut, weil sich die bundesdeutschen Wahlkämpfe mittlerweile der Gigantomie US-amerikanischer Wahlshows nähern und weil die Personalvermehrungen und Gehaltslisten der Bonner Parteien das Prädikat „maßlos" verdienen.

Da fragt sich natürlich der Steuerzahler, wieso ausgerechnet er für die Ausgabewut der Großparteien aufkommen soll. Sicher bricht das bundesdeutsche Parteiwesen, dem mit Artikel 21 des Grundgesetzes ein hoher Rang zukommt, nicht gleich zusammen, wenn man sich finanziell etwas mehr bescheidet. Denn in der Überhand nehmenden Ausgabenwut der Parteien liegt der Hase begraben und nicht an den angeblich zu wenigen Mitteln, die den Parteien über verschiedene Kanäle zufließen. Keinesfalls darf es dazu kommen, daß der Staat von den Parteien als beliebig melkbare Kuh behandelt wird. Wenn überhaupt, sollten die Mehreinnahmen über Spenden und Mitgliedsbeiträge zufließen. Andernfalls müßte beim Bürger der Verdacht aufkommen, bei den Bonner Parteien handele es sich weniger um „staatstragende" als vielmehr um „vom Staat getragene" Parteien. **Hans Krump**

Bevölkerungspolitik:

Hat der Generationsvertrag Zukunft?

Das deutsche Volk ist überaltert und beginnt auszusterben

Als 1980 die Geburten in der Bundesrepublik Deutschland geringfügig anstiegen, da wurde dies offiziell zum Baby-Boom hochstilisiert. Die Wirklichkeit sieht ganz anders aus: Gegenüber der zur Erhaltung unseres Volkes notwendigen Zahl von Kindern werden jetzt jährlich kaum mehr als die Hälfte geboren. Selbst unter Einschluß der Ausländergeburten liegt die „Nettoreproduktionsrate" der Bundesrepublik um 36 Prozent unter dem Nullwachstum. Weltweit und soweit wir in der Geschichte zurückblicken, liegen wir damit am Ende. Die Statistik zeigt die Deutschen als das überaltertste Volk der Welt, das auszusterben beginnt.

Liegt die Zahl der Rentner gegenwärtig bei rund 30 Prozent der Erwerbstätigen, so wird sie etwa im Jahre 2040 60 Prozent erreichen. Der Rentenbeitragssatz wird von derzeit 18,5 Prozent auf 45 Prozent steigen. Die Sozialabgaben (ohne Steuern!), also allein die Beiträge für Renten-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung, müssen dann auf ca. 30 bis 40 Prozent des Bruttoeinkommens angehoben werden. Diese Entwicklung ist kein Schreckgespenst, sie ist längst Wirklichkeit: denn die Mütter der in den Jahren 2000 bis 2030 fehlenden Erwerbstätigen müßten schon in den letzten 14 Jahren geboren worden sein. Sie sind es aber nicht. Umgekehrt aber leben die Rentner der Jahre 2000 bis 2030 alle schon! Kein Mensch kann diese Tatsachen leugnen. Wer versucht, diese Entwicklung zu verharmlosen, macht sich schuldig, Politik mit unredlichen Mitteln zu betreiben.

Warum diese niedrige Fruchtbarkeit? Neben diffusen Zukunftsängsten, Wertewandel, Pille und Abtreibung, steht am Anfang vor allem die finanzielle Misere der Familien mit mehreren Kindern. Im freiesten Staat deutscher Geschichte scheint für Kinderreiche kein Platz mehr zu sein. Die Konsumnorm besteht im kinderlosen und doppelverdienenden Ehepaar.

Wer bezahlt das Aufziehen von Kindern? Wer hat Nutzen davon? Diese Fragen sind nicht schwer zu beantworten. Nutzen hat die Allgemeinheit, der Staat, dessen Überleben gesichert wird, und vor allem auch die Kinderlosen, deren Renten später einmal von den Kindern anderer Menschen bezahlt werden. Denn der Glaube, jeder zahle mit seinen Beiträgen seine eigene spätere Rente, ist falsch. Die dynamische Rentenversicherung baut auf den sogenannten Generationsvertrag. Das heißt, die jeweils im Erwerbsleben stehenden zahlen die Rente für die Rentner von heute. Und die Renten von morgen werden von denen bezahlt, die morgen arbeiten, also von unseren Kindern.

Den Nutzen haben also alle. Wer aber trägt die Kosten? Die finanzielle Belastung, die Kinder (auch) bedeuten, trägt einseitig die Familie. Steuerrecht, Rentenrecht und Familienpolitik führen zu einer gigantischen Ausbeutung der Familie in der Größenordnung von 250 Milliarden DM pro Jahr. Diese Zahl stammt von einem, der es wissen muß: Prof. Dr. Schmidt-Kaler, Professor für Bevölkerungs- und Wirtschaftsstatistik an der Universität Bochum. Die gegenwärtige Bevölkerungspolitik der Bundesrepublik beruht also darauf, daß die Kinderreichen unter großen persönlichen Opfern und Entbehrungen die Kosten tragen, und die anderen (Kinderlose und Familien mit Einzelkind) den wirtschaftlichen Rahm abschöpfen. Dieser sogenannte „Generationsvertrag" ist nicht in Ordnung, er ist angelegt, als käme die Jugend, die allein ihn garantieren kann, von selbst. Er bestraft diejenigen, die ihren Teil zur Zukunftserhaltung beitragen durch Konsumverzicht und belohnt jene, die sich dieser Pflicht verschließen durch die Möglichkeit hemmungslosen Lebensgenusses und durch eine dynamische Rente. Ein solches System hat keine Zukunft, es muß in der nächsten Generation zusammenbrechen.

Welche Konsequenzen gilt es daraus zu ziehen? Zunächst kommt es wohl darauf an, die Position der Familie finanziell zu stärken, und zwar nicht das doppelverdienende und kinderlose Ehepaar, sondern die Familie mit mindestens drei Kindern. Dazu bieten sich verschiedene Möglichkeiten an. Lohn- und Gehaltsregelungen dürften nicht mehr individualbezogen, sondern wie früher familienstandsbezogen getroffen werden. Daß ein Familienvater mehr verdienen muß, als ein kinderloser Junggeselle, ist eigentlich nur selbstverständlich.

Auch steuerrechtliche Maßnahmen sollten erwogen werden. Daß Ehepaare mit oder ohne Kinder die gleiche Steuer zahlen, obwohl die einen durch Kinder bereits einen großen Beitrag für das Gemeinwohl leisten und damit ohnehin schon finanzielle Opfer bringen, während die anderen einen solchen Beitrag nicht leisten, sollte überprüft werden.

Möglichkeiten bestehen aber auch in der Bildungspolitik, in der Wohnungspolitik und in vielen anderen Bereichen. Unsere gesamte Umwelt müßte kinderfreundlicher gestaltet werden. Dies ist nicht nur eine finanzielle Frage, sondern auch eine Frage des guten Willens. Nicht zuletzt kommt es auch darauf an, in unserer Bevölkerung wieder ein positives Heimatgefühl zu wecken und klare Alternativen für die Zukunft aufzuzeigen, um diffuse Zukunftsängste abzubauen.

Als schärfste bevölkerungspolitische Maßnahme wird man langfristig auch die Frage der Altersversorgung neu durchdenken müssen. Es geht nicht an, daß Kinderlose, die ohnehin ihr ganzes Leben durch ihren Verzicht auf eigene Kinder finanziell profitiert haben, am Ende noch durch eine dynamische Rente, zu der sie, wie oben dargestellt, nichts beigetragen haben, belohnt werden. **Heinz Petry**

Nachlese zum Karneval in Bonn:



Katerstimmung — Zeichnung Gerboth, Kölnische Rundschau

Polen:

Papst und Kirche weiter an der Seite von Solidarität

Die Polen-Krise führte zu Zerwürfnissen innerhalb der Kommunistischen Parteien Westeuropas

Nach Gesprächen der Führung der polnischen Kirche mit Papst Johannes Paul II. im Vatikan steht fest: Die polnische katholische Kirche wird sich auch weiterhin bemühen, die Spannungen zwischen Militärregierung und Volk zu verringern. Die Kirche will auch künftig als Vermittler auftreten. Sie hält an der Auffassung fest, daß eine echte Verständigung nur bei einer Beteiligung der unterdrückten Gewerkschaftsbewegung Solidarität erreicht werden kann.

Mit Johannes Paul II. hatten der polnische Primas Glemp, der Erzbischof von Breslau, Gulbinowicz, und der Krakauer Kardinal Macharski intensive Gespräche geführt.

In einem Teil der Gespräche berichtete der Kattowitzer Weihbischof Domin, der auch Präsident der polnischen Caritas-Kommission ist, über die Verteilung der Hilfsgüter in Polen. Der Weihbischof wies auf die große Not hin, die sich seiner Auffassung nach in den nächsten Wochen durch eine weitere Verschlechterung der Versorgungslage noch verschlimmern werde.

Die polnische Bevölkerung sei, so erklärte der Bischof in Rom, dankbar nicht nur für die materielle Hilfe selbst, sondern auch für die seelische und geistige Unterstützung, die damit verbunden sei. Der Präsident der polnischen Caritas-Organisation betonte, daß die Hilfssendungen ihre Empfänger auch erreichten. „Wir könnten noch viel mehr verteilen", meinte der Bischof.

Auch die vielen Tausenden von Polen, die in Internierungslagern gefangengehalten werden, profitieren nach Angaben des Caritas-Präsidenten von den ausländischen Hilfen. Die Gefangenen würden von Bischöfen und Priestern der katholischen Kirche betreut.

Erneut erhob Domin, der im übrigen dem Präsidenten der Internationalen Caritas, dem deutschen Prälaten Hüssler, für dessen dauerndes Engagement zugunsten von Polen dankte, die Forderung nach Wiederzulassung der freien Gewerkschaft Solidarität, Freilassung ihrer Führer und Beendigung des Kriegszustandes.

Nur dann könne es zum Frieden in Polen kommen, sagte Domin in Übereinstimmung mit Papst Johannes Paul II. und den Bischöfen Polens. Diese Forderungen, auf denen die Kirche beharre, stünden, so der Bischof, nicht im Widerspruch zu einer politischen Linie, die direkte Konfrontation mit dem Regime des Generals Jaruzelski vermeiden wolle.



Wie ANDERE es sehen:

„Ich kann ihn ja fest an seine Hütte ketten, wenn Sie das beruhigt!"

Zeichnung aus tz München

Verworfen wurden in vatikanischen Kreisen Gerüchte über eine Art von Fraktionsbildung innerhalb des polnischen Episkopats zwischen Verfechtern eines „weichen" und eines „harten" Kurses gegenüber den herrschenden Militärs.

Papst Johannes Paul II. bekräftigte unterdessen in einer Ansprache vor internationalen Gewerkschaftsführern, zu denen auch DGB-Chef Vetter zählte, daß nur die volle Achtung der „Rechte des arbeitenden Menschen" und insbesondere „seines Rechts auf eine Gewerkschaft, die bereits geschaffen und legalisiert war", zu einer Normalisierung der Lage in Polen führen könne. „Ohne diese Achtung der Menschenrechte bleiben die Normalisierung des sozialen Lebens, die Entwicklung der Wirtschaft und die Rettung der Kultur in all ihren Bereichen unmöglich", sagte der Papst.

Zuvor hatte der belgische Gewerkschaftsführer Houthuys die Solidarität der freien Gewerkschaften mit den polnischen und allen in der Welt unterdrückten Arbeitern erklärt.

Unterdessen trägt die Polen-Krise weiterhin zu schweren Problemen und Zerwürfnissen innerhalb der kommunistischen und sozialistischen Parteien Westeuropas bei. In der Kommunistischen Partei Italiens (KPI) hat der Streit zwischen Vorstand und Zentralkomitee, der den von der Sowjetunion befohlenen Militärputsch in Polen scharf kritisiert hatten, einer- und dem prosowjetischen KPI-Führungsmitglied Cossutta andererseits mit der Veröffentlichung der gegensätzlichen Positionen im Parteiorgan „L'Unita" einen neuen Höhepunkt erreicht.

Die KPI-Führung bemüht sich offensichtlich, eine offene Diskussion über die Frage der Abkehr der KPI vom „realen Sozialismus", vom Kommunismus sowjetischer Prägung, zu verhindern.

Der moskautreue Cossutta scheint auf die starke sowjetfreundliche Haltung, die er in der KPI-Basis vermutet, zu vertrauen.

Alexander Wolff

Andere Meinungen

Südkurier

Jaruzelski zeigt sich erkenntlich

Konstanz — „Die polnische Tragödie nimmt den erwarteten Fortgang. Bestimmend sind die Regieanweisungen der moskautreuen Parteigeneräle. Vermutlich erfahren es die verhafteten Solidaritäts-Mitglieder aus den Medien, daß es künftig sogar wieder Gewerkschaften geben soll, streng sozialistische natürlich, deren Aufgabe es ist, die Erfüllung des Arbeitssolls zu garantieren. Allerdings wird es eine ‚Solidarność' nicht mehr geben. Das walte Jaruzelski. Die Wiederkehr der alten Gewerkschaft, der die Polen in Scharen davongelaufen waren, ist gewährleistet. Westlichen Druck wird es sicher auch bald nicht mehr geben, nachdem man sich diesseits des Eisernen Vorhangs mehr Mühe gibt, die amerikanische Polen-Politik abzulehnen, als die Machthaber in Warschau Menschlichkeit zu lehren. Zu dieser Szenerie paßt das geradezu für die Geschichtsbücher geeignete Bild des SPD-Fraktionsvorsitzenden, der vor fünf Tagen im verschmutzten Schlafwagen in Warschau eintraf und der jetzt im Salonwagen zurückreist. Die Diktatoren in Uniform zeigen sich erkenntlich für den Besuch.'"

Neue Zürcher Zeitung

Kämpfe in den Kulissen

Zürich — „Polen ist zur Zeit Schauplatz eines dramatischen Kampfes zwischen zwei Richtungen unter den dortigen Kommunisten. Daraus dürfte sich die gegenwärtige Zuspitzung der ohnehin strapazierten innenpolitischen Lage erklären. Die Polizeiaktionen, die man nach ihrem Ausmaß nur mit denjenigen des zaristischen Rußland im besetzten Polen 1863 und mit denjenigen unter der nationalsozialistischen Besetzung vergleichen kann, sowie die täglich schärfer werdenden Kampfparolen gegen den katholischen Klerus scheinen in engem Zusammenhang mit den hinter den Kulissen tobenden Fraktionskämpfen in der Führung der Kommunistischen Partei zu stehen."

„Le Quotidien de Paris"

„Lokomotiven" für Europa

Paris — „Es geht nicht um eine Wiederbelebung der ‚Achse' Paris — Bonn, die mit Valery Giscard d'Estaing verschwunden ist. Heute treten Frankreich und Deutschland eher als ‚Lokomotiven' auf, um den Platz Europas zwischen den beiden Super-Großen zu bekräftigen und um die EWG aus der Flaute zu führen. Dieser Gipfel muß unbedingt mit einem Erfolg enden, und zwar nicht nur nach außen hin. Mit einem Erfolg, der um so leichter absehbar ist, als trotz der Unterschiede in bestimmten Analysen, vor allem der polnischen Frage, beide Hauptstädte in den meisten Bereichen naheliegende Standpunkte vertreten. Später müßte sich diese Harmonie vor allem in europäischen Fragen konkretisieren."

Finnland:

Deutsche Reifeprüfung in Ostfinnland

Seit 1805 gibt es in Wiborg ein deutschsprachiges Gymnasium

Es dürfte wenig bekannt sein, daß es früher in Ostfinnland sogar deutsche Staatsschulen gegeben hat. So hatte die Zarin Katharina II. versucht, das Schulwesen in Rußland zu ordnen und in der alten Hansestadt Wiborg (Viipure, 1721 russisch, 1917 zu Finnland, 1940 und erneut 1944 an die Sowjetunion abgetreten) neben der deutschen „Hauptschule" eine deutsche Mädchenschule eingerichtet. Zar Alexander I. setzte die Reformbestrebungen Katharinas fort und teilte sein Riesenreich in sechs Unterbezirke ein, von denen einer deutsch war und der Universität Dorpat unterstand. 1805 wurde in Wiborg ein deutschsprachiges dreiklassiges Gymnasium eröffnet. Die Unterrichtssprache bzw. „Vortragssprache" war deutsch, womit eine Reverenz der deutschen Kultur, insbesondere der deutschen pädagogischen Reformbestrebungen erwiesen wurde. In diesem Zusammenhang ist eine bemerkenswerte Rede, die ein Oberlehrer der Wiborger Anstalt 1813 hielt, erwähnenswert:

„Das Deutsche ist das Mitteilungsorgan für alle Ausländer von Wilna bis nach Sibirien; es ist die Sprache des Landes der Erziehungskunst; in deutscher Sprache sind die meisten und wichtigsten Lehrbücher geschrieben; sie zeichnet sich dadurch aus, daß sie die lebendige Gelehrtensprache ist; sie ist die Sprache des Volkes, das als Vermittlervolk der Gelehrsamkeit, ja, der gesamten europäischen Kultur anerkannt ist."

Die deutsche Schule konnte jedoch wegen der deutschen Unterrichtssprache nur von wenigen besucht werden; ihre Schülerzahl war nicht größer als dreißig. Die deutschen Schulen konnten sich nur bis 1843 halten. Nach der Schließung dieser staatlichen Schulen führten einige Privatschulen bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts die deutsche Tradition fort. Was die schulischen Verhältnisse in der Hauptstadt betrifft, so wurden private deutsche Schulen gegründet, die aber alle nicht lange bestanden. Ein aus Sachsen stammender Schulmeister namens Paersch hatte mehr Glück, als er eine deutsche Mädchenschule gründete, die als Grundstein der heutigen großen Deutschen Schule angesehen werden muß. Diese mit neun Kindern besetzte deutsche Privatschule wurde 1881 eröffnet. Das Ziel war, der deutschen Jugend einen Unterricht in deutscher Sprache angedeihen zu lassen. Am 1. August 1881 übernahm der Deutsche Wohltätigkeitsverein die Schule. 1893 wurde ein deutscher Kindergarten der Schule angeschlossen. Nach der politischen Neuordnung konnte der Unterricht im Herbst 1918 wieder aufgenommen werden; am 1. September wurde die Schule auf drei Vorschulklassen erweitert. 1920 fand die erste Reifeprüfung statt.

Im Laufe der Zeit ist die Schule erheblich gewachsen und zählt jetzt über 700 Schüler und Schülerinnen, die in 26 Klassen von nahezu 50 Lehrkräften unterrichtet werden. Seit einiger Zeit kann an der Anstalt sowohl die deutsche Reifeprüfung als auch das finnische Studentenexamen abgelegt werden. Deutsch als Muttersprache haben etwa 17 Prozent der Schüler, Finnisch hingegen rund 73 Prozent, der Rest verteilt sich auf andere Sprachen. 21 Prozent der Schülerschaft hat die deutsche Staatsangehörigkeit. Das alles zeigt, wie wertvoll diese Ausbildung für die Jugend ist.

Siegfried Röder (KK)

Zar Alexander I.: Gründer des deutschen Gymnasiums in Wiborg Foto KK

Südwestafrika:

Turnhallen-Allianz jetzt ohne Kalangula

Der spektakuläre Schritt des ehemaligen Präsidenten der DTA

Sein Brief an 10 000 evangelische „Amtsbrüder" in der Bundesrepublik Deutschland im letzten Sommer erregte Aufsehen. In ihm warb Peter Kalangula, Pastor einer unabhängigen anglikanischen Kirche in Ovamboland im Norden Namibias/Südwestafrika und ein Vollblutpolitiker, wie es mancher afrikanische Kirchenführer ist, um mehr Verständnis für die gemischtrassige Demokratische Turnhallen-Allianz (DTA), deren Präsident er war. Er stellte die Parteienkoalition, zu der auch seine eigene Demokratische Partei Namibias gehörte, als eine bessere politische Alternative für ein Namibia ohne Rassendiskriminierung dar, als es die vom Ostblock favorisierte marxistische SWAPO sein würde.

Jetzt hat er die DTA verlassen. Ein politischer Aussteiger ist Kalangula jedoch nicht. Er tritt mit diesem spektakulären Schritt vielmehr eine Flucht nach vorne an. Resignation ist nicht seine Sache. Er ist nur die Politik des Zauderns der DTA-Parteiführung unter Dirk Mudge leid. Aber er verwirft auch den noch ungebrochenen Einfluß der Südafrikaner im Lande, durch den es unmöglich wird, die von ihm auch in Deutschland angekündigten politischen Veränderungen in Namibia zu verwirklichen. Der sozialistischen Einheitspartei SWAPO könne in einer kommenden Wahl, so meint Kalangula, eine so wenig schlagkräftige und mühsam zusammengehaltene Koalition von verschiedenen ethnischen Parteien nicht erfolgreich gegenübertreten.

Als er vor kurzen die DTA in eine politische Partei umwandeln wollte, um den aus der Weimarer Zeit bekannten Zuständen der Parteienvielfalt ein Ende zu bereiten, begegnete er Widerstand, denn in Afrika sind politische Parteien selten stammesübergreifend, wie es die SWAPO mit ihrer Unterstützung durch die volkreichen Ovambos (46 Prozent der 910 000 Einwohner) auch nicht ist. Aber das wird hier meist vergessen. Das Experiment einer Parteienkoalition aus ethnischen Gruppierungen, wie es die DTA war und ist, und die damit als Ableger der südafrikanischen Politik der getrennten Entwicklung erscheint, ist aber zur Zeit für die schwarzen Wähler aus den Völkern der Ovambos, Damaras und Namas unattraktiv. Sie aber möchte Kalangula in einer neu zu bildenden Partei ansprechen. Die betuliche DTA wird sich voraussichtlich zu einer Restpartei von Weißen, Farbigen und Hereros zurückbilden, die keine Chance auf Wiederholung ihres Wahlsiegs vor vier Jahren haben wird.

Es stimmt nicht fröhlich, daß der größte Teil der 30 000 Deutschen und Deutschstämmigen in Namibia der geschwächten DTA seine Stimme gibt, statt die eigenen Überlebenschancen nach kommenden Wahlen durch die Unterstützung weitsichtigerer politischer Alternativen zu wahren. **Norbert Engelmann**

Hautnah

Mit dem Wind nach Westen

SiS — *Aus den Schlagzeilen sind sie schon längst wieder verschwunden. Sicher, die abenteuerliche Flucht der beiden Familien aus dem anderen Teil Deutschlands mit einem selbstgebastelten Ballon hatte Aufsehen erregt. Ungewöhnlich — ja, mutig — auch, das war die Meinung vieler Bundesbürger, die sich dann jedoch sehr bald wieder ihren eigenen Problemen zuwandten.*

Vergessen oder in irgendeiner Ecke des Gedächtnisses abgelegt, wenn..., ja wenn nicht ein Film über diese Flucht von Deutschland nach Deutschland gedreht worden wäre. Ein Film, der unter die Haut geht: „Mit dem Wind nach Westen". Selten hat mich ein Streifen derartig beeindruckt, und das in einer Zeit, da man geradezu überfüttert wird mit sensationellen Geschehen in Cinemascope. Drehbuchautoren strapazieren ihre Gehirne mit abenteuerlichen Science Fiction-, Grusel- oder Thrillerstorys, um die Menschen in das Kino an der Ecke zu locken. Dieser Film aber ist Wirklichkeit, deutsche Wirklichkeit. Zurückhaltend und ohne zu überzeichnen, zeigt er das Leben in der „DDR", die für viele von uns offensichtlich schon zum Alltag geworden ist. Nervöses Gekicher einiger Jugendlicher bei der Vorführung des Films zeigt nicht zuletzt die Hilfslosigkeit der jüngeren Generation gegenüber dem Geschehen. Doch auch den Älteren fällt es schwer, später wieder zur Tagesordnung überzugehen. Mit einem schlechten Gewissen greift mancher zu dem ersehnten Bier nach dem Kinobesuch. Zumindest für einige Zeit hat man das Lachen verlernt. Wie einfach ist doch alles hier im Westen! Wie selbstverständlich ist uns die Freiheit geworden! Symptomatisch für diese Einstellung scheint mir auch die Antwort eines bundesdeutschen Polizisten in diesem Film zu sein, der auf die unsichere Frage der Flüchtlinge, wo sie denn seien, mit dem Brustton der Überzeugung sagt: „Im Westen, wo denn sonst?"

„Mit dem Wind nach Westen" ist ohne Zweifel ein Dokument deutscher Zeitgeschichte, ein Film, der es verdient, in unseren Schulen gezeigt zu werden, um dann später eben nicht zur Tagesordnung überzugehen, sondern sich intensiv und immer wieder mit der deutschen Teilung zu befassen. Peinlich genug, daß dieser Film bei den Berliner Festspielen mit dem Argument abgelehnt wurde, man würde damit die „DDR" beleidigen, ein System, das die Menschenrechte mit Füßen tritt. Beweisen wir diesen und anderen Flüchtlingen, daß sie recht daran taten, mit dem Mut der Verzweiflung in „eine andere, bessere Welt" zu fliehen — und daß sie wirklich dort angekommen sind!

Der Mittwoch in Altrosa

Der wichtigste Tag der Woche: Damenkränzchen in trauter Runde

Ich kenne sie alle fünf. Einmal im Monat treffen sie sich bei Lieschen, die unter mir wohnt. Ich habe insgeheim ein Lächeln, belustigt und mitleidig — ich weiß nicht warum. Viele haben dieses Lächeln.

Jeden Mittwoch kramt Martha ihr lila Handarbeitsbeutelchen aus der Kommode und macht sich auf den Weg.

„Nein, es ist altrosa", sagt sie etwas gekränkt. „Wie Alter und Rosen; wie rosafarbenes Alter, es paßt zu mir."

Jeden Mittwoch nimmt Rieke ihr warmes Tuch um — sie fröstelt so leicht —, verstaut Nadeln, Wolle und ein frisches Taschentuch und — ja, ohne den Stock geht es nicht mehr. Aber kein Wetter ist ihr am Mittwoch zu schlecht für ihren Gang.

Jeden Mittwoch steckt Lieschen vor dem Spiegel ihre weißen Löckchen zurecht und belächelt ihr Fältchengesicht. Immer noch fröhlich, noch flink und elegant. Aber den Hausschlüssel darf sie nicht vergessen und die Brille.

Jeden Mittwoch ist Gundel zu spät dran. Aber einen wunderschönen Knoten hat sie auf ihren Kopf getürmt, ihr Nacken sieht ganz jung aus, findet sie, und das neue Mausgraue steht ihr blendend. — Ja, die Stricknadeln hat sie auch. Selbstverständlich. Die hat noch nie einer vergessen.

Jeden Mittwoch wartet eine, und heute ist es Hildchen. Wartet mit Kaffeeduft, Gebäck und dem guten, alten Geschirr. Alles gute und alte, so scheint es, wartet mit ihr. Gutes, altes Warten; es hat ihre Wangen gerötet, bringt Duft und Bewegung.

Jeder Mittwoch hat sein Damenkränzchen.

Apfelkuchen mit Sahne, wie ein Gedicht, und Rieke hat an das neue Rezept gedacht, Hefeteig; Martha genießt schweigend zurückgelehnt den Kaffee in kleinen Schlucken; aber Gundel und Lieschen hören nicht auf zu schwatzen. Es gibt so viel neues, jede Woche, kaum zu glauben. Und früher..., das früher ist unerschöpflich.

Die Stricknadeln fangen an zu klappern. Ein Wettstreit zwischen Mund und Nadel, in alten und neuen Mustern. „Wenn alle so fleißig wären wie wir...", beginnt Martha, „... dann wäre die heutige Jugend nicht so verdorben", bestätigt Gundel und fängt an, Verderbnis aufzuzählen. Aber Lieschen findet das gar nicht, oh, sie kann die Jugend gut verteidigen!

„Aber wir...", fängt Martha wieder an. Ja, sie handarbeiten für Heime, Basare, Bedürftige, das haben sie so ausgemacht. Kein nutzloser Zeitvertreib, bewahre! Alles kann einen guten Zweck haben, darin sind sie sich einig.

Andere dagegen...! Was die Nachbarin so erzählt hat, was Hildchen so gehört und Rieke sogar selbst gesehen hat...!

Im Nachbarkränzchen stricken sie tatsächlich nur um des Strickens willen! Im Wettbewerb um die apartesten Muster, die größte Ausdauer und um Schnelligkeit. Keine Zeit für Worte, eigene oder fremde, keine Zeit für Gedanken oder gar Musik, keine Zeit für irgendeinen Zweck.

„Und wißt ihr", fällt es Hildchen ein, „neulich hat sich die olle Emmi selbst mit eingestrickt. Es ging immer schön in der Runde, und abends kam sie nicht mehr 'raus! Daran hatte sie nicht gedacht."

„Und dann?"

„Na, die anderen Kränzchendamen fingen an, sie rundherum freizuribbeln und eines Tages kam sie wieder richtig zum Vorschein. — Seitdem traut sie sich nicht mehr. Aber nun kann sie die Hände stillhalten und zählt immer vor sich hin."

Gundel kennt noch andere: „Die Alten von den neuen Blocks drüben, im Damenclub, die haben nur ihre Sahnetorten und Langeweile. Stellt euch das vor! Sie werden nicht damit fertig. Erzählen und essen, essen und gähnen. Gelegentlich nehmen sie eine Masche. Die langweilt sich auch allein."

Da können sie wirklich nur den Kopf schütteln. Der Nachmittag vergeht im Nu. Die Zeit läuft ihnen noch weg. Es bleibt ihnen nichts übrig als eilig hinterherzulaufen.

Nein, Langeweile haben sie nicht, fanatisch sind sie auch nicht. Aber ihr Mittwoch ist der wichtigste Tag der Woche. Jeder Mittwoch hat sein Damenkränzchen.

Natürlich habe ich insgeheim ein Lächeln, belustigt und mitleidig: mehr ist von ihrem Leben nicht übriggeblieben?

Ein Lächeln, bis ich, eines Tages, die nachbarlichen Freundinnen beim eigenen Damenkränzchen treffe. Dann kommt es darauf an, ob mein Lächeln bleibt, über mich selbst und das, was ich von meinem Leben übrig sein lasse; und es kommt darauf an, daß auch der Rest sich lohnt.

Gabriele Engelbert

Wenn nicht nur der Himmel grau ist

Ein Frühjahrsputz bringt meistens auch die Seele auf Hochglanz

Einer von solchen Tagen ging zur Neige, die grau und wässrig beginnen und auch so enden. Es spielt dabei keine Rolle, ob es sich um einen Wintertag oder um einen Sommertag handelt, sie sind gleich trübselig und ehe es eigentlich überhaupt richtig hell wird, bricht schon die Dunkelheit herein. Wer nicht von Natur aus von heiterer Wesensart ist, wer sowieso schon Mühe hat, den Realitäten des anbrechenden Tages einigermaßen gut gelaunt ins Auge zu sehen und seinen Mitmenschen freundlich zu begegnen, nun, für den sind solche Tage nicht dazu angetan, das Weltbild umzustellen, es statt in düsteren in hellen Farben zu sehen.

Also, es war ein solcher Tag, der im Kalender als Wintertag verzeichnet ist, ein Hochwintertag sozusagen. Zwar meine ich, nicht als ein Mensch auf die Welt gekommen zu sein, der immer und alles grau in grau sieht, jedoch war ich lustlos, mißmutig, aus welchem Fenster ich auch schaute, der Himmel zeigte nirgendwo auch nur ein kleines Stückchen Blau, blieb verhangen — und so war mir auch.

Bevor ich mit diesem Tag abschloß, wollte ich doch noch mit einem Menschen reden: Tante Mariechen. Tante Mariechen wohnt in einer norddeutschen Großstadt, hat sich dort in einer kleinen Wohnung eingerichtet, lebt von einer noch kleineren Rente, ist nicht ganz gesund, dennoch meistens munter und zufrieden.

Ihre Stimme klang ganz frisch und aufgeräumt, als sie sich am Telefon meldete. Wir plauderten über dies und das, ein kleines bißchen erlaubte ich mir zu jammern über den trübseligen Tag, meine Unlust, von meiner Sehnsucht nach Frühling, Licht und Wärme zu sprechen. „Na, weißt du", sagte da die Tante zu mir, „ich hab' das heute gar nicht so gemerkt, habe angefangen, meine Schubladen aufzuräumen und die Küche auf Vordermann zu bringen. Nachher, wenn es dann schön ist, da muß man doch 'rausgehen, nicht, spazieren und sich am frischen Grün freuen. Frühjahrsputz halten, das kann man doch auch schon an solchen Tagen!"

Ja, hat sie nicht wirklich recht, meine Tante?

Annemarie Meier-Behrendt



Aktive Frauengruppe Göttingen: Über die Aufgabe der Frau in der Familie, insbesondere die Vermittlung des Wissens um das ostpreußische Kulturgut an die nachwachsende Generation, sprach Silke Steinberg (3. von rechts, rechts neben ihr die Vorsitzende der Frauengruppe, Ingeborg Heckendorf), die in unserer Redaktion für die Ressorts Frauen, Unterhaltung und Kultur verantwortlich zeichnet, vor mehr als 50 Zuhörerinnen in Göttingen Foto Paul

Neue Bücher

Geschichten von Klaus Granzow

Klaus Granzow ist längst kein Unbekannter mehr. Der vielseitige Pommer versteht es trefflich, Szenen seines bewegten Lebens zu kurzweiligen Geschichten und Hörspielen zu gestalten. Das neueste Buch des erfolgreichen Autors und ausgebildeten Schauspielers — er ist derzeit beim Hamburger Ohnsorg-Theater fest engagiert — heißt: Der Tanz auf dem Gardersee. Fünfzehn Kurzgeschichten und neun Gedichte, in denen sich Granzow vor allem auf die geliebte Heimat besinnt, lassen dieses Buch zu einer empfehlenswerten Lektüre, auch für Nicht-Pommern, werden.

Schon nach den ersten Zeilen vermag der Leser das Buch nicht mehr aus der Hand zu legen — die ausgesuchten Themen und der einfühlsame Stil des Autors fesseln. Wer weiß denn schon, was etwa die Kinder Pommerscher Aussiedler in Brasilien zu Weihnachten empfinden?

Als Titelgeschichte seines Buches hat Klaus Granzow eine wahre Begebenheit ausgewählt: Eine junge Frau bewahrt durch ihren Tanz auf dem Eis mehrere Dörfer am Gardersee vor der Zerstörung durch sowjetische Panzergrenadiere und rettet so unzähligen Menschen das Leben. Gewidmet ist diese Erzählung der ostpreußischen Bildhauerin und Dichterin Ursula Enseleit.

In den weiteren Kurzgeschichten erzählt der Autor, wie ein pommerscher Einwanderer in den USA eine Farm aufbaute, erzählt von einem Damenringkampf um eine Speckseite, die Geschichte von der Musterkolchose und von einem Sonntag wie vor dreißig Jahren.

Diese teils amüsante, teils nachdenklich stimmende Lektüre ist für jung und alt gleichermaßen lesenswert. C. W.

Klaus Granzow, Der Tanz auf dem Gardersee. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 160 Seiten, brosch., 14,80 DM.

Fabeln von Eva M. Sirowatka

„Man kann nicht alles haben" — wer von uns hätte diesen Seufzer nicht schon einmal getan und damit eine kleine Enttäuschung leichter genommen. „Man kann nicht alles haben" ist auch der Titel eines kleinen Büchleins, das die ostpreußische Schriftstellerin Eva M. Sirowatka jetzt vorgelegt hat. In lustiger Versform schildert sie Begebenheiten aus dem Tierreich, die sich natürlich auch auf die Welt der Menschen beziehen lassen.

Da ist etwa die Geschichte vom Frosch, der an einem Bach sitzt und verträumt den Fliegen nachschaut. Zu gern würde er sie fangen, um damit seinen Hunger zu stillen. Doch — wer hätte das gedacht? — es gelingt ihm nicht: „Doch leider will's nicht glücken, er fängt nur ein paar Mücken." Und die Moral von der Geschicht'? „Mein liebes Fröschlein, sei fein still, man kriegt nicht alles, was man will."

Auch die anderen Tiere, die in diesem Bändchen eine Rolle spielen, haben es nicht leicht: Die Mücke Titti Zitterbein, das Seepferdchen Isidor, das Mäuschen und auch das winzigkleine Hündchen...

Die lustigen Verse, die sich übrigens auch hervorragend zum Vorlesen für kleine Kinder eignen, hat Angelika Brose fröhlich illustriert. Man kann nicht alles haben? — Nun, dieses Büchlein von Eva M. Sirowatka muß man einfach haben... V. K.

Eva M. Sirowatka, Man kann nicht alles haben. Illustrationen Angelika Brose. Zweipunkt Verlag, Neu-Isenburg. Wichtel-Buch 41. Geheftet mit Glanzumschlag, 20 Seiten, —,90 DM.

Roman von Erika Ziegler-Stege

„Was gefällt mir eigentlich so gut an ihr", überlegt Manuel. „Es ist nicht nur das schöne Haar, ihre Augen, ihr Mund. Da ist noch etwas anderes..." Manuel ist eine der Hauptfiguren in Erika Ziegler-Steges neu erschienenem Buch „Verliebt — nicht nur in Pferde". Wie der Titel schon verrät, handelt es sich in dem Mädchenroman nicht ausschließlich um Pferde, sondern auch um die mehr oder weniger alltäglichen Probleme Jugendlicher. Sehr einfühlsam beschreibt die Autorin diese Probleme, die von dem Ärger in der Schule bis zur ersten Jugendliebe reichen.

Wie in ihren anderen Büchern ist auch in diesem stets der Bezug zur Aktualität vorhanden, die Dialoge sind hintergründig, aber dennoch sehr spritzig. Und die Handlung — die kommt selbstverständlich auch nicht zu kurz... V. S.

Erika Ziegler-Stege, Verliebt — nicht nur in Pferde. Kibu-Verlag, 5750 Menden 1, 158 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 14,80 DM.



9. Fortsetzung

So vergingen zwei Jahre voller Zwist, und die Entfremdung nahm unmerklich, aber ständig zu. Als der Konsul seinem Sohn nach einem aufregenden Arbeitstag erklärte, er wäre in Stettin größenwahnsinnig und so vornehm geworden, daß er schon zu sich selbst „Sie" sage, meinte dieser, er sähe es ein; sie paßten nicht zueinander, und er würde sich eine andere Position erarbeiten; da erhielt er die Antwort: „Das habe ich längst als das Beste für uns beide erkannt und ich werde dir gewiß keine Steine in den Weg legen." Damit begann der Konsul langsam vor sich selbst und vor seinen engsten Mitarbeitern den Rückzug anzutreten. Als der Sohn dann wirklich gegangen war und immer seltener von sich hören ließ, nahm des Vaters Unduldsamkeit immer mehr zu und zur Zeit der Weihnachtsreise der „Stefanie" war es so weit gekommen, daß im Hause Semmling über Arwed nicht mehr gesprochen werden durfte. Wenn Lotte trotzdem vorsichtig das Thema anschnitt, sagte der Konsul müde: „Bitte mach' das Fenster auf; mir wird schlecht." Er hatte die Hoffnung, ein florierendes Unternehmen in des Sohnes Hände zu legen, endgültig aufgegeben. Er wußte auch, daß nicht alles falsch war, was sein Sprößling ihm vorwarf.

Einladung für Sörensen

Zwei Tage nach dem Einzug der kleinen Schiffbrüchigen in das Semmling'sche Haus erledigte sich die Sache von selbst: Die junge Witwe und Mutter des Kindes war im Kontor erschienen und hatte gebeten, ihr Kind herauszugeben. Der Konsul empfing sie selbst und hörte mit wirklichem Interesse der jungen Frau zu, als sie die tragischen Umstände bis zum Verlassen der „Christine Kaufmann" unter vielen Tränen schilderte. Er lehnte all' ihre Dankreden ab, ließ ihr ein ansehnliches Geldgeschenk auszahlen und empfand etwas echte Freude, als er sah, wie glücklich die Mutter war, als sie ihr Kind wieder hatte. Auf seinen Anruf war Lotte mit Wagen und Kind zum Kontor gekommen und brachte die junge Frau nach Hause.

„Komm' noch mal hier vorbei, wenn du sie abgeliefert hast", sagte der Konsul.

Als Lotte wiederkam, meinte er: „An der Sache ist doch etwas dran; ich möchte den Sörensen zu uns nach Hause bestellen und hören, wie die Sache vor sich gegangen ist. Kein Essen bitte; wir werden vorher essen, ich biete ihm eine Zigarre und ein Glas Wein an, das genügt."

„Wie du meinst", sagte Lotte, „Essen hat er ja auch an Bord."

Abends um acht erschien Herr Sörensen, den der Konsul eigentlich nur dem Ansehen nach kannte. Er tat aber so, als wären sie gute Bekannte und erreichte, daß sein Gast seine Befangenheit bald verlor. Als dieser mit seinem Bericht anfing, meinte er: „Entschuldigen Sie einen Augenblick. Meine Tochter kennt zwar den Hergang; ich glaube aber, sie hört die Geschichte gern noch einmal."

So saß man dann zu dritt, und Herr Sörensen ließ die Geschehnisse jener Nacht in seiner sachlichen Art noch einmal Wirklichkeit werden. Den Konsul interessierte das so sehr, daß sich anschließend ein persönliches Gespräch entwickelte, was ihn ausnahmsweise seine Verschlossenheit vergessen ließ. Als die zweite Flasche ausgetrunken war, bat Herr Sörensen, an Bord gehen zu dürfen; die „Stefanie" ging morgen früh in den Seekanal, und es wäre noch allerhand zu tun.

„Sicher, Herr Sörensen", sagte der Konsul, „Sie haben uns eine Freude gemacht, und ich kann doch nun Antwort geben, wenn ich im Seglerverein angezapft werde."

Herr Sörensen empfahl sich korrekt, der Konsul brachte ihn höflich zur Haustür und wünschte ihm und der „Stefanie" eine glückliche Reise.

Als er wieder nach oben kam, schenkte er sich noch ein Glas ein und steckte die Zigarre wieder an. Lotte hatte ihren Vater lange nicht so aufgeräumt gesehen.

„Na, was sagst du?" fragte sie.

„Was soll ich sagen; ist bestimmt eine dolle Sache. Sie haben sich alle gut benommen. Wird keiner mehr lachen, wenn ich die Geschichte zum besten gebe."

„Und was sagst du zu Sörensen?" meinte sie zögernd.

„Anscheinend ein ordentlicher Mann. Es könnte uns nichts schaden, wenn wir mehrere von dieser Sorte hätten."

„Haben wir sie denn nicht, Paps?"

„Das kann man so nicht sagen. Die Kapitäne suchen ihre Steuerleute selbst aus, wenn wir Angebote haben. Ehrlich gesagt, ich habe mich in letzter Zeit nicht genügend selbst darum gekümmert."

„So, so", meinte Lotte und freute sich, daß ihr Vater auch ihr gegenüber vom Geschäft sprach, ohne das stereotype: „Das verstehst du ja doch nicht, Kind."

Jedenfalls, beide waren mit dem Verlauf des Abends zufrieden. Der Konsul freute sich, daß er sich nichts vergeben hatte und auf seine Schiffsbesatzung stolz sein konnte, die Tochter, daß der Vater vielleicht doch noch anfing, sie und ihre Bemühungen ernst zu nehmen. Was der Konsul nämlich nicht wußte und sie sehr genau: sie hatte die Sorgen und Nöte ihres Vaters längst erkannt. Aber sie hatte bisher den Weg zu seinem Kaufmannsherzen nicht gefunden.

Immer häufiger suchte und fand Lotte Gelegenheit, ihren Vater in geschäftliche Gespräche zu verwickeln. Mit weiblicher Schlauheit fing sie mit dem einfachsten an: „Ich habe unsere ‚Luise' und ‚Charlotte' nur mal so von außen gesehen. Sind die eigentlich besser oder weniger gut als die ‚Stephanie'?" fragte sie.

Der Konsul lachte. „Was heißt besser? Du scheinst zu glauben, es komme auf die Inneneinrichtung, vielleicht besonders auf die des Salons, an. Du mußt fragen: Sind sie rentabler und geeigneter für unsere Zwecke? Eine solche Frage ist schwer zu beantworten. Es kommt darauf an, was sie einfahren können. Und da muß ich schon sagen, die ‚Stefanie' ist am vielseitigsten verwendbar. Sie lädt Massengüter und Stückgüter gleich gut. Als ich sie bauen ließ, habe ich die Erfahrungen aus den beiden anderen verwertet, das ist das Geheimnis und deshalb ist sie unser Flaggschiff."

„So, so," meinte die Tochter und sprach dann ein paar Tage nicht mehr davon. Bis dann der Konsul selbst anfing: „Neumann hat die Abrechnung, getrennt nach den drei Schiffen, fertig; willst du sie mal sehen? Wir sprachen neulich davon. Die ‚Stefanie' hat tatsächlich am besten abgeschnitten. Das liegt am Schiff; es liegt aber auch am Geschick der Befrachter und letzten Endes am Kapitän. Langkabel ist eben ein tüchtiger Mann."

Lotte versprach, die Abrechnungen mit Interesse durchzusehen; sie wollte auch gern mal zur „Luise" und „Charlotte" an Bord gegen, sobald sie im Hafen wären. Und dabei fragte sie wieder dazwischen: „Sag' mal, Paps, und wie wird man denn nun ein tüchtiger Kapitän?"

„Indem man erst mal das Patent A6 hat, außerdem bei einer Reederei lange als Steuermann gefahren und nicht zuletzt — indem man Verbindungen hat. Wenn man dann ein Schiff bekommt, dann stellt sich heraus, ob man als Kapitän brauchbar ist oder nicht. Aber weshalb fragst du?"

„Nur so, Paps, es fiel mir so ein," und damit wechselte sie das Thema. Im übrigen hielt sie wieder Wort und saß einige Tage später in des Konsuls Privatkontor und ließ sich von ihm die Abrechnungen erklären. Sie brachte ihn auch dazu, mit ihr an Bord der „Luise" und „Charlotte" zu gehen, mit den Kapitänen und Steuerleuten zu sprechen, ja, sie ging auf der „Charlotte" mit dem Ersten Ingenieur auch in den Maschinenraum und ließ sich alles erklären. Wenn sie auch nichts davon verstand, dem Konsul gefiel es doch. Sie hatte langsam erreicht, daß es gar nicht auffiel, wenn sie auch ohne ihren Vater auf eins der Schiffe ging und mit den Offizieren sprach. Der Konsul sah auch das nicht ungern und hörte zu, wenn sie am Abend über das Gesehene und Gehörte plapperte. Und Lotte glaubte im Ernst, ihr so eintöniges Dasein hätte etwas Inhalt bekommen.

Genau paßte sie auf, wenn die „Stefanie" im Hafen lag, und es bürgerte sich so ein, daß sie dann bestimmt einmal an Bord kam, um irgend etwas vom Vater auszurichten oder nur mit Käpten Langkabel ein wenig zu schwatzen. Der vergaß dann nie, sie mit seinem zollfreien Portwein und schließlich auch mit Konfekt zu bewirten. So ergab es sich ganz von selbst, daß sie auch mit den anderen Schiffsoffizieren zusammenkam. Und einmal wollte es der Zufall, daß sie am Landgang mit Herrn Sörensen zusammentraf, als sie von Bord ging.

„Wollen Sie auch ins Städtchen, Herr Sörensen?" fragte sie. „Das wollte ich, gnädiges Fräulein. Ich will zum Steindamm, um mir etwas Wäsche zu kaufen und anschließend in irgendeine Winklerstube zu gehen, um andere Menschen zu sehen."

„Das paßt ja gut, zum Steindamm wollte ich auch, dann gehen wir zusammen."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

volkstüml. dt. Komponist a. Ostpreuß. (Walter) + 1940 — Vulkan auf Sizilien — Abk.f.: Eilzug — Autoz. Wasserburg — Gewirr — Kraftmaschine — Wettvorschlag — Teil d. Bruches — ...see i. Masuren — arkt. Meeresvogel — Hundekrankheit — Wahrzeichen Danzigs — Warthezufluß — dt. Reformator — span. Artikel — ...haus, alte ostpr. Gebäudeform — Stadt a. d. Weser — Hast — engl.: Osten — rechts (Abk.) — Zeich. f. Europium — Stadt in Thüringen — Schlaufe — Längenmaß (Abk.) — Versehen

BK 910-397

Auflösung

		R					P	
	K	A	H	L	B	E	R	G
	A	U	T	O		N	U	N
A	S	T		E	L	T	Z	
A	S	E		W	A	L	Z	E
	E	N	T	E		E	E	N
E	L	B	A		L	E	N	Z
		E	U	T	E	R	9	
	O	R	B		S	E		
V	O	G	E	S	E	N		

Auflösung in der nächsten Folge

Hans Dahnke

Wie ich zu einem Ostpreußen wurde

Im Kreisbuch des Kreises Labiau kann man lesen: letzter Lehrer in Korehlen Hans Dahnke. Ich bin von Geburt Mecklenburger und fing im Jahre 1925 als junger Lehrer in Berlin an. Ende 1931 wurde mir das Dienstverhältnis gekündigt, weil die finanziellen Verhältnisse unserer Reichshauptstadt sich verschlechtert hatten. Das betraf damals ungefähr 200 Junglehrer. Unter dem 30. März 1932 erhielt ich von der Regierung in Königsberg, Abteilung für Kirchen und Schulwesen, ein Schreiben, vom 1. April 1932 ab eine Lehrerstelle an der evangelischen Volksschule in Paschwentschen (Wittenrode), Kreis Labiau, auftragsweise zu verwalten. Das war der Auftrag, den ich annehmen mußte, um nicht überhaupt in der Bewerberliste gestrichen zu werden.

Ich versuchte nun, Informationen einzuholen. Über Ostpreußen im allgemeinen war ich gut informiert, hatte ich doch im Sommer 1929 eine Fahrt nach Ostpreußen unternommen: Marienburg, Elbing, Oberland, Osterode, Tannenberg, Masuren zu Fuß, Dampferfahrt vom Niedersee über Nikolaiken und Lötzen bis nach Angerburg, mit der Bahn nach Königsberg, mit dem Dampfer von Kranzbeek nach Nidden, zu Fuß teilweise über die Dünen nach Cranz und weiter um das Samland herum bis Pillau. Bei der Fahrt über das Haff wurde der Kreis Labiau in der Ferne gestreift. Mein Großvater (87), der nur plattdeutsch sprach, meinte fragend: „Na Ostpreußen saßt du hen? Dor giwt doch noch Wülf? Wahnen dor nich de Swarten?" Das nützte mir wenig. Auf meinem Atlas waren wohl das Kurische Haff und der Kreis Labiau oben, aber wo war Paschwentschen? Labiau war mir aus der Geschichte bekannt: Verträge von Labiau und Wehlau. Aber Paschwentschen?

Die Zeit drängte. Da fiel mir ein, daß auf unserem Hausboden in meinem Heimatdorf noch alte Kriegskarten von 1914/18 sein mußten. Ich fand sie: eine Karte von Ostpreußen mit allen Ortsnamen. Ich suchte, und da endlich war ja Paschwentschen an der Chaussee von Tilsit nach Königsberg. Das war nicht viel!! Ich mußte ja mit der Eisenbahn dorthin. In Berlin, wo ich noch meine Wohnung und meine Habe hatte, konnte mir auf dem Schlesischen Bahnhof niemand Auskunft geben. Ich wieder meine Karte vorgenommen, nach Eisenbahnverbindungen gesucht. Schließlich kam ich zu dem Entschluß, du fährst bis Insterburg und dann mit der Kleinbahn, die von Insterburg über Popelken und Mehlauken (Liebenfelde) in den Kreis Labiau führte bis Mehlawischken (Liebenort). Da der Bahnhof Mehlawischken wie Paschwentschen an der Tilsiter Chaussee lag, dachte ich, das ist das beste.



Winter in der Heimat: Blick auf den Heldenfriedhof Dubeningken, Kr. Goldap Foto Gottlob

Ich wußte ja nicht, daß dort nur eine kleine Wartebude aus Blech stand, die unbesetzt war.

Ich signierte nun meine Habe und mein Fahrrad nach Mehlawischken. Am 7. April mußte ich meinen Dienst antreten. Ich ging also am 6. April zum Schlesischen Bahnhof, löste mir eine Fahrkarte bis Insterburg, stieg dann mit meinem Handgepäck frohgemut in den fahrplanmäßigen D-Zug. Der Zug fuhr ab, rollte und rollte und überwand schließlich die Entfernung. Meine Gedanken eilten voraus ins Ungewisse. Bis Kreuz kannte ich die Strecke schon von meiner Hauslehrerzeit im Kreis Arnswalde her. Dann polterte der Zug über die Brücke bei Dirschau, und schon lag die Marienburg am hohen Nogatufer mächtig und beherrschend in aller Schönheit vor uns. Stolz betrachtete ich dieses gewaltige deutsche Bauwerk wieder. Schließlich war Insterburg erreicht. Ich stieg aus und erfragte den Haltepunkt der Kleinbahn.

Die Haltestelle war vor dem Gasthaus Kremp. Von der Kleinbahn war nichts zu sehen. Ich rein in den Krug. Drei Räume waren es wohl! Ich sondierte erst einmal das Terrain. Im ersten Raum war fast keiner, im zweiten Raum stand ein langer Tisch, daran saßen einige Männer beim Bier, zum dritten Raum öffnete ich nur die Tür, verqualmt, wie ein irrer Haufen schrie und lärmte alles durcheinander. Ich machte die Tür schnell wieder zu und fragte die Männer am langen Tisch: „Darf ich hier Platz nehmen?" Antwort: „Huck di man hen!" Dann fragte mich gleich einer, wohin ich denn wolle, ich sei doch von oberwärts. Ich: „Nach Paschwentschen!" — „Was wollen Sie denn da?" — „Dort soll ich morgen als Lehrer anfangen." Da meinte der Herr treuherzig: „Bei uns ist die Hauptsache Religion und deutsche Treue!" Das war eine umfassende Information, die mein zukünftiges Verhalten schon regeln konnte. Mir war's schon recht.

Schließlich kam die niedliche Kleinbahn vorgefahren. Der Schaffner trat herein, um nach Reisenden zu fragen. Ich sagte ihm: „Ich will bis Mehlawischken mit!" — „Was wollen Sie denn da?" — „Ich muß von da nach Paschwentschen, soll da morgen meine Arbeit als Lehrer beginnen." — „Das wird schlecht gehen! Na, warten Sie mal einen Augenblick. Ich rufe mal den Bahnhof Popelken an." Die Haltestelle Popelken lag auch vor einem Gasthof, dessen Wirt die Betreuung machte. Da meldete sich keiner, und der Schaffner sagte: „Der Franz ist schon wieder besoffen!" Endlich meldete sich seine Ehefrau. Der freundliche Schaffner schilderte ihr den Fall des „Reisenden ins Unbekannte". „Heute abend kommt er doch nicht dorthin", so die Frau, „er muß die Nacht in Popelken bleiben, und morgen früh muß ihn jemand hinfahren nach Paschwentschen." Die gute Bahnhofswirtin hat dann das Betreffende in bester Weise veranlaßt. Das war Fürsorge, die mich erwärmte. Das konnte die Kleinbahn — jeden Reisenden persönlich betreuen. Das war der ostpreußische Mensch, fürsorglich, wie ich ihn noch öfter kennenlernte. Stur war das nicht! Es klappte alles, nur kam ich ein paar Minuten zu spät zur Schule.

Bei Drücklers „Im goldenen Adler" übernachtete ich, und Herr Alinski, den ich jedesmal bei unseren Kreistreffen in Hamburg oder Otterndorf treffe, fuhr mich. Es regnete, Schneereste lagen noch in den Gräben. Wir kamen auch bald am Haltepunkt Mehlawischken vorbei, der dicht an der Straße in all seiner Ungastlichkeit lag. Ich hatte ihm zuviel zugetraut, aber meine Bücherkisten, mein Bettsack und mein Fahrrad wurden getreu meiner Bestimmung dort ausgeladen — obwohl erst nach einigen Tagen.

Nach einer Weile kamen wir dann auf dem Schulhof in Paschwentschen an. Mein Blick umfaßte gleich das ganze Anwesen. Die weißgekalkte Schule war ein altes Gebäude. Das war nun mein neues „Tohus". Der erste Lehrer trat heraus, begrüßte mich und wies mir meine Klasse zu.

Meine Koffer stellte ich einstweilen vor die Treppe, die zu meiner Dienstwohnung im Giebelzimmer führte, und trat in die 2. Klasse (1. bis 4. Schuljahr) und sah mich um. Eigentlich war es ein schöner Raum, nach Osten waren zwei Fenster, getünchte Wände und Balkendecke. Das war nun mein Arbeitsplatz: Freundliche Kinder mit offenem Blick sahen mich prüfend an. Und ich verglich, kam ich doch immerhin aus der Reichshauptstadt, wo ich vielfach erkrankte Lehrer oder Lehrerinnen vertreten mußte — und nun war ich in Paschwentschen, das seinen Namen nach der Schwentoje (Heiliger Fluß) — einem kleinen Flüßchen — hatte. In der Frühstückspause ging ich zum Nachbarn, wo ich in Vollkost war, was der erste Lehrer fürsorglich geregelt hatte. Ich habe kein Heimweh nach der großen Stadt gehabt und mir nie selber leid getan.

Eines Tages zog ich — nicht mehr allein, fand ich doch in Popelken ein Mädchen, das meine Frau wurde — nach Popelken in das neue Schulhaus und dann schon mit zwei Kindern nach Korehlen. Heute wohne ich wieder in Berlin, das geteilt ist und nicht mehr Reichshauptstadt.

Horst Mrotzek

Traum oder Wirklichkeit?

Ich saß auf einer weißen Wolke und flog ostwärts, so träumte ich. — Überquerte mit Leichtigkeit Hügel und Berge, Flüsse und Seen. Hindernisse aus Stacheldraht und Beton waren von hier oben winzig klein und machten auf mich keinen Eindruck.

Ich konnte eine große eingemauerte Stadt erkennen, umgeben von einem Damm wie zum Schutz gegen eine Sturmflut. Aber wo war das Wasser, wo die Flut? — Zum Nachdenken hatte ich keine Zeit, die Wolke trug mich fort. Mich erfaßte ein Gefühl der Grenzenlosigkeit, und doch war mir nicht wohl!

Waren es Sekunden oder war es eine Ewigkeit — ich weiß es nicht. Eine kleine Stadt lag unter mir, die mir bekannt und doch fremd war. Seelenlose Kästen um einen Platz gestellt — architektonische Mißgeburt. Weh' dem, der darin leben muß!

Die Wolke verlor an Höhe, mir wurde bang ums Herz. Was wird geschehen?

Vom Berg grüßte eine Burg — zwei wuchtige Türme reckten sich mir entgegen! Ein Falke hob von einem der Türme ab und segelte ins weite Land.

Und ich hörte eine Stimme:
Die alte Burg der Neide,
der Heimat Stolz und Freude,
sie will ich preisen hoch.
Ich bin aus ihrem Turme,
ein Falke, der sich im Sturme
ins weite Land verflog.

Ferdinand Gregorovius war's, der zu mir sprach, und ich wußte, ich war zu Hause in Neidenburg.

Gaukler, schöner Traum, warum läßt du mich so tief nur fallen? Schwer hatten es meine Sinne, die Schwelle vom Traum zum Tag zu überschreiten. — Traum oder Wirklichkeit?

Gern würde ich wieder einmal der Einladung einer Wolke zu einem Traumflug folgen, wenn nicht widernatürliche Dinge den Traum zu einem Alptraum machen würden. — Wer aber kann sich den Traum schon aussuchen?

Siegfried Walden

Da ist er wieder...

Er hatte seine Familie zum Hafen nach Pillau gebracht. Ein Transportschiff sollte sie mit anderen Flüchtlingen in den Westen bringen. Er war Lokführer, und seine Lok stand in Königsberg. Deshalb blieb er hier und konnte auch nicht warten, bis die Angehörigen an Bord gegangen waren. Er reiste nach Königsberg zurück und fuhr dort weiter seine Züge durch das von der heranahenden Front beängstigend dröhnende Land. Er wußte seine Familie auf dem Transportschiff und war glücklich hierüber.

Aber in Pillau gab es Schwierigkeiten. Trotz wiederholter Bitten an den Kapitän, nahm dieser die Familie nicht an Bord. Das Schiff war bereits überladen. Schließlich konnte die Familie an Bord eines anderen Schiffes gehen, das sie wohlbehalten in den Westen brachte.

Hiervon erfuhr er nichts. Aber eine andere Nachricht erreichte ihn. Das Schiff, auf dem er seine Familie glaubte, war nach einem Torpedobeschuß gesunken. Er konnte die Liste mit den Namen der Geretteten einsehen. Seine Angehörigen waren nicht verzeichnet.

Es begann eine Leidenszeit für ihn. Von nun an mußte er oft Flüchtlings- und Güterzüge mit seiner Dampflok nach Pillau fahren. Während der Pausen ging er jedesmal an die Ostsee. Hier begann er zu grübeln; er sprach mit sich und beendete den Aufenthalt jedesmal mit einem Gebet. Es fiel ihm so vieles ein, und die Zukunftspläne der Familie zogen an ihm vorüber. Nun war alles vorbei. Hier in der Ostsee glaubte er das Grab seiner Familie.

An einem Sonntag, als er wieder an der Ostsee stand und auf das Meer hinaus schaute, trat eine alte Frau zu ihm. Sie habe ihn hier schon einige Male mit gefalteten Händen stehen sehen, sagte sie, und er erzählte ihr, warum er das tat. Sie war eine Leidensgefährtin von ihm; auch sie hatte Angehörige auf ein Schiff gebracht und war zurückgeblieben. Sie wollte, wie sie ihm erzählte, in der Heimat sterben.

Als er an einem anderen Tag wieder an die Ostsee ging, stand die alte Frau mit einer Nachbarin zusammen. „Da ist er wieder, der Lokführer aus Königsberg, der seine Familie verloren hat und nun für sie betet," hört er sie zur Nachbarin sagen.

Die alte Frau ging zu ihm und stellte sich an seine Seite. Beide schauten auf die Ostsee hinaus und falteten dann die Hände. Das wiederholte sich noch an einigen Tagen, und manchmal glaubte die Nachbarin, ein gemeinsames Gebet der beiden zu hören.

Als er an einem Morgen seine Dampflok besteigen wollte, standen Soldaten davor. Es waren fremde, und sie nahmen ihn mit. In dem Glauben, seine Familie lebe nicht mehr, trat er eine Gefangenschaft an, die ihn Jahre seines Lebens kosteten, den Lokführer aus Königsberg, der heute wieder glücklich mit seiner Familie vereint ist und mir, der ich damals Soldat war, die Geschichte erzählt hat — er ist mein Vater.

Gertrud Kleinhans

Schnee und Eis waren unser Leben

Ja, liebe Landsleute, wir haben es mal wieder geschafft. Das neue von Millionen freudig erwartete Jahr mit unbekannter Zukunft ist erst wenige Wochen alt. Was wird es uns bringen? Unser Lebensweg war ohnehin eher mit Sorge und Leid statt mit Freude und Glück gepflastert. Und wir müssen heute unseren Feierabend in einer Welt verleben, die wie nie zuvor so voller Krieg, Haß, Hunger und Unrecht ist.

Doch jetzt machen wir gemeinsam in Gedanken einen kleinen Abstecher in unser einstiges Winterparadies. Jawohl, das war unsere geliebte und unvergeßliche Heimat Ostpreußen wahrhaftig. Also hinein in die weiße Pracht! Wer sich recht mit mir erinnert, so hatten wir daheim höchst selten einen Winter ohne Schnee und Eis. — Und wenn, dann machte es uns sauer. Er schmeckte uns nicht. Er schmeckte uns etwa so wie unsere berühmte delikate Königsberger Flecksuppe ohne jedes Aroma. Schnee und Eis waren unser Leben. Etliche Winter waren streng und grimmig. Noch 10 bis 15 Minusgrade machten uns nichts aus. Erst wenn vom grauen Himmel dicke Schneeflocken sacht und anhaltend rieselten, waren wir selig. In Kürze machten sie ganz Ostpreußen zum Winterparadies und brachten eine Fülle Möglichkeiten für Sport, Spaß und Freude. Ob jung oder älter, ob reich oder arm, jeder kam auf seine Kosten. Es lockten nahe Rodelberge. Hatte man mühsam den höchsten erklommen, war die Puste weg. Von der Höhe hatte man eine allseitige phantastische Aussicht. Zu uns herüber grüßte das nahe Städtchen mit Schloß, Dom und hochragenden Kirchtürmen. Schloß- und Oberteich und auch anderes reizten zum stundenlangen Schlittschuhlaufen.

Und unsere damaligen noch wenigen Skiläufer schulterten sich Rodelschlitten oder Ski und fuhren mit Volldampf Richtung Rauschen zum nahen Galtgarben. Er hatte zwar keine überwältigende Höhenlage, doch etliche verschieden hohe Berge, sanfte Hügel und Abhänge, ein ganz ideales unendliches Laufgelände. Für uns spannte Onkelchen ab und zu den Spazierschlitten an. Hinterher tanzten unsere acht bis zehn Schlitten, die wir zusammengebunden hatten. Und heidi ging's mit einem Peitschenknall im leichten Galopp die langen Alleen rauf und runter, die Auguste-, Victoria-, Cecilien-, Cranzer, Herzog-Albrecht- und natürlich auch die endlose Samitter Allee. Weithin hörbar klingelten die Glöckchen; unser und auch der Pferdeatem stieg zu kleinen Wölkchen in die klare frostige Winterluft.

Eine Künstlerin von hohen Gnaden

Vor achtzig Jahren wurde Gertrud Lerbs-Bernecker geboren



Gertrud Lerbs-Bernecker: Ostpreußische Landschaft (Steinzeichnung)

Am 5. März dieses Jahres wäre die bekannte Königsberger Malerin und Graphikerin Gertrud Lerbs-Bernecker 80 Jahre alt geworden. Meine Wohnung hängt voll schöner Bilder von ihr, und ich will versuchen, ein wenig über ihr Leben zu berichten, da eine sehr herzliche Freundschaft uns bis zu ihrem Tode verband.

Es war im Jahr 1912, als wir drei Geschwister zwei neue Spielkameraden bekamen. Es waren Gertrud und Paul Lerbs. Ihr Vater, ein Postbeamter, war aus dem kleinen ostpreußischen Ort Rogehnen nach Königsberg versetzt worden und hatte eine Wohnung in der Altroßgärter Kirchenstraße gefunden. Wir wohnten ganz in der Nähe und besuchten auch gemeinsam die Roßgärter Mittelschule.

Gertrud war gerade zehn Jahre geworden, ein zartes, schmales Geschöpfchen mit einem feinen Gesicht und dunkelblonden Zöpfen. Jedem Menschen fielen ihre großen blauen Augen auf, die so wach und beobachtend in die Welt blickten. Manchem wurde es unbehaglich unter diesen prüfenden Blicken. Wir Kinder schlossen schnell Freundschaft, und es verging kaum ein Tag, an dem Gertrud und Paul nicht bei uns waren. Erst viel später gestand mir Gertrud, wie sehr sie die lockere und freie Atmosphäre bei uns genossen hat. Mein Vater war sehr früh gestorben, und meine Mutter hatte viel Verständnis für uns und muß den Wert dieser außergewöhnlichen Kinder bald erkannt haben.

Gertrud war eine sehr gute Schülerin, und bald wurde unsere Zeichenlehrerin, Fräulein Kob, die Schwester des bekannten Königsberger Arztes, auf das ungewöhnliche Zeichentalent dieses Kindes aufmerksam. Sie beobachtete und förderte es, wie sie nur konnte, aber es gab kaum etwas zu fördern, es war eben da... Gertrud illustrierte oft Spiele, die sie mit ihrer unerschöpflichen Phantasie erdachte. Noch heute hängt die Darstellung einer Puppentaufe, von der 15jährigen in Temperafarbe gemalt, bei mir. Man kann sich kaum vorstellen, daß ein Mensch, der noch kein Studium, keine Anatomiestunden gehabt hat, ein solches Kunstwerk schaffen kann. Übrigens ist dieses Bild doppelseitig bemalt, da immer großer Papiermangel herrschte.

Genau stand das Bild vor ihrem geistigen Auge

Es störte Gertrud nie, wenn wir alle um sie herumsaßen und zusahen, wie sie malte oder zeichnete. Es war ihr möglich, einen Menschen in der verzwicktesten Haltung darzustellen und mit der Zeichnung an der Fußspitze zu beginnen. Es gelang immer, so genau stand das Bild vor ihrem geistigen Auge.

Als 15jährige kam sie zu Professor Ewel in die Kunstgewerbeschule. Erst 16jährig, wurde sie Studentin der Königsberger Kunstakademie bei Professor Wolff. Bald wurden Arbeiten von ihr ausgestellt, und man schrieb in den Zeitungen die besten Kritiken über die „blutjunge Künstlerin", wie man sie nannte.

Mit 17 Jahren beteiligte sie sich an einem Wettbewerb für den Entwurf eines Glasfensters für die Guttstädter Kirche. Ich stand ihr Modell für den großen Engel des Bildes. Sie bekam den ersten Preis, und wie sehr haben wir uns mit ihr gefreut!

Gertrud war ein wunderbarer Mensch und wurde unser Vorbild, ohne daß wir es merkten, denn nie hatte sie etwas Schulmeisterhaftes uns gegenüber, obwohl wir alle jünger waren als sie. Sie konnte die Lustigste sein bei unseren Spielen und war doch sehr ernst und nachdenklich. Wie leicht hat sie uns klargemacht, daß Neid die Wurzel allen Übels und im Grunde eine Dummheit ist, da derjenige, den wir beneiden wieder jemand weiß, der mehr hat als er selber, und er nun diesen beneiden muß. „Das wird eine Kette ohne Erde," meinte sie, „und man fängt lieber gar nicht damit an."

Nie waren wir ihr zu unwissend oder zu „grün". Jeden Gedankengang nahm sie ernst. Und was für Gespräche haben wir geführt, als in den Entwicklungsjahren so mancher Zweifel an alten Werten auftauchte! Wie tröstlich war es, als sie mir einmal die Worte aus dem Korintherbrief erklärte: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich's stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin." Sehr viel später, als ich nicht mehr so oft mit Gertrud zusammensein konnte, las ich, was Fechter über Heinrich Götsch geschrieben hat: „In dem Menschen, mit dem er sprach, erhöhte er Intellekt und Gefühl der eigenen Wertigkeit, es entstand ein beschwingtes Lebensgefühl." So erging es vielen Menschen im Zusammensein mit Gertrud.

Mit 22 Jahren erhielt sie die „Goldene Medaille der Künste". Sie machte viele Studienreisen und hatte große Erfolge. Mich hatte das Schicksal nach Hamburg verschlagen, doch bei jedem Besuch meiner Heimatstadt sahen wir uns wieder und standen im regen Briefwechsel.

Dann begann der Krieg. Im Jahre 1940 war ich zum letzten Mal in Königsberg. In dieser Zeit war ich oft mit Gertrud zusammen. Wir waren beide verheiratet. Ich hatte zwei Kinder, die Gertrud sehr liebte. In dieser Zeit machten sich die ersten Symptome ihrer Erkrankung an Multipler Sklerose bemerkbar. Sie wanderte sehr gern, ermüdete nun aber nach ganz kurzer Zeit und konnte dann nicht weiter. Sie war sehr unglücklich darüber.

Gertrud Lerbs war die erste Frau, die ein Meisterschüleratelier in der Königsberger Kunstakademie bekam. 1943 wurde ihr dort eine Professur angeboten, die sie aber wegen ihres schlechten Gesundheitszustandes nicht mehr annehmen konnte.

1943, als die Luftangriffe auf Hamburg so schrecklich wurden, brachte mich mein Mann mit den Kindern in die Lüneburger Heide. Im Herbst des Jahres 1944 kam Gertrud zu mir. Sie konnte damals schon sehr schlecht allein gehen, hatte aber zum Glück keine Schmerzen. Unter der Trennung von ihrer Heimat und von ihren Lieben hat sie unsäglich gelitten. Wir erlebten dann gemeinsam den Zusammenbruch und bangten um unsere Verwandten. Es gelang ihrem Mann im April 1945 zu uns zu kommen, auch ein Teil meiner Angehörigen konnte gerettet werden. Wir waren nun elf Personen, und die ersten Nachkriegsmonate waren sehr schwer. Ganz allmählich normalisierten sich die Zustände. Gertrud zog mit ihrem Mann, Kurt Bernecker, nach Lüneburg, und ich konnte zurück nach Hamburg.

In diesen schlimmen Monaten hatte sich Gertruds Gesundheitszustand sehr verschlechtert, und doch hat sie noch immer gearbeitet und außer vielen Lithographien den erschütternden Zyklus über die Flucht geschaffen. Sie hatte noch Ausstellungen in Hamburg und in Lüneburg, war auch in der Hamburger Griffelkunst vertreten. Allmählich aber gehorchten ihre zarten kleinen Hände ihrem Willen nicht mehr, auch das Schreiben wurde unmöglich. Mein Mann war in diesen Jahren schwerkrank und völlig hilflos geworden. Ich mußte allein unsere Firma weiterführen, doch einmal im Monat bin ich immer zu ihr gefahren. Geistig war sie bis zu ihrem Ende völlig auf der Höhe.

Im Mai des Jahres 1968 starb Gertrud Lerbs-Bernecker, ein außergewöhnlicher Mensch, der mein Leben unendlich bereichert hat.

Herta Drahl

Begegnungen mit der Kunst

Neue Arbeit über Agnes Miegel

Wenn sich an diesem Wochenende die Freunde Agnes Miegel zu ihrer jährlichen Zusammenkunft in Bad Nenndorf treffen, wird man sicherlich auch über die nun vorliegende Jahresgabe der Agnes-Miegel-Gesellschaft sprechen. „Agnes Miegel und die bildende Kunst" ist der Titel dieser Doppel-Jahresgabe, „eine wertvolle wissenschaftliche Arbeit" (Prof. Dr. Erhard Riemann) des Engländers (!) Harold Jensen. Anhand von 37 Bildbeispielen zeigt Jensen die enge Bindung der Dichterin, die sich selbst oft als „Augenmenschen" bezeichnet hat, an die bildende Kunst auf. Allein das Titelbild des Buches, es zeigt Raphaels „Madonna di Terranuova", weist darauf hin, wie sehr das Leben der Miegel von der Kunst beeinflußt wurde. Auf die Rückseite einer Reproduktion dieses Gemäldes hatte die Dichterin eigenhändig geschrieben: „Besitz Agnes Miegel, Königsberg Pr., jetzt Bad Nenndorf FL. Lgr Oxböl Bez. I Al/3. Sie hat mein Leben und meine Reisen seit 1910 begleitet durch soviel Angst und Plagen, durch Krieg und große Schrecken."

Betrachtet man einmal die Titel einiger Gedichte, so zeigt sich auch hier der große Eindruck, den manches Kunstwerk auf die Dichterin gemacht hat: „Rembrandt", „Lionardo", „Dürers Christkind", „Leda" — um nur einige zu nennen. Auch die Architektur wirkte nachhaltig auf das Schaffen der Dichterin: Die Gedichte über die gewaltigen Ordensdome legen Zeugnis darüber ab.

„Die Bedeutung der Begegnung mit der bildenden Kunst im Leben Agnes Miegels und damit in ihrem Werk zeigt sich überwältigend in den ausgedehnten Reisen, die die hochbetagte und äußerst gebrechliche Dichterin kurz vor ihrem Tode unternimmt", schreibt Jensen. „Während dieser Wallfahrten besucht sie die meisten ihrer alten Stätten, um noch einmal die geweihten Plätze und Bilder zu sehen, die ihr in ihrem langen und bewegten Leben zu ihrem inneren Besitz wurden."

Einer anderen Thematik, die das Leben und Werk der Dichterin bestimmt hat, ist die Hörfolge „Natur und Geschichte — Erlebniswelten Agnes Miegels", Gestaltung und verbindende Worte Friedrich Deckner und Dr. E. J. Schaede, gewidmet, die am 6. März im Kurhotel Bad Nenndorf um 15.30 Uhr zu hören sein wird. **Ste**

Harold Jensen M. A., Agnes Miegel und die bildende Kunst. Jahresgabe 1982/83 der Agnes-Miegel-Gesellschaft. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer/Ostfriesland. 105 Seiten mit 37 Bildtafeln, brosch., 14,80 DM

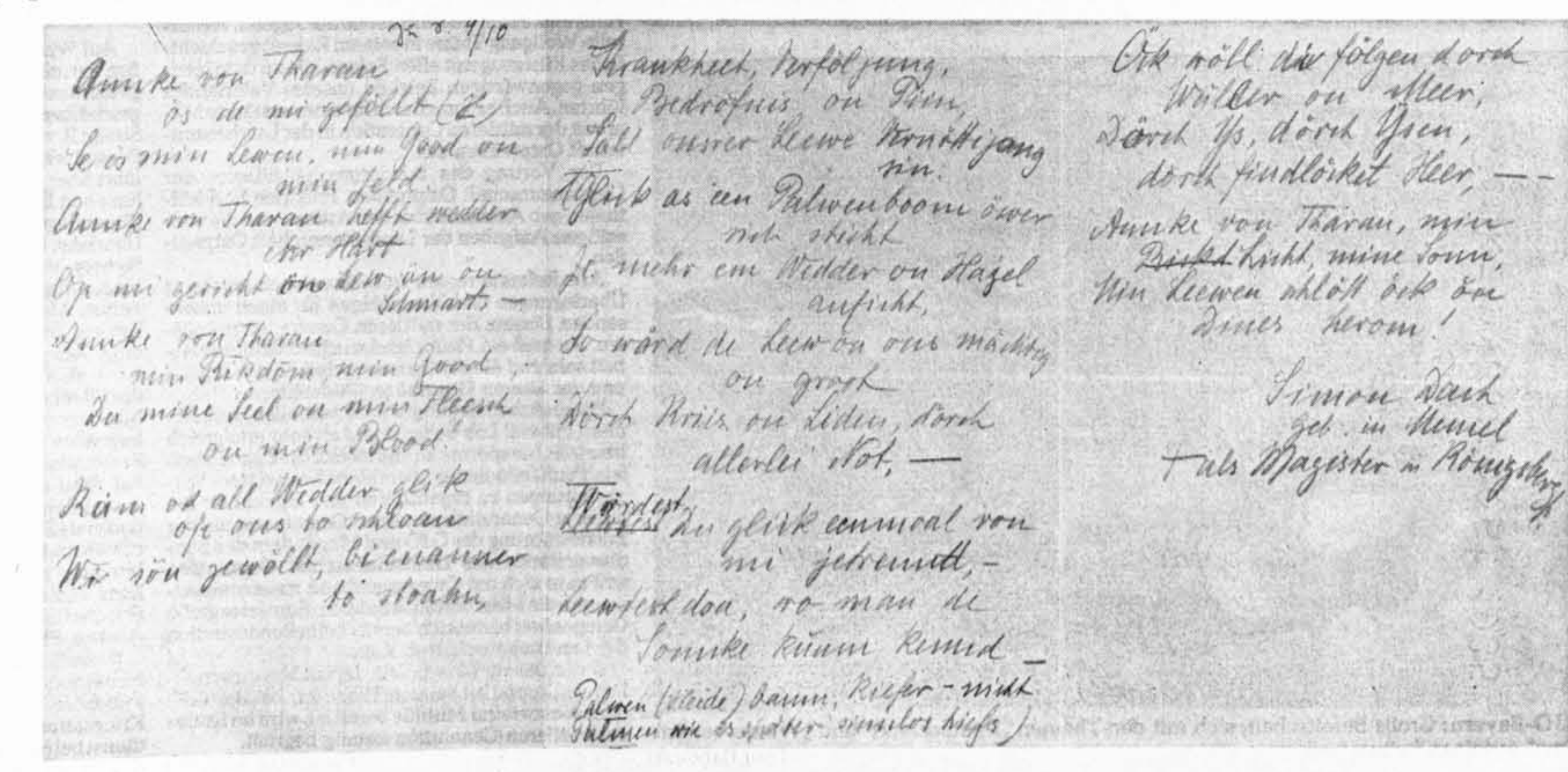
Kulturnotizen

Ölbilder des Malers Michael Zimmermann, als Sohn ostpreußischer Eltern in Sonthofen/Allgäu geboren, werden vom 12. März bis 26. April im Heinrich-Pesch-Haus, Frankenthaler Straße 229, 6700 Ludwigshafen, gezeigt. Die Ausstellung ist täglich von 8 bis 21 Uhr geöffnet.

Arbeiten des Malers und Graphikers Otto Schliwinski aus Mulden, Kreis Lyck, werden noch bis zum 30. März in der Galerie Elitzer, Fürstenstraße 17, 6600 Saarbrücken, gezeigt.

„Das Geheimnis des Waldes" lautet das Motto eines Nachmittags des Baden-Badener Rosenau-Trios mit Dichtungen von Ernst Wiechert und anderen Ostpreußen. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Donnerstag, 11. März, 16 Uhr.

„Die Heimat in Ansichtskarten" heißt eine bis März dieses Jahres dauernde Ausstellung im Berliner Deutschlandhaus.



Anneke von Tharau
ös de mi gefollt (?)
Se ös min Lewen, min Good on
min Geld.
Anneke von Tharau heft wedder
ehr Hart
Op mi gerichtt on Leew ön on
Schmart. —
Anneke von Tharau
min Rikdom, min Good,
Du mine Seel on min Fleesch
on min Blood.
Kām ok all Wedder glik
op ons to schloan
Wi sön gewöllt, bienanner
to stoahn,
Krankheit, Verfolgung,
Bedröfnis on Pin,
Sall onser Leewe Verknottjung
sin.
Recht as een Palmenboom över
sek stigt
Je mehr em Wedder on Hagel
anficht,
So wärd de Leew on ons mächtig
on grot
Dörch Krüz on Liden, dörch
allerlei Not, —
Wördest du glik eenmoal von
mi getrennt, —
Leewdest doa, wo man de
Sonne kuum kennt —
Palmen (Weide) baum; Kiefer — nicht
Palmen wie es später sinnlos hieß)
Öck wöll di folgen dörch
Wälder on Meer,
Dörch Ys, dörch Ysen,
dörch fiendlöcket Heer, —
Anneke von Tharau, min
Licht, mine Sonn,
Min Leewen schlöt öck öm
dines herom!
Simon Dach
geb. in Memel
als Magister in Königsberg

Fast 35 Jahre sind vergangen, daß die unvergessene Agnes Miegel die nebenstehenden Zeilen des alten Liedes „Annke von Tharau" niederschrieb. In ihrem Brief an Dr. Ilse Reicke, in dem die Verse enthalten sind, schreibt die Dichterin: „Ihr (Annkes, d. Red.) Denkmal ist das Einzige, das man in Memel stehen ließ in der abgetrennten Zeit." Agnes Miegel, die zur Zeit der Niederschrift — am 27. Oktober 1947 — noch in Apelern lebte, um später dann in ihre Altersheimat Bad Nenndorf zu ziehen, hatte schon in den 20er Jahren in ihrer Erzählung „Der Nachtspaziergang", dem „reizenden Bericht des Magisters Simon Dach im Kreis seiner Freunde über Traum und Zukunft seines Liedes ‚Annke von Tharau'" (Dr. Anni Piorreck), dem „Annchen" ein Denkmal gesetzt.

Drei Jahrzehnte Arbeit für den Frieden

Eine enge Zusammenarbeit verbindet die GJO mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Gegen Ende des Krieges wurden 1945 über dreihunderttausend flüchtende Menschen aus den Ostprovinzen des Deutschen Reiches in das von deutschen Truppen besetzte Dänemark verschlagen. Unter ihnen befanden sich Kinder und heranwachsende Jugendliche, die mit ihren Müttern und Großeltern nach der Kapitulation in Lagern leben mußten, von Stacheldrahtzäunen umgeben und von dänischen Soldaten bewacht. Aus dieser Perspektive heraus entwickelten sich Ressentiments gegenüber den dänischen Menschen, die ihnen den Weg in die Freiheit versperrten. Mit diesen Gefühlen kamen die jungen Menschen nach Deutschland zurück.

Nicht anders aber erging es den jungen Menschen des Nachbarvolkes der Dänen, die fünf Jahre lang mit deutschen Soldaten als Besatzung in ihrem Land leben mußten und in dieser Zeit das Nachbarvolk der Deutschen als Feinde betrachteten.

Konnte diese gefühlsbetonte Abneigung auf beiden Seiten die Jugend im Nachbarkriegseuropa zusammenbringen, konnte sie Grenzen überwinden und abbauen helfen? Eine Antwort darauf gab die Jugendgruppe „Kant" der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in der westfälischen Stadt Kamen, als sie 1953 eine Begegnung mit der dänischen Jugend suchte und sich mit einer ihrer Gruppen in Kopenhagen traf. Niemand konnte damals ahnen, was dieser erste Schritt zur Verständigung in seinem Gefolge auslöste.

Nach der ersten Begegnung mit der dänischen Jugend kam es damals noch zu einer Begegnung mit der Vergangenheit, als die jungen Ostpreußen an den Grabreihen ihrer Toten auf dem Flüchtlingsfriedhof in dem westjütländischen Oksböl standen. Diese Begegnung vermittelte der dänische Bürgermeister. Sie wurde der Anfang für eine nun schon 30 Jahre andauernde Arbeit junger Ostpreußen an den Gräbern der in den Lagern verstorbenen deutschen Flüchtlinge und den in Dänemark gefallenen deutschen Soldaten. In dieser Zeit haben fast schon 2500 junge Ostpreußen an den deutschen Gräbern in Dänemark gearbeitet und sich dabei in die weltweite Friedensarbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge eingereiht.

Von 1953 bis 1957 arbeiteten unsere Jungen und Mädchen aus den ostpreußischen Jugendgruppen nur an den Gräbern der im Flüchtlingslager Oksböl Verstorbenen, ehe sie ab 1958 auch die Gräber auf den Friedhöfen der Flüchtlingslager Gedhus und Grove in ihre Arbeit einbeziehen konnten. Von 1960 an wurde in größeren Einsätzen begonnen, in allen Landesteilen kleinere und größere Friedhöfe mit Grabstätten von Kriegstoten zu suchen und erste Arbeiten auszuführen. Bis 1965 hatten die 15 Einsatzgruppen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen 130 Friedhöfe mit Gräberfeldern und Einzelgräbern durch ein umfangreiches Arbeitsprogramm erhalten und ausbauen können.

In dieser Zeit konnte endlich auch der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Dänemark erstmalig offiziell tätig werden und begann mit Umbettungsarbeiten. Die kleineren Friedhöfe verschwanden. Durch umfangreiche Zubettungen wurden einige Friedhöfe vergrößert. So auch die Anlagen in Gedhus, Grove und Oksböl. Nun begann ein harter Einsatz zur Unterstützung der Aufbauarbeiten nach den abgeschlossenen Zubettungen auf diesen drei Friedhöfen. Mit Hilfe unserer jungen Menschen entstanden würdevolle Ruhestätten für die Kriegstoten unseres Volkes, an deren Erhaltung die ostpreußische Jugend bis zum heutigen Tage mitgearbeitet hat und auch in der Zukunft mitarbeiten wird.

Neben der Arbeit an den Gräbern haben die jungen Ostpreußen eine andere, wichtige Aufgabe dieser Zeit nicht vergessen. In zäher Beharrlichkeit, verbunden mit bescheidenem Auftreten und in einer der Zukunft zugewandten Einstellung zum Leben, konnten sie die anfängliche Mauer von Ressentiments und schweigender Ablehnung bei den dänischen Menschen abtragen. So blieb es nicht aus, daß die jungen Ostpreußen unter der dänischen Bevölkerung und besonders unter ihrer Jugend schon bald viele Freunde fanden. Daß die vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge gewünschte und überall angestrebte „Versöhnung über den Gräbern" auch in Dänemark Wirklichkeit wurde, ist das Gemeinschaftswerk von Deutschen und Dänen.

In sechs Altenfreizeiten konnte die ostpreußische Jugend ältere Menschen aus der Landsmannschaft Ostpreußen und der dänischen Gemeinde Blavandshuk zusammenführen, die sich von 1945 bis 1949 im Flüchtlingslager Oksböl als Internierte und Bewacher gegenüberstanden. Die Altenfreizeiten öffneten Wege für familiäre Begegnungen in Deutschland und Dänemark und für tiefe menschliche Zuneigung. Außerdem kam und kommt es im Rahmen der Gräberarbeit zu vielen Begegnungen zwischen Repräsentanten des öffentlichen Lebens aus der Bundesrepublik Deutschland und Dänemark.

Aus der Arbeit an den Gräbern entwickelte sich ein deutsch-dänisches Jugendwerk, das von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und der Gemeinde Blavandshuk getragen wird. Seit 15 Jahren führt dieses Jugendwerk jugendfördernde Veranstaltungen in Deutschland und Dänemark durch.

In den Schülerseminaren erhalten die Jungen und Mädchen das Rüstzeug für eine aktive Friedensarbeit. Im Sommer treffen sich die 10- bis 15jährigen in Zeltlagern und Jugendheimen, um ihre Freizeit gemeinsam zu gestalten. Unsere internationalen Jugendlager, die wir für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Nordrhein-Westfalen veranstalten, leisten einen besonderen Beitrag für den Frieden und die Völkerverständigung. An diesen Lagern nahmen bisher nicht nur Jugendliche unserer Gemeinschaft Junges Ostpreußen und aus unserer dänischen Partnergemeinde teil, sondern auch aus Belgien, England, Frankreich und Norwegen. Sie waren es dann auch, die unserem deutsch-dänischen Jugendwerk Jugendgruppen aus anderen europäischen Ländern zuführten, die seit sieben Jahren als gleichberechtigte Partner aktiv mitarbeiten.

Unser Jugendwerk fördert in hohem Maße die musische Arbeit der Volkstanzkreise. Es werden Volkstanzlehrgänge für Gruppenleiter und begabte Jungen und Mädchen durchgeführt. Dabei lernen die Teilnehmer Lieder und Tänze der Nachbarvölker kennen, die sie an die Jungen und Mädchen ihrer Gruppen weitergeben. Auch werden sie für gemeinsame Aufgaben des Jugendwerkes geschult. Einmal im Jahr treffen sich alle Volkstanzkreise zu ihrem großen internationalen Volkstanzfest, das wechselweise in einem anderen Land stattfindet und so die Zusammengehörigkeit aller Europäer unterstreicht.

Ein besonderes Anliegen des Jugendwerkes ist der Schüleraustausch, bei dem die Jungen und Mädchen Aufnahme in den Familien ihrer Partner finden. In jüngster Zeit nehmen in stärkerem Maße auch junge Aussiedler aus den Ostprovinzen des Deutschen Reiches und den osteuropäischen Ländern an den Veranstaltungen des Jugendwerkes teil. Sie sind eine Brücke zur Jugend Osteuropas. Begegnung, Verständigung und gemeinsame Arbeit junger Menschen aus Deutschland und Dänemark leiteten ein Friedenswerk ein, das die Grenzen zwischen den Völkern überflüssig macht und einen dauerhaften Frieden sichern hilft.

Stets Hoffnung auf Verständigung

Was zwischen Deutschen und Dänen möglich ist, sollte — so glaubten wir jungen Ostpreußen — auch zwischen Deutschen und Polen möglich sein. Auch waren wir der Meinung, daß gerade wir jungen Ostpreußen dazu berufen sind, eine Verständigung mit dem polnischen Volk herbeizuführen, das heute im Land unserer Väter lebt. Es gab von unserer Seite viele Bemühungen auf privaten und amtlichen Wegen mit der polnischen Jugend in Verbindung zu treten. Sie sind alle gescheitert.

Uns hat die Haltung des offiziellen Polen gegenüber unserem Kontakt- und Verständigungsversuch enttäuscht, aber nicht überrascht, und sie wird uns auch nicht entmutigen, dem polnischen Nachbarn und namentlich seiner Jugend die Hand zur Verständigung zu reichen, denn mit ihr verbinden uns Hoffnung auf eine überstaatliche Gemeinschaft und das Bestreben nach menschlichem Miteinander.

Gemeinsam haben wir die Aufgabe, auf gegenseitiger Achtung, auf Ehrfurcht vor dem Recht von Menschen, Völkern und Staaten, auf beharrlicher Nüchternheit eine Welt zu bauen, die dem Frieden dient. Eine Welt, die nur dann Leid und Hunger zu meistern, technischen Fortschritt in Segen und menschliche Freiheit zu erhalten vermag.

Am Ende des diesjährigen Arbeitseinsatzes auf den Friedhöfen in Gedhus, Grove und Oksböl trifft sich die Gemeinschaft Junges Ostpreußen mit ihren Freunden aus vielen europäischen Ländern zu einer Gedenkfeier für die Kriegstoten auf dem Friedhof in Oksböl, die am Sonnabend, dem 7. August, stattfindet und der ein Schweigemarsch durch die Gemeinde Oksböl vorangehen wird. Die jungen Ostpreußen würden sich freuen, wenn sich in die Gruppe der Jugend auch die älteren Landsleute einreihen, um mit ihr gemeinsam der Toten zu gedenken. Dazu regen wir Gemeinschaftsfahrten für die örtlichen Ostpreußengruppen insbesondere aus Schleswig-Holstein nach Oksböl an. **Hans Linke**

Eine Woche quer durch Dänemark

Auf Wunsch der Gemeinschaft Junges Ostpreußen veranstaltet der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Referat Reisedienst bei der Bundesgeschäftsstelle in 3500 Kassel, Werner-Hilpert-Straße 2, vom 1. bis 8. August eine Busreise durch Dänemark, die in Hamburg beginnt. Diese Reise führt über Fehmarn nach Puttgarden zur Einschiffung und Überfahrt nach Rödby. Weiterfahrt nach Kopenhagen und dann weiter über Slagelse und Überfahrt über den Großen Belt von Halskov nach Nyborg. Von dort geht es dann über Odense weiter bis Kolding. Die Reise wird fortgesetzt über Vejle, Arhus, Alborg, Viborg, Holstebro, Silkeborg nach Esbjerg. Übernachtungen sind in Kopenhagen, Kolding, Alborg, Silkeborg und Esbjerg vorgesehen. Auch sind Ruhetage eingeplant. Besucht werden die Friedhöfe in Kopenhagen, Arhus, Alborg, Gedhus, Grove, Oksböl und alle an der Fahrtenstrecke liegenden Friedhofsanlagen, deren Besuch von den Reiseteilnehmern gewünscht wird. Der Reisedienst hat dazu ein ausgezeichnetes Besuchsprogramm zusammengestellt, das die Schönheiten des Landes und viele Sehenswürdigkeiten zeigen wird. Dies geschieht unter sachkundiger Führung. Für die Unterbringung stehen gute Hotels zur Verfügung. Am Ende dieser Reise steht die Gedenkfeier auf dem Friedhof in Oksböl. Die Rückreise erfolgt über Ribe, Abenra, Flensburg nach Hamburg.

Diese Reise in das Nachbarland Dänemark dient insbesondere dem Besuch der vielen deutschen Friedhöfe. Wir empfehlen sie den Angehörigen der Kriegstoten. Nähere Information bei dem Reisedienst bei der Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Kassel.

Mit deutschen Problemen befassen

Vielversprechende Zusammenkunft der GJO, Landesverband Bayern

Für den Landesverband Bayern der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) ging ein arbeitsreiches Jahr 1981 zu Ende. Den Abschluß bildete die traditionelle Herbsttagung, die zusammen mit dem Landesjugendtag in dem mittelfränkischen Städtchen Gunzenhausen abgehalten wurde.

Im Rahmen der Tagung sprach der Vizepräsident der Julius-Maximilian-Universität Würzburg, Dr. Hannes Kaschkat, vor 30 Jugendlichen, die aus Bayern angereist waren, zum Thema „DDR' — ein Teil Deutschlands?". In seinem Vortrag gab Dr. Hannes Kaschkat, selbst aus Ostpreußen, einen Abriß über die Entwicklung der „DDR" seit 1945. Trotz des eigenen Weges, den die „DDR" politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich beschritten habe, so der Referent, gehöre sie zu Deutschland! Die Diskussion im Anschluß an die Ausführungen von Dr. Kaschkat offenbarte die Bereitschaft der jungen Zuhörer, sich mit den Problemen „Deutschland" und „Wiedervereinigung" auseinanderzusetzen.

Den nächsten Vortrag hielt Rektor Erich Diester, der Landesvorsitzende der Ost- und Westpreußen in Bayern. Aus Anlaß der Preußenausstellung in Berlin gab er in seinen Ausführungen eigene Eindrücke wieder, die er beim Besuch der Ausstellung hatte. Als Kenner Preußens und seiner Geschichte bewertete Diester die Ausstellung als zum großen Teil dürftig und unvollständig in der Darstellung.

Lohnende Mühe dagegen gab sich Oberstudienrätin Christl Hüttl vom Simon-Marius-Gymnasium, Gunzenhausen, eine Ausstellung „Ostpreußen in Buch und Bild" in der hiesigen Schul- und Kreisbücherei zu gestalten. Sie war für jedermann zugänglich und wurde von den Tagungsteilnehmern geschlossen besucht. Die Ausstellung konnte Dank freundlicher Spender und der Mithilfe der Landsmannschaft Ostpreußen durchgeführt werden.

Nach getaner Arbeit verbrachten die Teilnehmer in fröhlicher Runde bei Gesang und Volkstanz, musikalisch begleitet von Mitgliedern der GJO-Gruppe Regenstauf, einen harmonischen Abend.

Nach einer Morgenfeier am Sonntag wurde die Tagung mit dem Landesjugendtag der GJO-Bayern fortgesetzt. Die bisherige Vorsitzende, Irma Danowski aus Ansbach, gab einen Rückblick auf die durchgeführten Veranstaltungen des Jahres 1981 und erläuterte die Planung für das neue Jahr. So stehen neben der Frühjahrs- und Herbsttagung 1982 verschiedene Freizeitmaßnahmen auf dem Programm. Dies sind im besonderen eine Skifreizeit, ein Freizeitseminar in den Bergen Südtirols sowie ein Kinderlager.

Nach dem Bericht und der Aussprache wurde für die nächsten zwei Jahre als neuer Vorsitzender des Landesverbandes Bayern der GJO Frank-Rainer Seelert aus München gewählt. Seelert stammt aus Wirsitz/Westpr., machte seinen Abschluß als Diplom-Kaufmann und studiert zur Zeit Vermessungswesen an der Technischen Universität München. Der 26jährige bringt aus jahrelanger Tätigkeit als Landesvorsitzender der GJO in Bremen viel Erfahrung in der Jugendarbeit mit in sein neues Amt, in dem ihm Irma Danowski, Detlev Kalweit und Ch. Kuß zur Seite stehen.

Besonders angetan waren die 30 Jugendlichen davon, daß der Bürgermeister der Stadt Gunzenhausen, Willi Hilpert, der Einladung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen gefolgt war. Das Stadtoberhaupt brachte in seinem Grußwort die Verbundenheit Bayerns, insbesondere aber Frankens zu Preußen zum Ausdruck. **Barbara Danowski**



GJO-Bayern: Große Bereitschaft, sich mit den Themen „Deutschland" und „Wiedervereinigung" auseinanderzusetzen Foto Danowski

Zur sofortigen Mitarbeit bereit

Die mittlere Generation will sich mehr für die Jugend einsetzen

Die Bundesführung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen hatte zum 6. und 7. Februar in das Ostheim in Bad Pyrmont einen Kreis von Interessenten zu einer Arbeitstagung eingeladen. 46 Damen und Herren der Jahrgänge zwischen 1930 und 1950 waren erschienen und über 20 von ihnen zur sofortigen Mitarbeit bereit. Ein hoffnungsvolles und erfreuliches Ergebnis.

Das einleitende Referat hielt Hans Linke, Bundesjugendwart der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Es war für alle aufschlußreich, zu hören, welche Aufgaben von der Jugendgemeinschaft der Landsmannschaft Ostpreußen zu erfüllen sind und wie sie von der Schar dieser jungen Menschen erfolgreich angegangen werden.

Das Interesse an der Arbeit für Ostpreußen ist bei jungen Menschen heute in höherem Maße vorhanden, als vermutet. Sie kommen zahlreich zu den Veranstaltungen der GJO und fragen nach Möglichkeiten der Mitarbeit am Heimatort. Es wäre eine Aufgabe für die mittlere Generation, noch mehr örtliche Gruppen für diese Jugendlichen zu schaffen.

Im Anschluß an interessante Ausführungen von Hans Linke zum Geschichtsbild der Jugend, vermittelte Wolfgang Thüne in seinem Referat geschichtliches Rüstzeug mit allen Folgen, die zu dem jetzigen gegenwärtigen Zerrbild unseres Vaterlandes führten. Auch er sprach sich für eine verstärkte Mitarbeit der mittleren Generation in der Landsmannschaft Ostpreußen aus.

Der Vortrag des Bundesgeschäftsführers der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich Karl Milthaler, gab Auskunft über den Aufbau und die vielseitigen Aufgaben der Landsmannschaft Ostpreußen.

Alle Referate regten zu Diskussionen an, die in Überlegungen und Vorschlägen für einen umfassenden Einsatz der mittleren Generation mündeten. Sie muß ein Pfeiler landsmannschaftlicher Arbeit sein und die Mittlerrolle zwischen der Jugend und der älteren Generation übernehmen.

Diese Arbeitstagung wurde von allen Teilnehmern mit viel Lob bedacht und als sehr erfolgreich beurteilt. Sie spornte an und läßt für die Zukunft hoffen. Fünf Teilnehmer übernahmen es, weitere Veranstaltungen zu organisieren und Signale für die mittlere Generation zu setzen. Gemeinsam mit der Bundesführung der GJO und Mitgliedern des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen will man sich am Ostersonnabend zusammensetzen, um die Mitarbeit zu aktivieren. Eine erste große Gelegenheit bietet sich bereits beim Bundestreffen der Landsmannschaft in Köln.

Jeder, der zur Mitarbeit in der landsmannschaftlichen Gruppe an seinem Wohnort, bei der GJO oder sonstwie zur Mithilfe bereit ist, wird im Kreise der mittleren Generation freudig begrüßt. **Constanze Augustin**

„Das Erlebte weiterzugeben an die anderen"

Krieg, Gefangenschaft, Vertreibung: Erhard Steinigers „Abgesang 1945" / Von Dr. Walter Becher



Erhard Steiniger

Viele greifen in das Füllhorn der freien Erfindung, wenn sie Geschichten und Romane produzieren. Erhard Steiniger der den „Abgesang 1945" schrieb, bedurfte dieses Hilfsmittels nicht. Er schildert lediglich, was ihm als Obergefreitem der Deutschen Wehrmacht und als namenlosem Kriegsgefangenen „in den besten Jahren seines Lebens" widerfuhr. Das aber birgt einen Ablauf geballter Ereignisse in sich, der alles übertrifft, was Romane oder Filme gemeinhin bieten. Nur der Zeitraffer des verdichtenden Chronisten vermag in den Griff zu bekommen, was viele erlebten: Den Alltag des Soldaten, des Landsers in Eis und Dreck und Schnee, die Paukenschläge des Sieges und der Niederlage, die Trostlosigkeit der Winternächte, das menschenfressende Sibirien, die Erniedrigungen der Gefangenschaft und mittendrin die Lichter der Menschlichkeit, den Gevatter Tod genauso überspielend, wie die Augenblicke des Verzagtseins und der Selbstaufgabe. Vielleicht — und wir warteten darauf — mußten Jahrzehnte vergehen, um all das in der schlichten Form der Aussage darzustellen. Der Autor, ein Bauernsohn und nachmaliger „Beamter" aus dem nordböhmischen Sudetenland, berichtet, er hätte das, was er erlebte, nur für seine Kinder aufzeichnen wollen. Da viele Persönlichkeiten aus Politik, Kunst und Sport, aber auch Skandalpersonen heutzutage ihre Memoiren schreiben, hätten ihm Freunde indes gesagt, er solle seine, die Erinnerungen eines Durchschnittsmenschen „stellvertretend für Millionen anonymer Mitbürger" auch der breiten Öffentlichkeit zur Kenntnis bringen.

Wie verdienstvoll und wie wahr. Nachdem nahezu alle Leidensträger unserer Zeit in Film und Buch und Fernsehen konterfeit wurden, wagt es einer, auch den deutschen Soldaten des Zweiten Weltkriegs in die Reihe derer zu stellen, die Opfer sondergleichen brachten. Erhard Steiniger tut dies mit der Wahrhaftigkeit einer Schilderung, die jeden, der dabei war, sagen läßt: „Ja, so war es! Genau so haben wir es erlebt!" Gerade deshalb ist sein eben erschienenes Buch für deutsche Verhältnisse epochal: Endlich hat ein großes Erleben, die Menschen diesseits und jenseits der Fronten erfassend, literarische Gestalt gefunden.

„Der kleine Mann ist überall von Natur aus gutmütig ..."

Steinigers Darstellung erhält, sicher unbewußt, die Form eines Tryptichons. In drei Abschnitten berichtet er über Herkunft und Jugend, über vier Jahre Soldatsein an der Ostfront und über viereinhalb Jahre Gefangenschaft im mittelsibirischen Stalinsk. Dort, im Kohlenrevier des Kuznezk-Beckens, erlebt er sein Gulag, die „unsagbaren Leiden der deutschen Kriegsgefangenen". Nirgendwo ist sein Zeugnis indessen verbissen, einseitig oder selbstgerecht. Wie der geschundene und entwürdigte deutsche Plenny die Freundschaft der russischen Bevölkerung erwirbt, gehört zu den Szenen, die das Buch zu einem Spiegel des Allgemein-Menschlichen machen. Es ist trostreich für alle, die daran glauben, daß die gute Tat immer noch das Bestialische überspielt: „Der kleine Mann im Volk ist überall von Natur aus gütmütig und dies gilt besonders für die Russen. Nur die Volksverhetzer sind Kapitalverbrecher und gehören ausnahmslos an den Galgen!"

Der sudetendeutsche Autor wurde von der Lehre hinweg im Oktober 1940 zur Nachrichten-Ersatzkompanie nach Beraun einberufen. Sein militärisches Zuhause fand er indes — eine glückliche Fügung seines späteren Lebens und eine für uns symbolische Gemeinsamkeit vorwegnehmend — beim Nachrichtenzug des Infanterie-Regiments 151 der 61. ostpreußischen Infanterie-Division. Das Land an der Memel, das Ordensland, die masurischen Seen, die Menschen, die dort wohnten, sind auf Jahre hinaus seine Begleiter und Schicksalsgefährten geworden. Später wird es heißen, die Division habe in 6 Jahren des Krieges 4500 Gefallene, 21 000 Verwundete, 3000 Vermißte, insgesamt somit 28 500 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften verloren: „Es sind nicht nur die Opfer an Leib und Leben, die zu beklagen bleiben, sondern auch ausgestandene unvorstellbare körperliche und seelische Strapazen, Entbehrungen und Entsagungen aller Art." Das klingt fast wie ein Bericht über die 46. hauptsächlich sudetendeutsche Infanterie-Division, die im Vormarsch bis zum Kaukasus und in unendlich schweren Rückzugsgefechten bis in die Heimat ähnliches erlebte.

Steinigers „Kriegstheater" lag indessen im Norden. Was er in den Feldzügen bis zum Ladogasee und zurück bis zur Oder erlebte, die Kälte ohne Winterkleidung, Panzer und Nachtangriffe („Urräh! Urräh!) der Russen, die „Nähmaschine", die „Ratsch-Bum", die Ratas, die Katjuscha, die Stalinorgel, Läuse, Hunger und Heldentaten, wird hier ohne Angabe geschildert. Dazu die Figur des Leutnants, „das absolute Spitzenbild des Infanterieoffiziers und Vaterlandkämpfers", der Gefreite Heinze, der in 20 Minuten 10 Feindpanzer abschoß, und der Zugführer Walther Hubatsch (der heute bedeutsame Historiker der Universität Bonn), der seinen Männern am Wolchow die „Soldatenweihnacht" von Walter Flex vorliest. Auch das wird glaubhaft verzeichnet, daß der Volksdeutsche Georg Lehr, von einer Granate zerrissen, mit den Worten „Ich bin verwundet! Ich sterbe für Deutschland!" den Tod erlitt. Die Gefallenen, Deutsche wie Russen, sind die Opfergestalten der Tragödie. Über allem aber ereignet sich ein Wunder der Liebe: Der Autor lernt per Landser-Post seine spätere Frau, die „Unbekannte" vom Telegrafenamt Tilsit, kennen. Ein Päckchen Machorka, eine DM für jeden der in Sibirien verbrachten Tage, sind sein einziger Besitz, als er sie 8 Jahre später in Schleswig-Holstein wiederfindet.

Steiniger, der heute in Nürnberg lebt, bringt indes nicht nur Front und Gefangenschaft, sondern auch das Heimatdorf Languguest am Porschen, die bäuerliche Welt seines Vaters, des Obmanns im „Bund der Landwirte", der Respektsperson und des „Kommunalpolitickers", das Leben im Duxer Kohlenrevier, die Sprachgrenzproblematik und den Streit der Völker Böhmens in seine Saga ein. Da erstehen noch vor dem großen Drama die Bilder der Mutter, der Geschwister, der Tiere im Stall, der Wunderwelt der Caspar-David-Friedrich-Berge, der guten alten Volks- und Bürgerschule, der Handelsschule in Brüx und ihrer Lehrer, die ebenso kauzig wie anderswo waren — nur eben mit dem gewissen Etwas im Herzen, das die sudetenländisch-österreichische Schule prägte. Das alles verliert er, und er erfährt erst 1947 am Fuße des Altai-Gebirges, daß es endgültig verloren ist.

Krieg, Gefangenschaft und Vertreibung sind die Schläge, die so ein Obergefreiter, das „Rückgrat der Armee", zu verkraften hatte. Jedes einzelne dieser Geschehnisse war, so würde man in der heimatlichen Sprechweise sagen, kein „Hummellecken". Alle zusammen aber prägten den Menschen, der 1949 antrat, um das neue Deutschland zu bauen. Viele haben ihn vergessen. Das ist traurig genug. Der schon genannte Professor Dr. Dr. h. c. Walther Hubatsch, der das Buch als Kriegsgefährte mit einem trefflichen Vorwort einleitet, nennt es dennoch „ein Stück von uns": „Aufgezeichnet zu unserer Erkenntnis. Weiterzugeben an die anderen, damit sie wissen sollen, wer wir eigentlich sind. Ob sie uns dann annehmen oder nicht, wird uns gleichgültig sein. Das Vergangene ist nicht mehr nachträglich zu ändern. Hier aber ist der Zeugenpflicht Genüge getan."

Das im Verlag Gerhard Rautenberg zu Leer erschienene Buch ist den deutschen Stämmen gewidmet, die nach dem „Abgesang 1945" den Zusammenbruch des Reiches als erste zu ertragen hatten. Ich bezeichne es als eine wahrheitsgemäße und lebendige Dokumentation über Leistung und Leid der Kriegsgeneration, die beste vielleicht, die uns seit 1945 geschenkt wurde.

Erhard Steiniger, Abgesang 1945. Ein Erlebnisbericht. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 328 Seiten, 39 Fotos, 1 Faksimile, Ganzleinen, 29,80 DM

Cartoon



aus „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel"

Lebensgefährliche Illusionen zur Entspannung

Klaus Hornung veröffentlichte Analysen des politisch-revolutionären Kriegs der Gegenwart



Klaus Hornung, Professor für Politikwissenschaft in Freiburg, unseren Lesern als ausgezeichneter Referent unserer Vortragsveranstaltungen in Hamburg bekannt, hat sich als scharfsichtiger Kritiker marxistischer und neomarxistischer Theorien einen Namen gemacht, nicht zuletzt durch sein Buch über Karl Marx mit dem Titel „Der faszinierende Irrtum" (Herder Verlag). Seine profunden Kenntnisse hinsichtlich marxistischen Denkens faszinieren auch in seiner jüngsten Publikation „Der politisch-revolutionäre Krieg der Gegenwart" (herausgegeben von der Hans-Seidel-Stiftung).

In einem Vorwort bezieht Hornung unmißverständlich Position und schreibt: „Der Verfasser hat seit Jahren vor den bequemen Illusionen einer einseitigen, teilbaren und beschwichtigenden Entspannung und vor den Mißverständnissen der sogenannten ‚Friedlichen Koexistenz' gewarnt ... Der introvertierte Rechtsstaat und die anspruchsvolle Wohlstandsgesellschaft haben eineinhalb Jahrzehnte weltpolitisch nach der Logik von Morgensterns Palmström gelebt, ‚weil nicht sein kann, was nicht sein darf'. Die sowjetischen Panzer am Khyber-Paß, die auf Westeuropa gerichteten SS-20-Raketen, Admiral Gorschkows global operierende Flotte, die kubanische Fremdenlegion der UdSSR und das Afrika-Korps der ‚DDR' auf dem schwarzen Kontinent ... sollten die Wähler und die politischen Führer des Westens endlich aus ihrem illusionsreichen weltpolitischen Tiefschlaf gerissen haben ... Nur wer bereit ist, die lebensgefährlich gewordenen Illusionen der falschen Entspannung aufzugeben, kann hoffen, den Frieden in Freiheit zu retten ..."

In dem Kapitel, in dem Hornung einen „Umriß der weltpolitischen Gesamtlage" zeichnet, erinnert er an die geniale Idee Lenins, daß er bereits 1916 (!) die beiden sich damals schon abzeichnenden weltpolitischen Basis-Konflikte — also den Ost-West-Konflikt zwischen den weltrevolutionären Zielsetzungen der „sozialistischen Staatengemeinschaft" und den liberalen Demokratien des Westens einerseits und dem Nord-Süd-Konflikt zwischen den Industriestaaten der Nordhalbkugel und den Entwicklungsländern auf der Südhalbkugel andererseits — miteinander zu verbinden suchte, um sie der marxistischen Weltrevolution nutzbar zu machen.

Zum Thema „friedliche Koexistenz", das in Hornungs Schrift einen zentralen Platz einnimmt, zitiert er aus dem Programm der KPdSU von 1961. Darin heißt es: „... die friedliche Koexistenz (bildet) die Grundlage des friedlichen Wettbewerbs zwischen Sozialismus und Kapitalismus im internationalen Maßstab und stellt eine spezifische Form des Klassenkampfes zwischen ihnen dar. Indem die sozialistischen Länder sich konsequent für die friedliche Koexistenz einsetzen, streben sie nach unablässiger Festigung der Positionen des sozialistischen Weltsystems ... Bei friedlicher Koexistenz hat die Arbeiterklasse der kapitalistischen Länder günstigere Kampfmöglichkeiten, fällt es den Völkern der kolonialen und unabhängigen Länder leichter, für ihre Befreiung zu kämpfen."

Wer nimmt diese programmatischen Parolen der anderen Seite hierzulande überhaupt noch zur Kenntnis? Hornung charakterisiert die Doktrin der friedlichen Koexistenz so: „Sie ist Grundlage und wichtigstes ideologisch-theoretisches Instrument der Außenpolitik der UdSSR im Dienst ihrer revolutionären Weltpolitik nach dem Grundsatz, Weltrevolution durch Koexistenz', nicht, wie vielfach bei uns interpretiert wird, ‚Koexistenz statt Weltrevolution' ... Friedliche Koexistenz ist eine auf das ‚Gleichgewicht des Schreckens' der Kernwaffen exakt zugeschnittene Form verdeckter Strategie im Gewand des Friedens in einer lange sich hinziehenden politisch-ideologischen Konfrontation, in der die sowjetische Seite versucht, die Friedenssehnsucht der Völker in den Dienst ihrer Machtpolitik zu stellen ..."

Wie auch immer die eigene politische Sicht beschaffen sein mag, die Auseinandersetzung mit Hornungs Schrift lohnt.

Wilhelm Fensterer

Klaus Hornung, Der politisch-revolutionäre Krieg der Gegenwart. Hanns-Seidel-Stiftung e. V. Auslieferung durch Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V., Hamburg 13. 96 Seiten, kartoniert, 5,00 DM

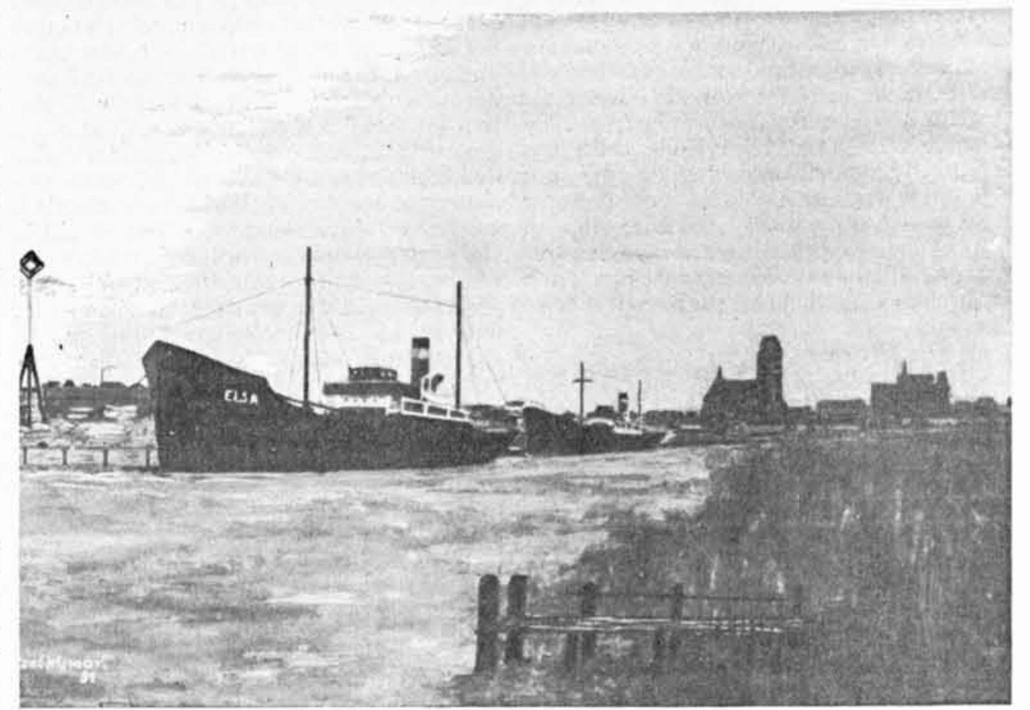
Die Geschwindigkeit betrug 8,5 Knoten

Über das Schicksal des 1911 in Stettin gebauten Dampfers Elbing VIII berichtet Hans-Günther Wentzel

Als im Februar 1945 mit der Evakuierung der Zivilbevölkerung Ost- und Westpreußens über See begonnen wurde, ein Unternehmen, das als die größte Rettungsaktion über See in die Geschichte einging, erhielt auch Kapitän Schmeer den Auftrag, mit der Elbing VIII Flüchtlinge von Pillau nach Kiel zu befördern. Vielleicht sind unter den Lesern dieser Zeilen Landsleute dabei, die es dem Einsatz gerade dieses Schiffes und ihres Kapitäns verdanken, daß sie dem feindlichen Zugriff entrinnen konnten.

Es kann aber auch sein, daß sich mancher unserer Königsberger Landsleute daran zu erinnern vermag, die Elbing VIII irgendwo an den Ladekais, die den Pregel säumten, gesehen zu haben, insbesondere in den 30er Jahren, als das Schiff im Linien-Verkehr Königsberg-Hamburg eingesetzt war.

Was war das doch noch für eine schöne Zeit!, wird man sagen.



Die „Elsa" 1928 im Westhafen von Wismar — Gemälde von H. G. Wentzel

Auf den Namen „Elsa" getauft

Immer schon übten oder üben Schiffe eine seltsame, oft faszinierende Wirkung auf die Menschen — insbesondere auf die ostpreußischen Menschen — aus. Bei der Namensbezeichnung sind Schiffe allesamt weiblichen Geschlechts, mit unterschiedlichen Eigenschaften, mitunter sogar mit Launen behaftet. Mancher Kapitän, mancher Rudergänger wird das bestätigen können. Außerdem sprechen sie die romantischen Gefühle im Menschen an, sofern er welche besitzt. Sie fahren hinaus ins Ungewisse und kehren eines Tages zurück. Ihr Erscheinen ruft eine innere Spannung hervor, wenn sie an der Kimm auftauchen. Zuerst bekommt man, am Meeresstrand stehend, die Masten zu sehen, dann die Decksaufbauten, die Brücke und allmählich das ganze Schiff — und mit einem bißchen Wehmut im Herzen sieht man sie bei der Ausfahrt hinter der Kimm verschwinden.

In fast mystischer Einbezogenheit in das irdische Dasein ist ihr Lauf von mancherlei Schicksal bestimmt.

Die Elbing VIII wurde im Oktober 1911 von der Stettiner Werft Nüske & Co an ihren Reeder Ragnar Nilsson abgeliefert. Die wichtigsten Abmessungen: 590 BRT, Länge 56,72 m, Breite 9,19 m, Tiefgang 3,70 m, Tragfähigkeit 900 tdw und etwa 340 Standard Holz. Mithin ein ausgezeichneter Holzfrachter.

Wie es nicht selten geschieht, daß die Wahl des Namens mit einer Huldigung an eine nahestehende oder zu ehrende Person verbunden ist, erhielt der Dampfer den Namen „Elsa". So hieß nämlich Nilsson's Frau. Der Heimathafen war Wismar.

Die Marschgeschwindigkeit war übrigens 8,5 Knoten.

Im Ersten Weltkrieg von einem russischen Torpedoboot beschossen

Unzählige glückliche Reisen konnte das Schiff im Verlauf von sechsundvierzig Jahren in Nord- und Ostsee und vor Norwegens Küsten fahren. Zwei Weltkriege, Witterungsunbilden und sonstige Gefahren hat der Dampfer unter der Führung guter und umsichtiger Kapitäne überstanden und seinen Reedern einen guten Nutzen einfahren können.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs befand sich Kapitän Wriedt mit der „Elsa" im finnischen Hafen Kotka, um eine Ladung Schnittholz zu übernehmen. Da sich Deutschland ja auch mit Rußland im Kriegszustand befand, entschloß sich der Kapitän, nachts den finnischen Hafen mit einer Teilladung zu verlassen. Er versuchte für alle Fälle in die Nähe der schwedischen Hoheitsgewässer zu gelangen, wurde aber von einem russischen Torpedoboot gesichtet und beschossen. Die Russen schossen aber zu hoch und trafen nur den Schornstein, und die „Elsa" konnte ihren Bestimmungshafen Lübeck ohne weitere Behinderungen erreichen.

Nach dem Friedensschluß 1919 gab es für das Schiff ausreichende Beschäftigung, weil Deutschland fast seine gesamte Schiffstonnage als Reparationsleistung abliefern mußte.

Der Eiswinter 1928/29 brachte vielen Reedereien in der Nord- und Ostseefahrt große wirtschaftliche Einbußen. Überraschend früh vereiste nicht nur die östliche Ostsee, auch der westliche Teil wurde vom Eis blockiert. Nach Danzig, Königsberg und Memel georderte Schiffe mußten umdisponiert werden, weil diese Häfen bereits eine feste Eisdecke hatten und zunächst nur noch starke Schiffe mit Eisbrecherhilfe passieren konnten, daß auch die westliche Ostsee im November vereiste, war seit Menschengedenken nicht vorgekommen. So geriet auch die „Elsa" in eine höchst unglückliche Lage, sie blieb im Eis stecken und mußte von einem Flugzeug aus verproviantiert werden. Da startete die Reichsmarine mit ihrem Kreuzer „Deutschland" eine Hilfsaktion und versorgte unter anderem auch die „Elsa" und das Schwesterschiff „Elisabeth" mit Bunkerkohlen. Zusammen mit fünfzehn bis zwanzig anderen Schiffen wurden sie durch eine aufgebrochene Rinne als Konvoi nach Holtenau eingebracht.

Der Reederei Nilsson entstanden dadurch enorm hohe Kosten. Es kam hinzu, daß eingegangene Verschiffungskontrakte mit holländischen Holzimporteuren nicht eingehalten werden konnten. Sie klagten auf Schadenersatz. Durch diese Umstände finanziell stark geschwächt, mußte der Reeder die „Elsa" verkaufen. Käufer war die 1914 neugegründete Schiffsmaklerfirma Karl Grammerstorf in Kiel-Holtenau, die ihr Schiff, die „Käte Grammerstorf", im gleichen Jahr verloren hatte. Der auf diese Weise neu erworbene Dampfer fuhr fortan unter dem Namen „Heinrich Grammerstorf". Sie fand auch weiterhin in der skandinavischen Holzfrachtfahrt rege Beschäftigung. Die Weltwirtschaftskrise und die damit verbundene miserable Frachtenlage Anfang der 30er Jahre überstand die Reederei und Schiffsmaklerfirma so gut, daß sie um die Mitte der 30er Jahre größere Schiffe erwarb und die „Heinrich Grammerstorf" an die Reederei A. Zedler in Elbing verkaufte.

Bei der Überführungsfahrt des Schiffes Ende Januar 1937 von Kiel nach Königsberg für den neuen Reeder in Elbing rettete der derzeitige Kapitän Schorler die gesamte achtzehnköpfige Besatzung des vor der Prerow-Bank bei schwerem Sturm und Schneetreiben in Seenot geratenen Dampfers „Taube".

Zu diesem Zeitpunkt hieß die spätere „Elbing VIII" noch „Heinrich Grammerstorf". Bevor es zu dieser Rettungstat kam, mußte Kapitän Schorler selber bei Rügen mit seinem Schiff beidrehen, weil er gegen die große See nicht mehr andampfen konnte und die Bunkervorräte zur Neige gingen. Der Zufall wollte es, daß er bei der Rückreise nach Kiel die „Taube" trotz des dichten Schneetreibens sichtete. Da die „Heinrich Grammerstorf" in Ballast fuhr, war es möglich, an die mit Holz beladene „Taube" heranzukommen und die gesamte Mannschaft zu übernehmen. Boote konnten bei der groben See nicht ausgesetzt werden.

Kapitän Schmeer aus Balga

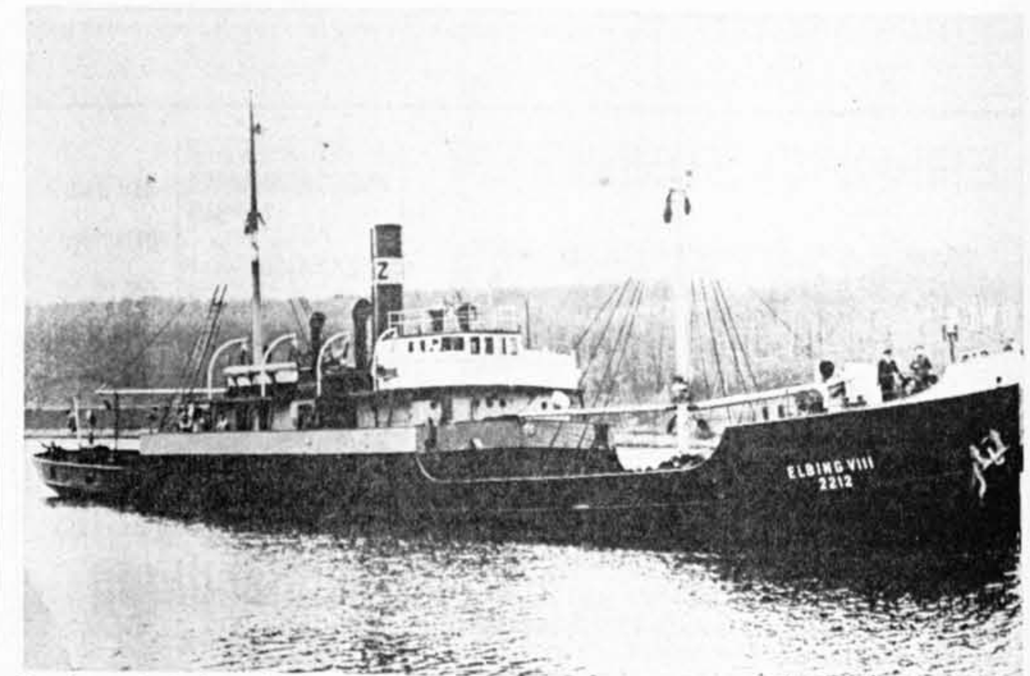
Traditionsgemäß gab der Reeder Emil Berger (Reederei A. Zedler in Elbing) den Neuzuwachs den Namen „Elbing VIII" mit dem Heimathafen Elbing. Das Schiff wurde nun in Konferenz mit der Hamburger Firma Johannes Ick für die Linienfahrt Königsberg-Hamburg eingesetzt. Kapitän Schorler blieb nur noch kurze Zeit an Bord. Er wurde abgelöst von Kapitän Schmeer, der aus Balga in Ostpreußen stammte.

Den Zweiten Weltkrieg überstand die „Elbing VIII" ohne besondere Vorkommnisse.

Am Ende war es auch dem Reeder Emil Berger gelungen, trotz der chaotischen Lage aus Elbing herauszukommen. Für seine Reederei fand er an der Untertrave 16 in Lübeck einen neuen Platz und einen neuen Heimathafen. Noch einmal, 1947, konnte die „Elbing VIII" im Holztransport eingesetzt werden.

Erst 1957 hatte die Stunde für die „Elbing VIII" geschlagen. Der hohe Kohleverbrauch machte den Dampfer unrentabel. Die Maschine hatte ausgedient, denn schon bei Windstärke sechs bis sieben machte das Schiff keine Fahrt mehr voraus. Kapitän Staben, der Kapitän Schmeer inzwischen abgelöst hatte, bekam von der Reederei die Anweisung, bei Windstärke sechs nicht mehr auszulaufen.

Die letzte Fahrt ging dann zu einer Hamburger Abwrackwerft.



Die letzte Aufnahme der umbenannten „Elbing VIII" — Foto Wentzel

Flucht aus Königsberg

Ein zeithistorisches Dokument aus dem Jahr 1945 (I)

VON OBERPOSTINSPEKTOR OTTO ZEROCH †

Mein lieber Kollege Rocke, heute will ich nun Ihren Brief vom 23. April (1948, d. Red.) beantworten. Die Unordnung bei der Reichspostdirektion (RPD) Königsberg begann schon am 27. Januar 1945. An diesem Tag wurde angesagt, daß die männlichen Beamten sich um 11 Uhr auf dem Korridor vor dem Präsidialbüro zu versammeln hätten. Als wir dort standen, öffnete Präsident Pietsch die Tür, blieb im Türgerüst stehen und sagte folgende wenige Worte: „Die Verhältnisse zwingen mich, die RPD von sofort ab aufzulösen. Die männlichen Beamten unter 60 Jahren haben sich sofort beim Volkssturm zu melden. Alle Beamten über 60 Jahren und sämtliche weibliche Beamte werden hiermit entlassen und können machen, was sie wollen."

Tür zu! Schluß! Aus! Ich glaubte, ich hätte nicht recht gehört. Man kann doch so einen wichtigen Dienst nicht wie ein abgetragenes Kleidungsstück einfach auf den Nagel hängen. Aber es war eine furchtbare Tatsache geworden. Ich hatte gerade 24 Stunden Brandwache hinter mir; trotzdem blieb ich da, ordnete

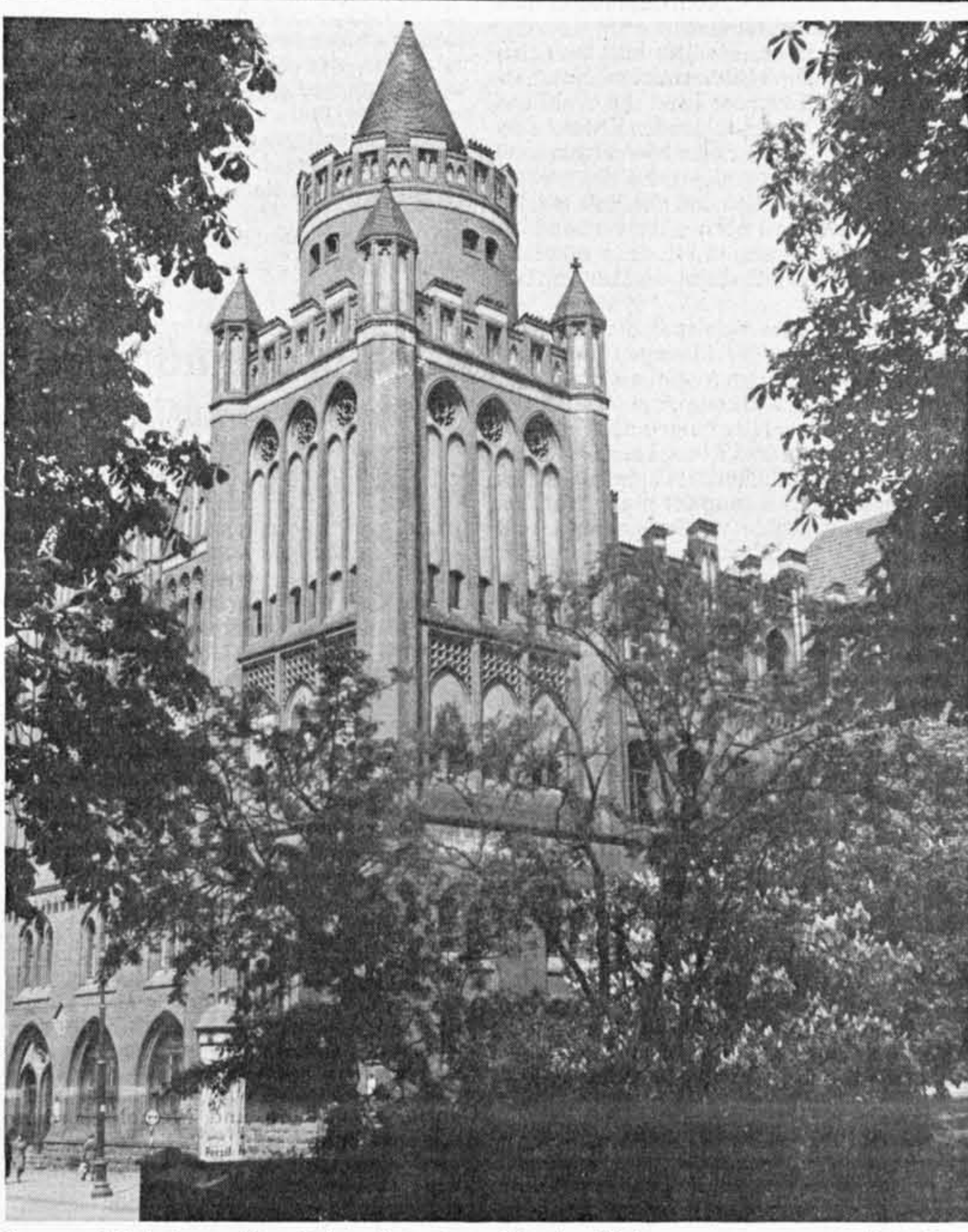
Ein Jahr auf der Flucht

Unter der Obhut des Oberpostinspektors Otto Zeroch, der zuletzt bei der Personalstelle der Reichspostdirektion in Königsberg/Pr. tätig war, wurden im Frühjahr 1945 wichtige Unterlagen aus der ostpreußischen Hauptstadt in Sicherheit gebracht. Darüber berichtete Zeroch 1948 seinen überlebenden Kollegen in umfangreichen Aufzeichnungen. Dieses handgeschriebene Manuskript stellte uns nun, über dreißig Jahre später, seine Tochter Margot Schnigge, die 1937 heiratete und bis zuletzt beim Post- und Telegraphenamt Königsberg angestellt war, zur Veröffentlichung im Ostpreußenblatt zur Verfügung. Der Bericht spiegelt das Verhalten eines treuen Beamten wider, der bis zum bitteren Ende die ihm übertragene Aufgabe durchführt. Da es sich um ein zeithistorisches Dokument handelt, wurden die Aufzeichnungen redaktionell nicht verändert. **hz**

meine Akten, schloß alles ein. Das gleiche machten Fräulein Wulf und Fräulein Borm im Nebenzimmer mit der wichtigen Personalkartei. Die beiden Zimmerschlüssel steckte ich ein. Dies war an einem Sonnabend.

Am Montag, morgens, ging ich zur RPD. Aber wie sah diese aus. Eine wilde Truppeneinheit war eingezogen. Auf den Korridoren standen Tische und Stühle. Riesige Haufen von Akten wild durcheinander, ebenso Bücher und Material. Besonders war das Chaos vor der Besoldungskasse. Das oberste Stockwerk, wo der kriegswichtige Fernmeldedienst untergebracht war und die beiden Zimmer, die ich abgeschlossen hatte, waren unberührt. Die wilde Horde, anders war sie nicht zu bezeichnen, wurde eiligst durch eine Nachrichtentruppe abgelöst. Drei Zimmer im 1. Stock und das Kassenzimmer der OPK überließ man der Abwicklungsstelle der RPD, die Herr Oberpostdirektor Riemenschneider leitete. Postamtmann Schütt, der immer nur in SS-Untersturmführer-Uniform umherlief, spielte aber den Allgewaltigen und markierte den rücksichtslosesten SS-Mann.

Ich ging täglich zur RPD, um wenigstens etwas Ordnung zu schaffen. Fräulein Wulf, Born, Siedler, Bähring kamen auch fast täglich. Da wurde ich plötzlich, obwohl ich schon 63 Jahre alt war, in den Volkssturm eingezogen und in die Kompanie Hardershof eingestellt. Wenn ich wenige Stunden frei war, ging ich immer wieder zur RPD. Da sollten die Personalkarteien und die wichtigsten Akten nach unserer Ausweichstelle im Reich gebracht werden. Postrat Trapp schlug mich als Transportführer für diesen Zweck vor. Da nur ein nicht mehr volkssturmpflichtiger Beamter dafür in Frage kam, gab mich auf einen dringenden Antrag von Oberpostdirektor Riemenschneider der Volkssturm Anfang März frei.



Das war Königsberg: Haupttelegrafenamt am Gesekus-Platz Foto Frenz

Jeden Augenblick war mit schwersten Fliegerangriffen zu rechnen

Nun ging das Verpacken los. Fräulein Wulf, die leider 1947 in Königsberg verstorben ist, Fräulein Bähring und Fräulein Siedler haben mir sehr geholfen. Es waren 22 Kisten je etwa ein Zentner schwer. Alle Kisten hatte ich deutlich beanschriftet, numeriert und ein genaues Inhaltsverzeichnis oben aufgelegt und einen Durchschlag für mich behalten. Um den ins Reich geflüchteten Beamten später die Möglichkeit zu geben, ihr Sparguthaben abzuheben, verpackte ich auch die Karteikarten und die Kassenbücher des Sparvereins. Vierzehn Beamtinnen sollte ich mitnehmen. Sämtliche Personalakten blieben zurück. Es wurden aber aus allen Akten die Personalbogen entnommen und verpackt.

Am 13. März nach Einbruch der Dunkelheit standen zwei Lkws mit den Kisten und persönlichem Gepäck beladen vor der RPD. Ich wollte gerade mit den meiner Sorge anvertrauten Damen auf die Straße gehen, da wurde ich an den Fernsprecher gerufen. Der Präsident war in Pillau und sagte, der Transport müsse ausfallen, da kein Schiff nach dem Reich verkehrt. Schluß! Aus! Klagen und Weinen der Damen. Die Kisten wieder in die OPK gestellt. Am 19. März gegen 15 Uhr wurde ich benachrichtigt, daß ich noch am gleichen Tage mit den Kisten nach Pillau kommen muß. Vom Artillerie-Arsenal Pillau gehe am 20. März abends der Dampfer Straßburg nach Kiel in See, der die Kisten mitnehmen will. Da die Straßburg voll mit Munition beladen sei, dürften die Beamtinnen nicht mitgenommen werden.

In der Nacht ging es im Bahnpostwagen nach Pillau. Die Verladung in Pillau war außerordentlich schwierig, da ich dort am Dampfer noch zwei Güterwagen mit über 100 Stück bis acht Zentner schwere Kisten mit der Einrichtung eines Verstärkeramtes vorfand, die auch mitgenommen werden sollten. Als die letzte Kiste an Bord war, legte der Dampfer ab. Am 30. März landete die Straßburg nach vielen Gefahren im Hafen Kiel. Ich ging gleich zu der *unmittelbar am Hafen befindlichen RPD, um* mich beim Präsidenten zu melden und um seine Hilfe zu erbitten.

Als ich nach freundlichstem Empfang schnell zum Dampfer zurück will: Fliegeralarm! Härteste Vernebelung. Die Straßburg war fort. Beladene Munitionsschiffe dürfen bei Fliegeralarm nicht im inneren Hafen liegenbleiben.

Bemerken möchte ich noch, daß auf meinen dringenden Antrag in Königsberg der Telegrafeninspektor Schaumann vom Fernsprechamt als Hilfe mitgegeben wurde. Dieser traf aber erst kurz vor Abgang des Dampfers in Pillau ein. Ein alter Pionierfeldwebel, aber guter Kamerad, 65 Jahre alt. Da jeder gedeckte Raum mit Verwundeten besetzt war, mußten wir die ganze 10tägige Seefahrt auf offenem Deck verbringen. Artilleriebeschuß von Land in der Danziger Bucht, Fliegerbomben, besonders vor Gotenhafen und Swinemünde, und U-Boot-Alarm erlebten wir in mehr wie ausreichendem Maße. In stockdunkler Nacht verloren wir den nördlich Hela zusammengestellten Geleitzug und gerieten in die Minenfelder, da die minenfreie Fahrstraße nur 500 Meter breit war.

Nun zurück nach Kiel. Unsere Straßburg war also fort. Bei der Hafenkommandantur erfuhr ich dann, daß der Dampfer nach dem großen Marinearsenal Körrugen bei Laboe, siebzehn Kilometer von Kiel, gegangen sei, um die Munition dort zu löschen. Wir übernachteten in den Trümmern des RPD-Gebäudes. Die RPD — eigentlich nur die Abteilung Fernmeldedienst — war in einem anderen Haus am Hafen untergebracht. Die anderen Abteilungen befanden sich zerstreut in der Provinz. Am anderen Morgen fuhren wir in Begleitung eines Amtmannes vom Postamt mit einem der stündlich verkehrenden Dampfer nach dem Marinearsenal hinaus. Dort lag unsere Straßburg. Der Kapitän, den ich auf der langen Seereise näher kennengelernt hatte, erklärte mir, daß es unmöglich wäre, nach dem Hafen zu fahren und dort die Kisten zu entladen, da jeden Augenblick mit schwersten Fliegerangriffen zu rechnen ist. Zuerst müsse die Munition gelöscht werden, was zwei bis drei *Wochen dauern würde.*

Nun saß ich fest. Kaum hatten wir den Hafen des Marinearsenals verlassen, da ertönte Fliegeralarm. In einem in dem hohen Uferberg eingerichteten Luftschutzbunker fanden wir Sicherheit. Über eine Stunde dauerte der Angriff. Als wir nach Möltenort, der Anlegestelle der Fährdampfer, kamen, sahen wir über der Förde und hinten über der Stadt Kiel riesige Rauchwolken. Mehrere große Schiffe brannten, auch ein großer Munitionsdampfer stand in Flammen. Es war ein ununterbrochenes Schnellfeuer der explodierenden Granaten und die Sprengstücke sausten weit in der Gegend umher. An einen Schiffsverkehr auf der Förde war natürlich nicht zu denken. Also 17 Kilometer Fußmarsch nach Kiel. Notquartier in den Trümmern. So ging es nun fast Tag und Nacht. Kiel war schon zerstört, aber jetzt wurde es vernichtet.

Meine Hoffnung, von der RPD Kiel einen Lkw zwecks Beförderung der 22 Kisten nach Sternberg (Mecklenburg) zu erhalten, ging leider nicht in Erfüllung, da kein Wagen in dieser Not verfügbar. Die RPD Schwerin lehnte glatt ab. Drei Telegramme gab ich an das RPA in Berlin und beantragte einen Wagen. Daraufhin schickte die RPD Schwerin einen Lkw mit Anhänger, der am 17. April wirklich in Kiel eintraf. Jetzt war der schwer erkämpfte Wagen da, aber die Straßburg fehlte. Bei einem Fliegerangriff hatte der Dampfer ein großes Bombenstück in die Maschine bekommen und war nicht mehr fahrfähig. Ich fuhr mit dem Lkw nach dem Arsenal Körrugen über zerbombte Straßen, die durch umgestürzte Bäume versperrt waren. Über Felder und Gärten. Kam aber nicht an mein Ziel; das Hafenbecken des Arsenals war nur auf dem Wasserweg zu erreichen. Eine Ent- und Umladung wäre auch gar nicht möglich gewesen, weil im Laderaum meine kleinen 22 Kisten unten und die großen schweren Kisten darüber gestapelt waren. Die großen Kisten mit Fernsprechapparaten sollten sowieso in Kiel zur Verfügung des RPM bleiben.

Abfahrt in Richtung Sternberg

Ich war am 18. April schon zum achten Mal in Körrugen und bei allen Offizieren und Beamten des Marinearsenals bekannt. Erreichte dann auch das feste Versprechen, daß der Dampfer Straßburg am 19. April in den Hafen Kiel eingeschleppt und am Kai an der Reichspostdirektion festmachen würde. Die Löschungsmannschaften hätte die Post zu stellen. In einem vorderen Laderaum sollen noch 300 Sack Post von Königsberg liegen. Tatsächlich schleppten drei Schlepper am 19. April die Straßburg in den Hafen und machten — wie verabredet — fest. Ein telegrafischer Bautrupp war zur Entladung bereitgestellt. Ich sagte zu meinem getreuen Helfer T. I. Schaumann: „Wenn jetzt ein Fliegerangriff kommt und die Straßburg zerschlägt, dann ist alle Mühe und Arbeit vergeblich gewesen und alle Postkollegen, die ins Reich geflüchtet sind, können nicht ihre Spargroschen abheben."

Gegen 17 Uhr war der große Schiffsbauch *leer und meine 22 Kisten waren auf dem Lkw* verstaut. Ging dann zum Präsidenten, um mich herzlich für seine Hilfe, seinen Rat und seine Freundlichkeit zu bedanken und mich zu verabschieden. Ich muß aufrichtig sagen: In meiner langen Dienstzeit habe ich so einen tüchtigen, netten und gerechten Präsidenten nicht kennengelernt wie Präsident Bauer. Beim Abschied riet er mir, in Kiel zu bleiben und die Kisten dort sicher zu verstauen, weil die Gefahr bestehe, daß der Russe früher in Sternberg sei wie ich. Heute bedaure ich es, seinem Rat nicht gefolgt zu sein.

Auch von den anderen Beamten der RPD verabschiedete ich mich. Meinem treuen Kameraden in Not und Gefahr Schaumann drückte ich die Hand. Abfahrt Richtung Sternberg.

Fortsetzung folgt

Zum Bundestreffen:



„Die Teilnahme am großen Bundestreffen der Ostpreußen in Köln zu Pfingsten 1982 ist eine moralische Pflicht jedes aufrichtigen Ostpreußen!"

Dr. Ottfried Hennig MdB
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Von Mensch zu Mensch



Paul Blum (68), emeritierter Pastor, der am 17. November 1913 in Königsberg geboren wurde, bestand vor 50 Jahren, am 29. Februar 1932, sein Abitur unter der Leitung von Oberstudiendirektor Dr. Portzehl. Sein Klassenleiter war Studienrat Dr. Raschdorf, der berühmte Ostpreußenfotograf, zuständig für Mathematik und Physik; in Religion und Deutsch unterrichtete Dr. Borst. In Erinnerung an jene Zeit berichtet er: „Wir waren in drei Abiturklassen fast 100 Abiturienten, von denen etwa 40 ‚durchfielen'. Zwei erschossen sich mit hinterlassenen Zetteln: ‚Ich bin durchs Abitur gefallen! Das Leben hat keinen Sinn mehr bei 6 Millionen Arbeitslosen.' Einer von beiden war gar nicht durchgefallen, er dachte es nur! In den Zeitungen stand: ‚Schuster sucht Lehrling, Bewerbungen ohne Abitur zwecklos!' oder, Dr. chem. summa cum laude, sucht Arbeit irgendwelcher Art — auch Kohlentrimmen im Hafen; ich bin aber sehr schwächlich'. Übrigens bekam der Schuster etwa 100 Bewerbungen von Abiturienten!" Vor 25 Jahren starb Pastor Blums Vater, Oberstleutnant a. D. Paul Blum. Er war noch lange in russischer Gefangenschaft in „Kaliningrad" gewesen und kam Weihnachten 1947 zusammen mit Pfarrer Stachowitz (Direktor des Krankenhauses der Barmherzigkeit) und Pfarrer Link (Buchautor über Königsberg) nach Westdeutschland: 98 Pfund, todkrank. „Er abonnierte sofort unser ‚Ostpreußenblatt'", berichtete Paul Blum weiter, „und als er starb, übernahm ich dieses Exemplar. Das ist nun ebenfalls 25 Jahre her." Paul Blum ist nach 25 Jahren Pfarramt in Grünwald jetzt schon wieder 11 Jahre Stiftungspfarrer des Collegium Augustinum in München. **E. B.**



Horst Hohnheit (55), stellvertretender Vorsitzender und Angestelltensprecher im Personalrat der Stadt Kiel, ist für seine ehrenamtliche Tätigkeit in der Gewerkschaftsarbeit mit dem Verdienstkreuz Erster Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Den Orden überreichte der Sozialminister des Landes Schleswig-Holstein, Professor Dr. Walter Braun. Hohnheit, als stellvertretender Vorsitzender einer der ehrenamtlichen Spitzenfunktionäre des Landesverbandes Schleswig-Holstein der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft, wurde am 7. April 1927 in Königsberg als Sohn des Musikers und späteren Rathausmeisters Fritz Hohnheit und dessen Ehefrau Frieda, gebürtige Stein, geboren. Von 1941 bis 44 lernte er bei der Stadtverwaltung Heiligenbeil (letzter Wohnsitz: Bader Straße 7). Danach folgten der Arbeitsdienst, die Einberufung zur Wehrmacht und Gefangenschaft. Nach Kriegsende lebte er in Lüneburg, zog aber 1947 nach Kiel um. Dort war er im Personalamt, im Ausgleichsamt und zuletzt als Stadtbeauftragter für das Vertriebenenwesen tätig. 1964 wurde er Personalratsvorsitzender und seit 1971 übt er das Amt als Angestelltensprecher bei der Stadt Kiel aus. Nebenbei bekleidet Horst Hohnheit viele Ehrenämter. So ist er u. a. als Richter beim Bundesarbeitsgericht, als Richter beim Oberverwaltungsgericht Lüneburg, als Mitglied der Bundestarifkommission Öffentlicher Dienst der DAG, als Mitglied des Bundesberufsgruppenvorstandes ÖD der DAG, als Vorstandsmitglied des Gemeindeunfallversicherungsverbandes Schleswig-Holstein tätig. Schon 1975 wurde Hohnheit, der verheiratet ist und drei Kinder hat, mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. **H.K.**

Deutschunterricht in Südtirol

Vom Samland ins „Adelsparadies des deutschen Südens"

Lana (Südtirol) — Unsere Zeit ist in vielerlei Hinsicht krank. Der Bazillus des Zeitgeistes hat selbst uns Ostpreußen schon infiziert. Auch in unseren Reihen breiten sich wie ein Krebsgeschwür Resignation, Depression, eine Status-quo-Mentalität aus.

Analog wie in der Medizin hilft bei solch psychosomatischen Leiden nur eine Kur. Entsprechend der Diagnose kann die Wahl des „Kurortes" einzig nach folgenden Kriterien erfolgen: Das nationale Selbstbewußtsein muß noch intakt, die geschichtliche Kontinuität muß noch ungebrochen und der Stolz auf das deutsche Vaterland noch selbstverständlich sein. Diese Bedingungen erfüllt in geradezu einzigartiger Weise Südtirol, das „Land im Gebirge".

Südtirol, auch das „Adelsparadies des deutschen Südens" oder der „Rheingau der Alpen" genannt, gehört zu den fruchtbarsten und an Kunst und landschaftlichem Aufbau reichsten Gefilden Europas. Hier gingen die Sage von Dietrich von Bern und König Laurin, hier erklang in den Ritterhöfen das Gudrun- und das Nibelungenlied und sang der junge Wolfram von der Vogelweide zu Frauendienst und Minne. Es ist vor allem auch das Land der Rebe. Ja, der Kalterer-See-Wein, der mit dem Traminer, Terlaner, Magdalener und anderen klangvollen Namen sich die Welt eroberte, ist hier zu Hause.

Südtirol ist der durch mehr als tausend Jahre nach Süden vorgeschobene Garten des deutschen Volkes. Und das ist er auch heute noch, denn das Volk hier bleibt stark wie seine Felsen und ändert sich nicht von einem Tag zum anderen. Es kennt seine Ziele und bleibt das „alte Volk im alten Land". Nach dem Erzabt Petrus Klotz gilt immer noch der Satz: „Von der Heimat zu melden ist heilige Pflicht."

Wer sich wieder patriotisch aufrichten, wer Mut, Kraft und Ausdauer schöpfen möchte, der begebe sich nach Südtirol, an Etsch und Eisack. Ausgangspunkt könnte ein idyllisches Dorf sein unweit von Meran. Es liegt inmitten unübersehbarer Obstwiesen, ist von einem Kranz waldreicher Berge umgeben und heißt Lana. Sein Wappen zeigt in einem silbernen Schild ein allseits an den Schildrand stoßendes schwarzes Kreuz, darüber einen roten Löwen. Das „schwarze Deutschordenskreuz" zeigt, daß auch hier in Südtirol der Deutsche Orden tiefe, segensreiche Spuren hinterlassen hat. Noch heute erfolgen Redaktion und Vertrieb der Zeitschrift „deutscher orden" aus Lana.

Elf Jahre bevor der Deutsche Orden den Auftrag zur Christianisierung der Preußen und das Land zu „ewigem Besitz" erhielt, hatte bereits der Hohenstaufer Kaiser Friedrich II. 1215 die St. Margarethenkirche in Lana dem Deutschen Orden geschenkt. Lana ist immer noch Sitz der „Deutsch-Ordens-Ballei an der Etsch". Herrliche Kunstdenkmäler zeugen von vielhundertjähriger Kultur. Interessant sind nicht nur die romanischen Fresken der St. Margarethenkirche, die Ordenskirche zum Hl. Kreuz mit einer monumentalen Kreuzigungsgruppe und einem der größten und wohlklingendsten Geläute Südtirols, sehenswert ist insbesondere die Pfarrkirche Maria Himmelfahrt. Sie zählt zu den schönsten spätgotischen Kirchen Südtirols, aber besonderer Anziehungspunkt ist ihr berühmter Hochaltar von Hans Schnatterpeck. Der Altar mißt vom Fußboden bis zur Spitze 14,10 m und eine Breite bei geöffneten Flügeln von 6,62 m. Er ist der größte Altar im Alpenraum und gehört mit den Schreinaltären von Schleswig, Heilbronn, Blaubeuren und Breisach zu den fünf größten deutschen Altarwerken der Gotik.

Dieser im „Schatten" von Meran, aber klimatisch ebenso bevorzugt liegende Ort Lana bietet mit der Hotel-Pension „Schwarzer Adler" eine gediegene, preiswerte, kinderfreundliche und individuelle Ansprüche vollauf befriedigende Residenz. Was den „Schwarzen Adler" für Ostpreußen zudem so anziehend macht, sind nicht nur die reizende Gastgeberin, Dr. Anita Schuep-Zuegg, eine Samländerin ostpreußischen Geblüts, und ihr Mann, Dr. Walter Zuegg, ein echter Südtiroler Patriot, es sind ebenso die vielen ostpreußischen und ostdeutschen Landsleute, die hier zu allen Jahreszeiten einkehren, sozusagen „Preußische Tafelrunden" bilden, und diesem Haus eine ganz chrakteristische heimatliche Atmosphäre geben.

Diese deutsch-deutsche Ehe zwischen einer Ostpreußin und einem Südtiroler schafft die unverwechselbare Note, die instinktiv an das Deutschlandbild des Verfassers unserer Nationalhymne „Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch..." mahnt. Würde uns Deutschen nicht das Selbstbestimmungsrecht vorenthalten, diese unstillbare Sehnsucht des deutschen Volkes könnte morgen in einem „Europa der Vaterländer" Realität werden. Jedenfalls kann die Ostpreußin Anita Zuegg trotz Vertreibung aus dem „Land der dunklen Wälder" mit dem Südtiroler Hettinger von Kaltern stolz sagen: „Glücklich, wer hier sein Heim gefunden!" **Wolfgang Thüne**

Auch heute noch landsmannschaftlich aktiv

Die frühere Landesfrauenreferentin Frieda Jacobsen vollendet das 75. Lebensjahr



Hamburg — Am 10. März vollendet Frieda Jacobsen, geborene Ortmann, aus Deutsch Eylau, jetzt Schneewittchenweg 44, 2000 Hamburg 74, ihren 75. Geburtstag.

Vor fast 20 Jahren gründete sie als damalige Landesfrauenreferentin in acht Hamburger Bezirken die Frauengruppen der Ost- und Westpreußen, an deren Arbeit sie auch heute noch aktiv teilnimmt. In Anerkennung ihrer Heimatarbeit wurde ihr neben dem goldenen Ehrenzeichen auch das Treuezeichen der Westpreußen verliehen.

Im Jahr 1907 wurde Frieda Jacobsen als Tochter des Bahnhofvorstehers Friedrich Ortmann in Charlottenwerder, Kreis Rosenberg (Westpreußen), geboren. Nach zweijährigem Besuch der Dorfschule in Groß Babenz besuchte sie anschließend die Stürckowsche Höhere Töchterschule in Deutsch Eylau. Als ihr Vater beruflich nach Rosenberg versetzt wurde, verließ sie die Schule in Deutsch Eylau und wechselte nach Rosenberg über. Nach dem Schulabschluß erhielt sie eine Ausbildung in Handarbeit, Weißnähen und Haushaltung, und später besuchte sie die Handelsschule in Marienburg. Mit einer Unterbrechung arbeitete sie als erste weibliche Angestellte sieben Jahre am Amtsgericht Rosenberg.

Nach ihrer Heirat mit Hanns Jacobsen, der zu der Zeit Hauptschriftleiter beim „Westpreußischen Tageblatt" in Deutsch Eylau war, kündigte sie ihre Stellung beim Gericht. Geraume Zeit schon war Frieda Jacobsen aktives Mitglied im S.V. Rosenberg, im gemischten Chor, und zuletzt betätigte sie sich als Leiterin des „Großdeutschen Jugendbundes". In den Jahren 1935 und 1937 kamen die Töchter Ingrid und Elke zur Welt. Im August 1939 wurde Hanns Jacobsen als Reserveoffizier eingezogen, woraufhin seine Ehefrau die Leitung der Redaktion übernahm, im festen Glauben, daß der Krieg bis Weihnachten 1939 beendet sei. 1941 wurde Sohn Jens-Peter geboren.

Im Januar 1945 flüchtete Frieda Jacobsen mit ihren Kindern vor den Russen und kam nach einwöchiger beschwerlicher Flucht bei ihrer Schwägerin in Thüringen an. Am 1. Juli begab sie sich zum zweiten Mal auf die Flucht. Nach viertägigem Fußmarsch erreichten sie die Lazarettstadt Bad Steben, wo sich Frieda Jacobsens Schwester als Rote-Kreuz-Schwester in amerikanischer Gefangenschaft befand. Als diese im September 1945 entlassen wurde, zogen sie gemeinsam nach Itzehoe. Dort brachte man sie für einige Wochen in einem Lager unter. Anschließend wurde ihnen ein einziges Zimmer in Kleve, Kreis Steinburg, zugewiesen, in dem sie für fünf Jahre zu fünf Personen lebten.

Im Sommer 1946 fand Hanns Jacobsen nach Kleve. Später konnte die Familie nach Hamburg ziehen. Bis zu seiner Pensionierung war Jacobsen im Axel-Springer-Verlag tätig. Er starb 1976.

Frieda Jacobsen ist mittlerweile sieben Mal Großmutter geworden. Im Kreis ihrer Verwandten und Bekannten sei ihr ein schöner Geburtstag und ein weiteres freudvolles Leben gewünscht. **V. S.**



Ostpreußenfahne in England: Die Paderborner Volkstanzgruppe „Der tanzende Kreis" nutzte die Möglichkeit, für einige Zeit nach Coventry (England), zu reisen. Vor mehreren hundert Zuschauern führte die Gruppe deutsche Volkstänze, unter anderem auch aus Ostpreußen und Schlesien, vor. Die beeindruckenden Darbietungen der Fahnenschwinger fanden ebenfalls starken Beifall. Neben anderen war die ostpreußische Fahne mit der Elchschaufel vielbestaunter Mittelpunkt. Zusammen mit den „Earlsdon Morris Men", den englischen Gastgebern, und einer weiteren Tanzgruppe, feierte „Der tanzende Kreis" einen großen Volkstumsabend im Norden Englands. Es folgten zahlreiche weitere Auftritte Foto Finger

Vereinsmitteilungen

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e. V.



Geschäftsstelle: Ehrenfried Liebeneiner, Telefon 0 41 31/4 62 35, Oedemer Weg 20, 2120 Lüneburg

Lüneburg — Einladung zum Jahrestreffen am Sonnabend, dem 20. März, in Lüneburg, Hotel Wellenkamp. Ab 10 Uhr Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums, Salzstraße 25/26. 15 Uhr Jahreshauptversammlung in Wellenkamp's Hotel: 1. Begrüßung, 2. Jahresbericht des Vorsitzenden, 3. Kassenbericht, 4. Entlastung des Vorstands, 5. Lagebericht des Bundesgeschäftsführers der LO, 6. Lagebericht des 1. Vorsitzenden des Jagdmuseums, 7. Verschiedenes. 16.30 Uhr Vortrag „Soldat im Wandel der Zeiten" von Generalmajor a. D. G. Ewert. Der Vortragende, geboren 1921 in Leunenburg (Ostpreußen), trat nach dem Abitur 1939 als Fahnenjunker in das Infanterie-Regiment 2 in Allenstein ein. Teilnahme am Frankreich- und Rußland-Feldzug, Schwerpunkt Nord-Front bei Leningrad, unter anderem als Kompaniechef. 1944 siebente (schwere) Verwundung, Gefangenschaft bis Ende 1945. Kaufmann, 1954 PH Bremen. 1956 zur Bundeswehr als Hauptmann. 1970 Kommandeur, Pz.Lehr.Brig., 1974 Kommandeur 11. Pz.Gren.Div., 1977/1981 stellvertretender kommandierender General III., dann I. Korps. Nach dem Vortrag gemeinsames Essen nach Wahl und ostpreußischer Art bei Wellenkamp. 19.30 Uhr geselliger Abend im Spiegelsaal bei Wellenkamp mit Tanzmusik einer kleinen Besetzung des Heeresmusikkorps 3. Gäste sind bei allen Veranstaltungen willkommen. Unterkunft durch den Verkehrsverein, Telefon (0 41 31) 3 22 00, Markt, 2120 Lüneburg.

Ostpreußische Boxerfamilie

Delmenhorst — Zum 9. Treffen der „Ostpreußischen Boxerfamilie" einschließlich Danzig mit Angehörigen und Gästen am 27./28. März lädt Heinz Werner ins Hotel Thomsen, Telefon 0 42 21/7 00 98-99, Bremer Straße 186, 2870 Delmenhorst, ein. Sonnabend, 27. März, vormittags, Eintreffen der Teilnehmer. 13 Uhr gemeinsames Mittagessen, danach Begrüßung, anschließend schabbern mit Kaffeetafel; ab 18 Uhr Abendessen nach Karte; 20 Uhr, „Fröhliche Boxerfamilie", ein geselliges Beisammensein mit Musik. Sonntag, 28. März, vormittags, Frühschoppen oder Stadtrundgang, anschließend Mittagessen, zwangloses Beisammensein mit Kaffeetafel, Aufbruch. Anmeldungen und Übernachtungswünsche umgehend erbeten an Heinz Werner, Telefon (0 42 53) 14 94, Uepsen Nr. 21, 2811 Asendorf. Aus Kostengründen erfolgt keine Bestätigung der Anmeldung.

Rentenversicherung:

Mitteldeutschland ist nicht Ausland

Negative sozialpolitische Auswirkungen eines unabänderlichen Prinzips / Von Dr. Siegfried Löffler

KASSEL — Es ist ein durch die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und gleichlautender Entscheidungen der obersten Gerichtshöfe des Bundes immer wieder unterstrichenes Prinzip der Politik der Bundesregierung, daran festzuhalten, daß Mitteldeutschland und Ost-Berlin für uns nicht Ausland sein können. Der Hinweis auf die deckungsgleiche Übereinstimmung von Regierung, Parlament und Rechtssprechung in dieser Frage ist gerade in einem Moment wichtig, in dem SED-Chef Honecker — wie z. B. während seiner Gespräche mit Bundeskanzler Helmut Schmidt — immer wieder die Forderung nach Anerkennung einer zweiten deutschen Staatsbürgerschaft, der seines kommunistischen deutschen Teilstaates, erhebt.

Das Festhalten an der These, daß bis zum Abschluß eines Friedensvertrags von Deutschland in den Grenzen des Deutschen Reichs von Ende 1937 auszugehen ist, wenn es um die Frage In- oder Ausland geht, hat allerdings auf sozialpolitischem Gebiet negative Auswirkungen, von denen vor allem diejenigen Deutschen betroffen werden, die außerhalb des Bundesgebiets oder West-Berlins leben und Ansprüche gegenüber bundes-deutschen Versicherungsträgern haben.

Das Bundessozialgericht in Kassel hat nämlich in zahlreichen Urteilen seine gefestigte Rechtsprechung immer wieder bestätigt und darauf hingewiesen, daß die Reichsversicherungsordnung, die RVO, für die Zahlung von Renten von drei verschiedenen Territorien ausgeht:

1. vom Geltungsbereich der RVO, also der Bundesrepublik und West-Berlin,
2. vom Ausland als Gebieten auswärtiger Staaten und schließlich
3. von anderen Gebieten außerhalb des Geltungsbereichs der RVO.

Diese dritte Gruppe umfaßt die Teile des Deutschen Reichs nach dem Stand von Ende 1937, die nicht zur Bundesrepublik und West-Berlin gehören, also z. B. Ost-Berlin, Thüringen, Sachsen, Pommern, Schlesien und Ostpreußen. Ins Ausland werden deutsche Renten überwiesen, sofern die Anspruchsvoraussetzungen erfüllt sind. Bürger, die in den Grenzen des Deutschen Reichs von Ende 1937, aber nicht in der Bundesrepublik oder West-Berlin, leben, können sich zwar vom zuständigen Rentenversicherungsträger bestätigen lassen, daß ein Rentenanspruch dem Grunde nach besteht, die Rentenleistungen können sie aber erst dann in barer Münze bekommen, wenn sie in die Bundesrepublik oder nach West-Berlin übersiedeln. Von diesem Moment an werden auch die Rentner, die nie einen Beitrag in die westdeutsche Rentenkasse zahlten, so behandelt, als hätten sie in der Bundesrepublik oder West-Berlin gearbeitet. Nun haben es aber leider — wie wir zu gut wissen — unsere Landsleute in Mitteldeutschland und Ost-Berlin nicht in der Hand, in den Westen überzusiedeln, wenn sie das wollen.

Sie werden zum doppelten Opfer der deutschen Teilung, wenn nur einem Ehepartner die Flucht gelingt und — wie im konkreten Fall — der Mann in München stirbt, die Witwe aber in Ost-Berlin lebt. In Mitteldeutschland bekommt sie keine Rente, weil ihr Mann zuletzt in der Bundesrepublik lebte. Von der BfA, der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte mit Sitz in West-Berlin, bekam sie zwar den Bescheid, daß ihr Witwenrente „dem Grunde nach" zustehe, sie diese aber angesichts der entgegenstehenden Gesetzesbestimmungen und der Rechtsprechung nicht nach Ost-Berlin ausbezahlt bekomme. Die Frau bekommt also hüben und drüben nichts. Obwohl der verstorbene Ehemann zuletzt Altersruhegeld aus 182 zum Teil in Sachsen und Thüringen, überwiegend aber im Gebiet der heutigen Bundesrepublik zurückgelegten Versicherungsmonaten bezog, also erhebliche Beträge in den mittel- und den westdeutschen „Rententopf" eingezahlt hatte.

Die Richter des Ersten Senats des Bundessozialgerichs in Kassel finden das auch nicht richtig. Sie können aber der Witwe in Ost-Berlin nicht direkt zu ihrer Rente verhelfen. Weil für die Beurteilung der Frage, ob die Rentengesetze bzw. spezielle Bestimmungen mit dem Grundgesetz vereinbar sind, das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe zuständig ist. Sie haben deshalb das Verfahren ausgesetzt und die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zu der Frage angerufen, ob auch dann die Rentenzahlung nach Mitteldeutschland ausgeschlossen bleiben darf, wenn — wie hier — die Witwe von der dortigen Sozialversicherung keine Rente bekommt. Da das Rentenanpassungsgesetz 1982 eindeutig besagt, daß es in diesen Fällen keinen Anspruch auf Rentenüberweisung gibt, also die bisherige Praxis bestätigt, wäre es hilfreich, wenn die Verfassungsrichter in Karlsruhe zusätzlich auch die Verfassungsmäßigkeit dieser neuen Bestimmung überprüfen würden. Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts wird nicht nur in Kassel, sondern sicher auch in Mitteldeutschland mit Spannung erwartet. (1 RA 51/80 vom 9. 12. 1981)

Gesundheit:

Mehr Selbständigkeit gewährt

Wahlleistungen der städtischen Krankenhäuser in Berlin verbessert

BERLIN — Der Senat hat auf Vorschlag des Senators für Gesundheit, Soziales und Familie, Ulf Fink, die „Allgemeine Anweisung zur Aufhebung der Verwaltungsvorschriften über Benutzerentgelte in den Krankenhäusern des Landes Berlin vom 11. Februar 1975" beschlossen.

Mit der Aufhebung der Verwaltungsvorschriften über Benutzerentgelte entscheiden die städtischen Krankenhäuser künftig selbständig und eigenverantwortlich darüber, welche Wahlleistungen — zum Beispiel Fernsprecher am Krankenbett oder gesondert berechenbare Unterkunft — zu welchen Preisen den Kranken angeboten werden. Nachdem die Krankenhäuser auch die Pflegesatzverhandlungen mit den Zahlungspflichtigen überwiegend in eigener Verantwortung führen werden, soll mehr Selbständigkeit in der Betriebsführung auch auf dem Gebiet der Wahlleistungen die Wirtschaftlichkeit und Leistungsfähigkeit der städtischen Krankenhäuser verbessern.

Folge der Aufhebung wird sein, daß zum Beispiel die Krankenzimmer für die gesondert berechenbare Unterkunft besser als bisher ausgestattet werden und insofern auch einem Vergleich mit entsprechenden Angeboten in nichtstädtischen Krankenhäusern standhalten. Die bisher von den städtischen Krankenhäusern geforderten Zuschläge von 15 Prozent für die Unterbringung in Zwei-Bett-Zimmern und 35 Prozent in Ein-Bett-Zimmern werden dabei erhöht. Die Untergrenzen der Kalkulation bestimmt die Bundespflegesatzverordnung, die den Krankenhäusern Kostendeckung bei der Ermittlung des Pflegesatzes vorschreibt. Obergrenzen der Kalkulation werden durch die Nachfrage für Wahlleistungen bestimmt.

M. A.

Kostendämpfung:

Eine Kur jetzt für drei Jahre

Weitere Einschränkungen der Leistungen der Versicherungsträger

KAMPEN — „Kostendämpfung" ist das Schlagwort der Stunde. In der Sozialversicherung gibt es dafür sogar ein spezielles Gesetz — das zweite seit 1977. In einer Artikel-Serie (V.) schildern wir Einzelheiten zum neuen Recht, das am 1. Januar 1982 in Kraft getreten ist.

Das „Kuren" ist in Verruf geraten. Angeblich macht von der Möglichkeit, in einem Kurort oder Heilbad ein paar Wochen etwas für die Gesundheit zu tun, nur eine relativ kleine Gruppe von Sozialversicherten Gebrauch — die aber um so heftiger. Einschränkungen der Leistungsmöglichkeiten im Bereich der Kuren, eine der wenigen Bastionen, die von den Krankenkassen noch gegen die volle gesetzliche Reglementierung verteidigt werden konnte, waren deshalb bereits mit dem Kostendämpfungsgesetz 1977 eingeführt worden: Eine neue Kur durfte im Regelfall erst nach zwei Jahren bewilligt werden.

Und nun folgt der nächste Schritt: Der Zeitraum, für den der aufgrund einer Kur gewonnene neue Schwung ausreichen muß, ist auf drei Jahre ausgedehnt worden. Das heißt: Kuren dürfen von den Krankenkassen, aber auch von den Rentenversicherungsträgern und den anderen Sozialleistungsträgern „nicht vor Ablauf von drei Jahren nach Durchführung einer solchen Kur oder ähnlichen Maßnahmen, deren Kosten aufgrund öffentlich-rechtlicher Vorschriften getragen oder bezuschußt worden sind", erneut bezahlt oder mit einem Zuschuß bedacht werden. Ausnahmen sind möglich.

Zu den Kuren, die die Sozialleistungsträger gegenseitig anrechnen müssen, gehören unter anderem Vorbeugungs- oder Genesungskuren einer Krankenkasse, Kuren der Rentenversicherung sowie entsprechende Maßnahmen des Versorgungsamts und des Sozialamts. Das bedeutet: Hat ein Sozialversicherter 1980 einen Kurkostenzuschuß von seiner Krankenkasse für eine „freie Badekur" erhalten, so steht ihm — von Ausnahmen abgesehen — frühestens 1983 wieder ein Zuschuß seiner Kasse oder ein Heilverfahren seiner Rentenversicherung zu, wenn der Arzt erneut eine Kur für erforderlich hält.

Wolfgang Büser



Um das Gemeinwohl verdient gemacht: Bundespräsident Professor Dr. Karl Carstens dankt Udo Arndt, Bremen, der in früher Kindheit erblindete und heute als evangelischer Gemeindehelfer im Missionsdienst für Blinde tätig ist, für seinen selbstlosen Einsatz Foto ap

Kurzinformationen

Grenzdurchgangslager

HANNOVER — **Die Zahl der im niedersächsischen Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen registrierten deutschen Aussiedler erreichte 1981 den höchsten Stand seit 23 Jahren. Bei 52 710 Aussiedlern waren es 18 043 Personen (= 52 Prozent) mehr als im Vorjahr mit 34 667 Aussiedlern. Wie ein Sprecher des Niedersächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheiten mitteilte, sind nur 1957 (100 076) und 1958 (122 539) mehr Aussiedler über das Grenzdurchgangslager in die Bundesrepublik Deutschland gekommen. Während sich 1981 die Zahl der Aussiedler aus dem polnischen Nachtbereich von 25 724 (1980) auf 47 402 nahezu verdoppelte (85 Prozent), ging allerdings die Zahl der Aussiedler aus der Sowjetunion im gleichen Umfang (83 Prozent) von 6889 auf 3757 zurück. An weiteren Aussiedlern kamen aus Rumänien 710 (1980: 1222), aus der CSSR 363 (368), aus Ungarn 256 (226), aus Jugoslawien 148 (177), aus Israel 37 (22), aus Bulgarien 12 (13) sowie 25 (26) aus westlichen Ländern.**

N. M.

Beitragsmarken

Hamburg — Für alte Beitragsmarken der gesetzlichen Rentenversicherung wird noch bis zum 31. Dezember 1984 vom zuständigen Rentenversicherungsträger der Gegenwert erstattet. Die bisherige Frist bis Dezember 1978 wurde rückwirkend aufgehoben. Darauf macht ein Fachautor in der Zeitschrift „Praxis und Recht" der Deutschen Angestellten-Krankenkasse (DAK) aufmerksam. Er rät allen Versicherten, nicht verwendete lose Beitragsmarken der Angestelltenversicherung an die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte und nicht verwendete lose Beitragsmarken der Arbeiterrentenversicherung an die zuständige Landesversicherungsanstalt zu senden. Der Gegenwert der Beitragsmarken werde von dort erstattet oder wunschgemäß anderweitig verbucht, beispielsweise für die laufende bargeldlose Beitragsentrichtung von Pflicht-, freiwilligen oder Höherversicherungs-Beiträgen, sofern die Berechtigung zu diesen Entrichtungsarten vorliege.

H. D.

Arbeitszeitverkürzung

BONN — Verkürzung der Arbeitszeit ist nach Erfahrungen in drei Nachbarländern der Bundesrepublik kein geeignetes Mittel zum langfristigen Abbau der Arbeitslosigkeit. Holländische, belgische und Schweizer Experimente und Berechnungen haben übereinstimmend zu dem Ergebnis geführt, daß bei der Verkürzung der individuellen Arbeitszeit Kosten für die Bezahlung zusätzlicher Arbeitskräfte nur dann freigemacht werden können, wenn kein voller Lohnausgleich erfolgt. dpd

Eigenbeteiligung

Bonn — Die Finanzierbarkeit medizinischer Leistungen stößt offenbar an ihre Grenzen. Nach den gesetzlichen Krankenkassen klagen nun auch die privaten Krankenversicherungsträger und empfehlen, das Instrument der Eigenbeteiligung weiterzuentwickeln. Die privaten Krankenversicherer haben Beispiele zur Hand: Sie gaben im letzten Jahr nur noch 7,4 statt 11,4 Prozent ihrer Aufwendungen für Medikamente aus. Die Träger der gesetzlichen Krankenversicherung müssen dagegen wie bereits 1974 rund 15 Prozent für Medikamente abzweigen.

dpd

Auskunft wird erbeten über...

... Reinhold F o x, geboren 28. Juli 1909, Zollassistent, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Nasser Garten.

... Christian G. und Fred George K a m i s k e aus Königsberg. Letzterer soll einen Sohn und mehrere Töchter gehabt haben.

... Otto K o w s k i, geboren etwa 1905, zuletzt wohnhaft in Königsberg-Kalthof, vermutlich bis Anfang des letzten Krieges.

... Klaus und Gerda K u r s c h e w s k i, wohnhaft gewesen in Tilsit-Ragnit und Methgeten bei Königsberg. Der Vater soll Pole gewesen sein.

... Ernst N i c h o l e i t, der Lehrer in Pojerstieten, Kreis Samland, gewesen ist, oder über Angehörige.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Wir gratulieren . . .

zum 100. Geburtstag

Wodtka, Karl, aus Lyck, jetzt Brandenburger Straße 8, 6050 Offenbach-Büngel, am 31. Januar

zum 97. Geburtstag

Buchsteiner, Karl, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Stifterstraße 17, 4800 Bielefeld, am 8. März

zum 96. Geburtstag

Geil, Helene, geb. Milthaler, aus Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Georg-Dehio-Weg 15, 3400 Göttingen, am 9. März

Pietruk, Auguste, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Dechant-Stroux-Straße 57, 4060 Viersen, am 25. Januar

Schmidtchen, Hermann, Kreisoberinspektor a. D., aus Pr. Holland, jetzt Waldemarsweg 6, 2380 Schleswig, am 7. März

zum 95. Geburtstag

Okrongli, Emma, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Kieler Straße 52b, 2370 Rendsburg, am 9. März

Wodtka, August, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 28, 4530 Ibbenbüren 2, am 21. Januar

zum 93. Geburtstag

Mikat, Auguste, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Kriegerstraße 17, 3106 Eschede, am 7. März

zum 92. Geburtstag

Bandilla, Wilhelmine, geb. Broziewski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Neue Straße 4, 3200 Braunschweig-Maschenrode, am 11. März

Borkowski, Gustav, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Badstraße 10, 7843 Heitersheim, am 14. März

Geisendorf, Johanna, aus Oppen und Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Ostpreußenstraße 4, 2359 Kisdorf, am 11. März

Genske, Agnes, aus Markthausen (Popelken), Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über Herrn Paul Gabriel, Beltgens Garten 14, 2000 Hamburg 26, am 20. Februar

Labinsky, Amalie, aus Lyck, jetzt Klinikstraße 8, 4630 Bochum, am 22. Januar

zum 90. Geburtstag

Mantwill, Henry, aus Memel, Mühlenstraße 18, jetzt Duvenester Weg 15, 2400 Lübeck 1, am 9. März

Plogsties, Otto, aus Mantwillafen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Thiebauthstraße 12, 7505 Ettlingen, am 11. März

Scherotzki, Otto, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Mojastraße 5, 4284 Heiden, am 31. Januar

Schinnagel, Arthur, aus Königsberg, jetzt Dörchläuchtingstraße 39, 1000 Berlin 47, am 13. März

Sprang, Emma, aus Ströpken, Kreis Angerapp, jetzt Hauptstraße 14, 3557 Ebsdorfer Grund 2, am 13. März

zum 89. Geburtstag

Feller, Juliane, aus Kermen, Kreis Angerapp, jetzt Amselstraße 91, 2380 Schleswig, am 8.März

Hofer, Franz, Molkereibesitzer, aus Weidenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, zur Zeit bei seiner Tochter Anita Hoge, Moorweg 2, 2847 Barnsdorf, am 13. März

Kutz, Gustav, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 3111 Wiersen, am 18. Januar

Lorenz, Friederike, aus Ortelsburg, jetzt Steinhauser Kamp 5, 5750 Menden 2, am 12. März

Niemann, Eveline, aus Lyck, jetzt Eltzestraße 3, 3100 Celle, am 27. Januar

Niemann, Hans, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Hansastraße 38, 2000 Hamburg 13, am 27. Januar

Skrotzki, Marie, geb. Domnik, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Franz-Bielefeld-Straße 47, 4650 Gelsenkirchen, am 9. März

zum 88. Geburtstag

Maczeizik, Ludwig, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt Saarstraße 8, 3330 Helmstedt, am 24. Januar

Müller, Friederike, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hechendorfer Straße 24, 8110 Murnau, am 11. März

Nowak, Michael, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgstraße 25, 7263 Bad Liebenzell, am 13. März

Skatikat, Adolf, Lehrer i. R., aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt Königsberger Straße 18, 2000 Norderstedt 3, am 2. März

Tyrahn, Johannes, aus Königsberg, jetzt Theodor-Heuss-Straße 10, 6520 Worms, am 9. März

Wascheszio, Amalie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hoffmannstraße 8, 4972 Löhne 1 - Obernbeck, am 23. Januar

Wernik, Emilie, geb. Pilch, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Obernhausen 20, 6412 Getsfeld/Rhön, am 24. Januar

zum 87. Geburtstag

Beckherrn, Hans, aus Lyck, jetzt In der Borg 11, 4358 Haltern, am 8. März

Buchatz, Gottlieb, aus Lyck, jetzt Gaststraße 29, 2910 Westerstede, am 8. März

Ganschorek, Wilhelmine, geb. Malschowski, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Binzmattsiedlung 3, 7614 Genzenbach, am 31. Januar

Gonschorrek, Emma, geb. Krutzinna, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Hügelstraße 14, 5620 Velbert 15, am 9. März

Moyseszik, Ludwig, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Am Waterkamp 17, 5820 Gevelsberg-Vogelsang, am 17. Januar

Muisus, Lina, geb. Knappke, aus Parnehnen, Siedlung, Kreis Wehlau, jetzt Uferstraße 9, 3422 Bad Lauterberg, am 13. März

Niedzwetzki, Fritz, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Löhstraße 139, 2858 Schiffdorf-Geestenseth, am 25. Januar

Ochs, Eberhard, aus Königsberg, Hermannallee 7, jetzt 1789 Island Avenue, Vancouver, B.C. Canada V5P 2S5, am 12. März

Willutzki, Paul, aus Lyck, jetzt Bruderhofstraße 37, 7200 Tuttlingen, am 24. Januar

Zapka, Auguste, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Aufbaustraße 11, 8440 Straubing-Ittling, am 10. März

Zimmermann, Euphrosina, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Küpperstraße 37, 4630 Bochum, am 8. März

zum 86. Geburtstag

Bembennek, Emma, geb. Kelping, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Gretenberger Straße 36, 3163 Sehnde 1, am 14. März

Fonfara, Rosa, geb. Poschmann, aus Marienwerder, jetzt Kurzer Kamp 18, 2440 Oldenburg, am 4. März

Herbst, Otto, aus Lyck, jetzt Auf der Wurth 3, 2862 Worpswede, am 20. Januar

Michalzik, Johanna, geb. Budnik, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Kirchweg 20, 5064 Rösrath-Forsbach, am 18. Januar

Ohlenberg, Margarete, geb. Kehler, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 3, jetzt In der Halde 90, 7032 Sindelfingen, am 27. Februar

Olbrisch, Gustav, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Binger Straße 27, 6536 Langenlonsheim, am 8. März

Orlowski, Marie, geb. Melsa, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Glindhorst 29, 2060 Bad Oldesloe, am 14. März

Rattay, Gustav, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kolpingstraße 4, 5202 Hennef/Sieg, am 12. März

Schwendowius, Gustav, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Elchweg 6, 5024 Pilheim, am 26. Januar

Zwonek, Henriette, geb. Sakowski, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Rabber Brüchen 1, 4515 Bad Essen 1, am 12. März

zum 85. Geburtstag

Adam, Anna, aus Jägerswalde, Kreis Schloßberg, jetzt Blumlage 65, Sankt-Annen, 3100 Celle, am 7. März

Beckmann, Emma, aus Lyck, jetzt Königsberger Straße 15, 3175 Leiferde, am 26. Januar

Birken, Richard, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Chr.-Lange-Straße 14, 2178 Otterndorf, am 8. März

Blankenstein, Kurt, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Siedlerstraße 34, 7612 Haslach, am 21. Januar

Borutta, Wilhelmine, geb. Krause, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Böhmerweg 57, 4787 Geseke, am 18. Januar

Körber, Charlotte, geb. Dieck, aus Königsberg, jetzt Langenhorner Chaussee 153, 2000 Hamburg 62, am 7. März

Labusch, Ida, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Alte Dorfstraße 9, 3340 Wolfenbüttel-Gr. Stöckheim, am 9. März

Latt, Alfred, Verwaltungssekretär a. D., aus Cranz, Kreis Samland, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 6. März

Lorenz, Gustav, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hohenzollernstraße 260, 4050 Mönchengladbach 1, am 12. März

Matheus, Ida, geb. Nicklas, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Grashoffweg 7, 2160 Stade, am 27. Januar

Riemann, Fritz, aus Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Sonnenstraße 13, 8754 Großostheim 2, am 26. Februar

Szech, Henriette, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Drosselweg 17, 5300 Bonn, am 25. Januar

Tyburzy, Gertrud, aus Lyck, jetzt Braunstraße 15c, 2850 Bremerhaven-G., am 22. Januar

Wild, Erika, geb. Seydler, aus Wilmsdorf, Kreis Pr. Eylau, jetzt Rumfordstraße 6, 8000 München 5, am 25. Januar

Ziemer, Karl, aus Lyck, jetzt Mühlenstraße 88, 4054 Nettetal, am 28. Januar

zum 84. Geburtstag

Badorreck, Auguste, geb. Godlewski, aus Flockau, Kreis Johannisburg, jetzt Amselweg 34, 3040 Soltau, am 11. März

Bay, Kurt, aus Lötzen, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 36, 6906 Leimen, am 14. März

Bialluch, Emma, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Leipziger Straße 11, 6750 Kaiserslautern, am 14. März

Broszeit, Gertrud, geb. Kallweit, aus Rehfeld, Kreis Insterburg, jetzt Mittlerer Hamberg 12, 3405 Bovenden 1, OT. Eddigehausen, am 8. März

Hokenjans, Gertrud, geb. Reichert, aus Lyck, jetzt Gildehaus, 4444 Bentheim 2, am 27. Januar

Jost, Marie, geb. Nowitzki, aus Lyck, jetzt Kaltehardtstraße 41b, 4630 Bochum 7, am 20. Januar

Kroll, Martha, geb. Silz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 44, 2120 Lüneburg, am 10. März

Lask, Amalie, geb. Koriath, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Altersheim Landgrafenstraße 7, 3260 Rinteln, am 27. Januar

Neumann, Wilhelm, aus Wolfsdorf, Kreis Königsberg, jetzt Dammersfelder Straße 1, 6412 Gersfeld, am 11. März

Polkowski, Jakob, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Weg 28, 4504 Georgsmarienhütte, am 12. März

Trott, Auguste, geb. Matheuszick, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Blaufuß 42, 4230 Wesel, am 19. Januar

zum 83. Geburtstag

Bohlien, Frieda, Verwaltungsangestellte i. R., aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Seniorenwohnheim Kölnstraße 74/84 C 428, 5040 Brühl, am 14. März

Brandstätter, Meta, aus Tischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Farnweg 3, 4330 Mülheim, am 10. März

Eckert, Ernst, Fernmeldeoberwart i. R., aus Insterburg, jetzt Stettiner Straße 8, 2380 Schleswig, am 5. März

Funk, Anna, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Kreuzhügel 13 bei Stürmer, 6589 Ruschberg, am 13. März

Juska, Franz, aus Lyck, jetzt 2354 Hohenwestedt-Glüsing, am 14. März

Fortsetzung auf Seite 20

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Tel. (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstr. 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

6. März, Sbd., 15 Uhr, **Insterburg**, Fastnachtsfeier, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/65,
6. März, Sbd., 16 Uhr, **Lötzen**, Jahreshauptversammlung, Zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33,
7. März, So., 15 Uhr, **Treuburg**, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 208, 1/65,
7. März, So., 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, Hochschulbrauerei, Amrumer Ecke, Seestraße, 1/65,
10. März, Mi., 16 Uhr, **Frauengruppe**, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/65,
13. März, Sbd., 17 Uhr, **Heiligenbeil**, Grützwurstessen, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/65,
13. März, Sbd., 17 Uhr, **Preußisch Eylau**, Grützwurstessen, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/65,
13. März, Sbd., 17 Uhr, **Rastenburg**, Grützwurstessen, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/65,
14. März, So., 15 Uhr, **Sensburg**, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 215, 1/65,
20. März, Sbd., 15 Uhr, **Ortelsburg**, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 208, 1/65,
21. März, So., **Königsberg Pr.**, Zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33,
27. März, Sbd., 16 Uhr, **Osterode**, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/65,
28. März, So., 15 Uhr, **Allenstein**, Hansa-Restaurant, Alt Moabit 48, 1/21.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Hamburg — Sonnabend, 29. Mai, 7 Uhr, Hamburg Moorweide (gegenüber Dammtorbahnhof), Abfahrt mit dem Bus zum Bundestreffen in Köln. Rückfahrt Pfingstsonntag, 30. Mai, Ankunft in Hamburg Moorweide etwa 22 Uhr. Hin- und Rückfahrt per Bus 33,— DM (Bahnfahrt 130,— DM), Doppelzimmer mit Übernachtung und Frühstück 70,— DM, Einzelzimmer (nur wenige vorhanden) 35,— DM. Eintrittsplakette 7,— DM. Anmeldungen bitte an Alois Pompetzki, Telefon (040) 59 90 40, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 63. Einzahlungen auf Sonderkonto Pompetzki, Kennwort Köln, Deutsche Bank Hamburg, BLZ 200 700 00, Konto-Nr. 57/23 655.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 12. März, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft zu einem heiteren Spiel-Nachmittag.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Montag, 8. März, 18.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 63 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Lichtbildervortrag zum Thema „Land zwischen Haff und Memel".

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 14. März, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel, monatliche Zusammenkunft. Lm. Liedtke zeigt einen Film über Hamburg und Umgebung. Kaffeetafel und gemütliches Beisammensein.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Sonnabend, 6. März, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), Hamburg 6, gemütlicher Nachmittag mit Preisskat und dem Würfelspiel „Mensch ärgere dich nicht" mit anschließender Jahreshauptversammlung und Neuwahl des Vorstands. Der Einsatz pro Spieler beträgt 6,— DM. Meldungen nimmt bis zum 27. Februar Erich Kaminski, Telefon (0 40) 40 04 04, Methfesselstraße 29, Hamburg 19, entgegen. 15 Uhr Jahreshauptversammlung. — Pfingstsonnabend, 29., bis Pfingstsonntag, 30. Mai, Busfahrt zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln. Abfahrt Sonnabend, 17 Uhr, Bahnhof Dammtor, Ausgang Moorweide. Rückfahrt Sonntag gegen 17 Uhr. Preis für Hin- und Rückfahrt pro Person 33,— DM. Übernachtung in Einzel- beziehungsweise Doppelzimmern pro Person 35,— DM. Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen werden erbeten an Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt 1.

Tilsit und Umgebung — Sonnabend, 6. März, 15 Uhr, Curio-Haus, kleiner Saal, Rothenbaumchaussee 13 (S-Bahn Dammtor), Zusammenkunft. Nach der Kaffeetafel Farbdia-Vortrag über die Landschaft und Fischerdörfer der Kurischen Nehrung. Anschließend geselliges Beisammensein.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 16. März, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 16. März, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Hamm-Horn — Montag, 8. März, 15 Uhr, Restaurant Rosenberg, Zusammenkunft.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Pinneberg — Freitag, 19. März, 19.30 Uhr, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Zusammenkunft mit einem Tonfilm-Vortrag von Fritz Liedtke, Hamburg, zum Thema „Wiedersehen mit der Heimat nach 36 Jahren". — Der Vorstand setzt sich nach den Neuwahlen folgendermaßen zusammen: Vorsitzender Kurt Kumpies, stellvertretender Vorsitzender Gerd Karkowski, Schriftführer Georg Peklaps, Schatzmeisterin Hildegard Neumann, Mitgliederbetreuung Christa Franz, Beisitzer Ernst Lindenblatt, Bezirkskassierer und Beisitzer: Käthe Lindenblatt, Hilde Kunau, Dora Angerick, Heinrich Rudat, Horst Schaar, Kurt Redetzky.

Uetersen — Zur Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzende Lydia Kunz einen großen Kreis der Mitglieder begrüßen. Zunächst wurde den im Jahr 1981 verstorbenen Landsleuten Anna Wolger, Frieda Müller, Otto Kolpak gedacht, die seit der Gründung der Ortsgruppe im Jahr 1950 ihre Treue bekundeten. Ihnen wird ein ehrendes Andenken bewahrt. Nach einleitenden Worten der Vorsitzenden folgte die Rückschau auf die im vergangenen Jahr geleistete Arbeit. Lydia Kunz führte den Teilnehmern zahlreiche erlebte Stunden in das Gedächtnis zurück. Werner Behrendt ging in einem gut ausgearbeiteten Referat auf das Recht der Vertriebenen, auf ihre Heimat und auf die Bedeutung der Vertriebenen in der aktuellen Politik ein. Die sich anschließende Wahl, die von Christel Kippar geleitet wurde, ergab die Wiederwahl des bisherigen Vorstands. Lydia Kunz schloß ihren Bericht mit einem Dank an die Mitglieder für langjährige Treue.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Göttingen — Freitag, 5. März, 18 Uhr, Gaststätte Deutscher Garten, Reinhauser Landstraße 22, Fleck- und Grützwurstessen mit anschließendem unterhaltsamen Beisammensein. — Dienstag, 9. März, Zusammenkunft der Frauengruppe. Im Anschluß an die Kaffeetafel spricht Professor Dr. Hans Köpp zum Thema „Wald — seine Zerstörung und sein Schutz — eine weltweite Betrachtung".

Hannover — Gruppe Königsberg: Sonnabend, 17. April, Einlaß ab 18 Uhr, Freizeitheim Döhren, Hildesheimer Straße 293, 25-Jahr-Feier. Eintrittskarten im Vorverkauf 6 DM, an der Abendkasse 8 DM. Der Vorverkauf beginnt ab Dienstag, 2. März, und endet am Dienstag, 13. April. Vorverkaufsstellen: Geschäftsstelle der LO, beziehungsweise des BdV, Landesverband Hannover, Königsworther Straße (Königsworther Platz), zweiter Stock, jeden Dienstag und Donnerstag der Woche von 15 bis 17 Uhr. Büro Freizeitheim Döhren, Hildesheimer Straße 293; Gaststätte Odeon-Klause, Leo Oppen, Brüderstraße 3, am Steintor. Gäste willkommen.

Helmstedt — Donnerstag, 12. März, Abfahrt 13 Uhr, Adenauer-Platz, Ausflug in den Harz.

Hildesheim — Freitag, 12. März, 16.30 Uhr, Kolpinghaus, Versammlung mit Vorträgen von Lm. Grentz aus den Werken des ostpreußischen Humoristen Robert Johannes. — Die Jahreshauptversammlung war gut besucht. Nach den Begrüßungsworten durch den Vorsitzenden Konstanty und der Ehrung der Verstorbenen des vergangenen Jahres folgten die Jahresberichte des Vorstandes, der für die nächsten zwei Jahre in seinem Amt bestätigt wurde. Schatzmeister Theo Fischer erhielt für eine vorbildliche Kassenführung das silberne Abzeichen. Dem offiziellen Teil schloß sich ein gemütliches Beisammensein an.

Lüneburg — Sonnabend, 20. März, 15 Uhr, Zusammenkunft der „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums".

Oldenburg — Dienstag, 10. März, 15.30 Uhr, Haus Niedersachsen, Vortrag von Lm. Zindler, zum Thema „Das Oberland". — Der gut besuchte Nachmittag der Frauengruppe war auch stimmungsmäßig ein voller Erfolg. Schunkellieder und zum Teil mundartliche Scherzgedichte wechselten einander ab. Zum Gelingen trug auch die Volkstanzgruppe unter Leitung von Lm. Goerke und Lm. Hartenstein bei. Den absoluten Höhepunkt bildete Lm. Zindlers „Rotkäppchen".

Osnabrück — Auf der Jahreshauptversammlung ergab die Neuwahl folgendes Ergebnis: Vorsitzender Walter Borowski, stellvertretender Vorsitzender Alfred Kantaut, dritte Vorsitzende Christel Wolter, Ehrenvorsitzender Gustav Goronzi, Ehrenmitglied Frauengruppenleiterin Susanne Urlaub, Geschäftsführerin und Schatzmeisterin Erna Baumann, Schriftführerin Mathilde Wischnowski, Kulturreferentin Waltraut Rasch, Pressereferentin Elisabeth Schwarz, Verbindungsmann zum Bund der Vertriebenen Alfred Sell, Kassenprüfer Edith Bussas und Wilhelm Holtmann, Vergnügungsausschuß Frida Kantaut und Willi Mikat. Erinnert wurde an das Bundestreffen in Köln am 29. und 30. Mai. Am 21. März unternimmt die Gruppe eine Busfahrt zur Noller-Schlucht nach Dissen — Bad Rothenfelde. Im Heimathof wird Heimatschriftsteller Arno Surminski wieder aus seinen Büchern lesen.

Erinnerungsfoto 378



Konfirmation in Postnicken — Elsa Loeff überreichte uns dieses Bild, das den Konfirmandenjahrgang 1931 (Geburtsjahre 1917 und 1918) in Postnicken, Kreis Samland, zeigt. Sie erhielt es von Charlotte Wrobbel aus Postnicken und schreibt dazu: „Von den Knaben werden viele gefallen sein. Die Mädchen sind fast alle gefunden, bis auf die zwei, die ganz rechts stehen. Anna Melzer ist in Görlitz gestorben und von Lydia Gronwald ist die Adresse unbekannt. Auch von Grete Eidinger, die erste links, ist die Adresse nicht bekannt. Von den Knaben sind nur zwei bisher gefunden worden. Es sind die Zwillige Gustav und Ernst Fischer, die in der Nähe von Hamburg wohnen." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 378" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. — In diesem Zusammenhang weisen wir erneut darauf hin, daß Terminwünsche in dieser Rubrik nicht erfüllt werden können. Wer ein Erinnerungsfoto zur Vorbereitung eines Treffens oder eines Jubiläums veröffentlicht haben möchte, möge bitte berücksichtigen, daß inzwischen mehr als 150 Bilder vorgemerkt sind. Da aus Platzgründen auch weiterhin nur eine Aufnahme je Woche berücksichtigt wird, bitten wir die Wartezeit einzukalkulieren oder von einer entsprechenden Anzeige Gebrauch zu machen. **hz**

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Sonnabend, 20. März, 18 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen des Vorstandes und einem gemeinsamen Abendessen. Anschließend gemütliches Beisammensein. Für die Teilnehmer am Abendessen wird bis spätestens 18. März um Anmeldung gebeten.

Eschweiler — Dienstag, 16. März, 15 Uhr, ostdeutsche Heimtstube, Helrather Straße 2, Jahreshaupfversammlung mit Neuwahl des Vorstandes auf Orts- und Kreisebene.

Köln — Sonnabend, 14. März, 15 Uhr, Kolpinghaus, kleiner Saal, St. Apernstraße / Ecke Helenenstraße (Haltestellen Neumarkt oder Apellhofplatz), Hauptversammlung mit Neuwahlen und einem Vortrag von Lm. Graw, Leiter der GJO Düren, über eine Reise nach Ostpreußen. In dem Vortrag werden Eindrücke junger Leute über Ostpreußen geschildert. Festabzeichen zum Bundestreffen sind zum Preis von 7,— DM erhältlich.

Münster — Sonnabend, 13. März, 16 Uhr, Aegidiihof, Heimatnachmittag. Lm. Kleinfeld spricht über Deutsche und Polen in Geschichte und Gegenwart.

Paderborn — Sonnabend, 13. März, 17 Uhr, Theodorianum, Aula, Veranstaltung des BdV. Gezeigt wird der Farbfilm „Trakehnen lebt" sowie der Vorfilm „Jagd in Trakehnen".

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 20. März, 18 Uhr, Gaststätte Henning, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes.

Viersen — Sonnabend, 6. März, 19 Uhr, Vereinslokal Eisheuer, Gr. Bruchstraße 46, Heimatabend. Gerhard Kohn, Düsseldorf, hält einen Dia-Vortrag über ostpreußische Städte und Dörfer. Die Bilder wurden auf seinen Reisen in den Jahren 1979 und 1980 aufgenommen. Anschließend wird ein reichhaltiges Essen angeboten. Für 6,50 DM eine Grützwurst und eine Scheibe Kasseler mit Beilagen sowie eine Portion Fleck mit Brötchen für 2,50 DM. Die Herstellung liegt in den bewährten Händen von Gerhard Krautschick. Vorsitzender Willi Zastrau wird Einzelheiten über das Bundestreffen zu Pfingsten in Köln bekanntgeben. Es ist geplant, mit der Nachbargruppe Viersen-Dülken in einer Gemeinschaftsfahrt an dem Treffen teilzunehmen. — Zur Pflege des Heimat- und Brauchtums trifft sich die Frauengruppe an jedem zweiten Montag im Monat um 15 Uhr in der ostpreußischen Heimatstube im ehemaligen Schulgebäude in der Wilhelmstraße, Viersen 1.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Frankfurt/Main — Sonnabend, 8. Mai, Abfahrt 9 Uhr, Haus Dornbusch, Frühjahrsbusfahrt. Preis 25,— DM pro Person. Anmeldung bitte bei Lm. Neuwald, Telefon (06 11) 52 20 72, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt/Main, unter dem Kennwort „Maiausflug".

Marburg — Montag, 9. März, 19.30 Uhr, Waldecker Hof, Kreisverbandstagung des BdV. — Dienstag, 17. März, 16 Uhr, Waldecker Hof, Zusammenkunft zu einem Dia-Vortrag von Lm. Schulz über Wanderungen um Marburg und die Ostereier-Malerei. — Das Faschingsvergnügen ist auch in diesem Jahr wieder zur Zufriedenheit aller Landsleute ausgefallen. Die Teilnehmer hatten genügend Gelegenheit, das schauspielerische Talent von Heinz Räther sowie von Lm. Krause zu bewundern.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Neustadt an der Weinstraße — Sonnabend, 20. März, 19.30 Uhr, Haus der evangelischen Kirche, Schütt 9, Zusammenkunft zu einem Fleckessen. Anmeldungen werden bis zum 10. März an Familie Melzer, Telefon (0 63 27) 26 92, erbeten.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/ 8 12 35, Hensweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Völklingen — Die Frauennachmittage fallen aus, da die Damen sich geeinigt haben, sich in Zukunft nur noch in Saarbrücken zu treffen. Uhrzeit und Tag bleiben bestehen. Die Anschrift des neuen Trefflokals lautet: Intercity-Restaurant, Hauptbahnhof Saarbrücken.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Heidelberg — Ewald Plewa ist aus Altersgründen von seinem Amt als Vorsitzender zurückgetreten. An seine Stelle trat Ernst Wittenberg, Rathenaustraße 8-10, 6803 Edingen.

Reutlingen — Die Jahreshauptversammlung, an der Landesvorsitzender Werner Buxa, Pforzheim, teilnahm, war gut besucht. Nach den jeweiligen Berichten wurde dem gesamten Vorstand Entlastung erteilt. Die Neuwahl ergab folgendes Ergebnis: Vorsitzender Erich Hilleberg, stellvertretender Vorsitzender wurde nachgewählt, dritte Vorsitzende Lm. Scepanski, Kassiererin Lm. Fritsche, Schriftführerin Lm. Ehlert, Beisitzer Erich John, Frauenreferentin Lm. Orthmann. Weitere Beisitzer sollen vom geschäftsführenden Vorstand nach Bedarf herangezogen werden. Landesvorsitzender Buxa hielt einen interessanten Vortrag über Polen. Der Redner beschäftigte sich insbesondere mit einer Gegenüberstellung der landwirtschaftlichen Erträge früher und heute. Eine Sammlung für Lebensmittelsendungen an Landsleute in der Heimat brachte einen erfreulichen Erlös ein.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Landesgruppe — Freitag, 20., und Sonnabend, 21. März, Gaststätte „Artemis", Logenhaus, Hallerwiese 16a (zu erreichen vom Hauptbahnhof mit Straßenbahnlinie 6, Richtung Westfriedhof, fünfte Haltestelle Hallertor), Nürnberg, Landesdelegiertentagung.

Augsburg — Sonnabend, 6. März, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Kegelabend. — Mittwoch, 10. März, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag. — Freitag, 12. März, 19 Uhr, Gaststätte Schnecke, Skatabend.

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 75, 3000 Hannover 91.

Bartensteiner Schulfreunde — In engem Einvernehmen mit unserem letzten „Direx", Oberstudiendirektor a. D. Dr. Hugo Novak, Bilzestraße 25, 5930 Siegen-Geiswald, haben wir ein kleines Organisationskomitee zur Vorbereitung eines Treffens ehemaliger Bartensteiner Gymnasiasten/Oberschüler gebildet. Dieses Treffen soll am Sonnabend/Sonntag, dem 2./3. Oktober, in Marburg/Lahn stattfinden. Wir laden Sie herzlich ein, daran teilzunehmen. Es besteht Einvernehmen darüber, daß es sich um ein zwangloses Wiedersehen handeln soll, zu dem allenfalls zwei bis drei „organisierte" Veranstaltungen, zum Beispiel ein Dia-Vortrag „Bartenstein einst und jetzt" und die Möglichkeit, an einem Gottesdienst in der Elisabethkirche mit Ehrung am Grabe von Paul von Hindenburg anläßlich seines 135. Geburtstages teilzunehmen, gehören könnten. Es geht uns jetzt darum, das Interesse an einer solchen Veranstaltung zu ermitteln, weil die weiteren Vorbereitungen auch von der Beteiligung abhängen. Bitte wenden Sie sich gegebenenfalls an die Unterzeichner Otto Friedrich Engelbrecht, Wachlange 6, 3257 Springe 4; Helmut Stopka, Allensteiner Ring 37, 4100 Duisburg 26; Hubertus Gerlach, Erlanger Straße 34, 4000 Düsseldorf 13, oder Dr. Klaus E. Murawski, Glockenstraße 6, 5300 Bonn 1.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe, Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 59 09, 4400 Münster.

Die Ehemaligen der Braunsberger Schulen aus dem ganzen Bundesgebiet treffen sich vom 13. bis 15. August in München. Programmablauf: Freitag, 13. August, 16.30 Uhr, Begrüßungsabend in der Gaststätte Löwenbräu am Hohenzollernplatz (U-Bahnhaltestelle). Sonnabend, 14. August, vormittags, nach vorheriger Anmeldung und bei genügender Beteiligung wird eine Stadtrundfahrt mit dem Bus organisiert. Ab 16 Uhr Haupttreffen im bekannten Löwenbräukeller (Benno-Saal) am Stiglmaierplatz. Dieser Tag steht unter dem Motto: „Keine großen Reden — alte und neue Kontakte pflegen, sowie Erinnerungen austauschen". Am Abend ist ein gemeinsames Eisbeinessen geplant (bitte anmelden). Sonntag, 15. August, Gottesdienst, Frühschoppen und Ausklang nach Belieben. Anmeldungen und Rückfragen bitte an Christel Riedel, Telefon (0 89) 6 11 52 29, Fasanenstraße 187, 8025 Unterhaching bei München. Quartierwünsche bitte rechtzeitig über das Fremdenverkehrsamt, Telefon (0 89) 2 39 12 37, Rindermarkt 5, 8000 München 2.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Pfingsttreffen Köln — Im zweijährigen Turnus finden unsere Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Rendsburg statt, für einen Großteil unserer Landsleute ein relativ langer Anfahrtsweg. Darum wird in den dazwischenliegenden Jahren das Kreistreffen in südlicheren Regionen durchgeführt. So in diesem Jahr in Münster/Westfalen am 28./29. August. Landsleuten, die noch weiter südlich wohnen, bietet sich mit dem Bundestreffen zu Pfingsten eine ausgezeichnete Gelegenheit, Freunde und Nachbarn aus der Heimat zu treffen, die wegen der weiten Entfernungen nicht zu den Kreistreffen kommen können. Wenn das Programm im einzelnen noch nicht bekannt ist, so kann jetzt schon gesagt werden, daß es sich lohnt, nach Köln zu kommen, da vor allem die Ostpreußenjugend ein sehr beachtliches Rahmenprogramm durchführt — zum Beispiel mit Volkstänzen und Informationsständen, wie Kreisvertreter Goerke anläßlich der Jugendleitertagung im Ostheim Bad Pyrmont erfahren konnte. So wird vor allem die Jugend unserer Heimatkreisgemeinschaft gebeten, nach Köln zu fahren. Festplaketten zum Bundestreffen sind zum Preis von 7 DM beim Kreisvertreter erhältlich. Die Zusendung erfolgt portofrei. Vorbereitete Zahlkarten werden beigefügt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Zum nächsten Beisammensein treffen sich die Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung am Donnerstag, dem 11. März, um 15.30 Uhr in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof, im Congress-Centrum (CCH). Alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

Kreisarchiv sucht weitere Bilder — Für die Bildersammlung werden besonders im Hinblick auf die Zusammenstellung des vorgesehenen Bildbandes vor allem Abbildungen nachstehender Objekte und Veranstaltungen, Ereignisse, Vereine und anderes mehr gesucht. Für die Stadt Gumbinnen: Städtischer Schlachthof, Klärwerk, Gasanstalt, Synagoge, katholische Kapelle, Städtisches Altersheim, Städtisches Waisenhaus, Kasernen an der Moltke- und der Schloßberger Straße, Neubaugebiete und Stadtrandsiedlungen an der Ebenroder/Schloßberger Straße, Trakehner Straße, Blumenau (Graudenzer Straß)e; Albrechtstraße, Luzaller Weg, Memeler Straße, Grünstraße, Dietrich-Eckart-Straße, Ernst-Moritz-Arndt-Straße, Theodor-Körner-Straße, Hans-Sachs-Straße, Brahmsstraße, Seb.-Bach-Straße, Rich.-Wagner-Straße, Franz-Schubert-Straße, Beethovenstraße, Händelstraße, Gluckstraße, Mozartstraße, Hermann-Löns-Straße, Schlageterstraße, Richthofenstraße, Walter-Flex-Straße, Lokomotiv-Schuppen und alle Eisenbahn-Anlagen, Wirtschaftsbetriebe (Handwerk, Handel, Gewerbe aller Art), Güterschuppen, Zeitungsdruckereien, Wiederaufbau nach den Zerstörungen am Anfang des Ersten Weltkriegs, Neubauten größerer Gebäude, das heißt vor allem von den Bauarbeiten selbst, zum Beispiel auch von der neuen großen Bogenbrücke über die Pissa. Es fehlen auch Abbildungen vom Schützenverein, der Liedertafel, dem Männergesangverein und ihren Veranstaltungen (Jubiläen), von den Kirchengemeinden (Pfarrer, Gemeindefeste und ähnliches), Theater, Konzerte, von der Gewerbe-Ausstellung um 1930, desgleichen von einer Kunstausstellung im Saal der Gewerbeförderungsanstalt, das Polizeiwesen (auch die motorisierte Polizei in Annahof). Alle Sendungen bitten wir an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1, oder an Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, zu richten. Fortsetzung folgt.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpfstede 9, 2070 Großhansdorf.

Otto Vallentin †. Die Kreisgemeinschaft trauert um ihren verdienten Landsmann Otto Vallentin, der am 27. Januar im Alter von 72 Jahren nach langem und schwerem, mit Geduld getragenem Leiden verstorben ist. Otto Vallentin, in Bladiau geboren und dort aufgewachsen, erlernte das Schneiderhandwerk und machte sich in diesem Beruf selbständig. Später nach seiner Heirat mit Minna Hoppe aus Deutsch-Thierau wechselte er zur Reichspost über und erreichte hier mit Zähigkeit und Fleiß die Stellung eines Betriebsinspektors. Im Krieg bewährte er sich als Wachtmeister der Nachrichtentruppe. Nach dem unglückseligen Kriegsende und der Vertreibung führte der Beruf des Vaters die Familie zunächst nach Dortmund, später nach Krankenhagen bei Rinteln, wo das Ehepaar in das Haus des Schwiegersohnes zog. Der Kreisgemeinschaft war Otto Vallentin immer treu verbunden. In den letzten Jahren gehörte er dem Kreisausschuß an und nahm hier die Funktion des Kreiskarteiführers wahr. In einer ungeheueren Energie- und Arbeitsleistung hat er die Kreiskartei einschließllich der Kirchspiellisten auf den neuesten Stand gebracht und damit ganz wesentlich für den weiteren lebendigen Zusammenhalt unserer Kreisgemeinschaft beigetragen — ein bleibendes Verdienst, das im vergangenen Jahr mit der Ehrennadel in Silber gewürdigt wurde. Der Kreisvertreter und die Landsleute Kuhn und Korsch erwiesen Otto Vallentin am 30. Januar die letzte Ehre und sprachen der Familie die aufrichtige Anteilnahme der Kreisgemeinschaft aus. Es ist dankbar hervorzuheben, daß die Tochter von Otto Vallentin, Helga Gorski, seine Arbeit für unsere Kreisgemeinschaft fortsetzen und mit Hilfe ihrer Mutter die Kreiskartei weiter betreuen wird.

Besuche bei den Paten — Ein guter Brauch, der Besuch einiger Herren vom Kreisausschuß Heiligenbeil bei unseren Patenschaftsträgern, wurde kürzlich fortgesetzt. Dr. Siegfried Pelz, Georg Vögerl und Siegfried Dreher besuchten zunächst den Landkreis Hannover und wurden von Landrat Dr. Hoppenstedt, Oberkreisdirektor Droste, Referent Bank und Verwaltungsdirektor Wittkötter empfangen. In einem zweistündigen Gedankenaustausch in freundschaftlicher Atmosphäre konnten zahlreiche Punkte des Patenschaftsverhältnisses angesprochen werden. Die Heiligenbeiler fanden dabei großes Verständnis für ihre Wünsche bei den Herren des Landkreises. Der zweite Besuch galt der Stadt Lehrte, der Patenstadt der Stadt Heiligenbeil seit 1955. Die gleiche freunschaftliche Begrüßung wurde uns auch hier zuteil. Die Stadtverwaltung Lehrte war durch Dr. Saipa, Stadtdirektor, Rückert, Kämmerer, und Selant und Bartels, Referenten für Soziales und Kultur, vertreten. Während einer Gesprächsrunde wurde vereinbart, daß der tradtitionelle Herrenabend vor unserem Kreistreffen, zu dem Paten und Freunde aus dem Landkreis Hannover mit dem Kreisausschuß zum Matjesessen zusammenkommen, in diesem Jahr am 10. September im Ratskeller Lehrte stattfindet. Der darauffolgende Besuch wurde in Burgdorf gemacht. Burgdorf war nicht nur Jahrzehnte Patenkreis für den Kreis Heiligenbeil, als es selbst noch Kreisstadt für den Landkreis Burgdorf war, sondern ist auch Patenstadt für die Stadt Zinten seit 1955. In Burgdorf hat die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil besonders viele gute Freunde. Im Rathaus wurden wir Heiligenbeiler, Dietrich Korsch war noch hinzugekommen, empfangen von Bürgermeister Huth, Stadtdirektor Bindseil, seinem Stellvertreter, Stadtoberrat Becker und dem Kulturreferenten Meinecke. Burgdorf hat immer viel für die Heiligenbeiler Kreisgemeinschaft gatan und soll es auch in Zukunft sein, versicherte Stadtdirektor Bindseil. Die wichtigste Zusicherung war, daß nun endgültig mit dem Ausbau des alten Fachwerkgebäudes zu einem Museum begonnen wird. Die offiziellen Gespräche wurden mit einer Pressekonferenz mit drei Redakteuren der Burgdorfer/Hannoveraner Zeitungen abgeschlossen. Der zufriedenstellende Tag klang mit einem gemeinsamen Abendessen, zu dem die Burgdorfer Stadtväter eingeladen hatten, aus. Die Runde wurde am Abend noch durch den stellvertretenden Bürgermeister Kannacher, Burgdorf, ergänzt. Die Kreisgemeinschaft hat für diesen erneuten Beweis treuer, verständnisvoller Freundschaft aller Paten zu danken.

Heydekrug

Kreisvertreter: Herbert Bartkus, Telefon (02 51) 61 41 88, Osthuesheide 30, 4400 Münster.

Die Traditionsgemeinschaft ehemaliger Herderschüler veranstaltet ihr 9. Treffen am 22. Mai in Hildesheim im Veranstaltungszentrum „Berghölzchen". Eingeladen sind alle ehemaligen Herder-Schüler sowie Freunde und sonstige der Schule Verbundene. Nähere Auskünfte erteilt Harry Aschmann, Telefon (0 53 41) 3 73 15, Eberhardstraße 15, 3320 Salzgitter 51.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Junge Königsberger — Meine bisherigen Bemühungen, die Jugendarbeit der Stadtgemeinschaft Königsberg wiederzubeleben, hatten leider noch nicht den erhofften Erfolg. Zum Teil scheint das daran zu liegen, daß viele Landsleute noch nicht erkannt haben, wie wichtig die Jugendarbeit für den Fortbestand der Stadtgemeinschaft, aber auch der Landsmannschaft und somit des gesamtdeutschen Gedankens ist. Ich bitte Sie daher nochmals eindringlich: Schicken Sie mir Adressen von eventuell interessierten Jugendlichen. Besonders möchte ich Sie auch bitten, für die zahlreichen Veranstaltungen und Freizeitlager der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) im kommenden Sommer zu werben. Auskünfte: Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Für Jugendliche Königsberger Abstammung im Alter von 13 bis 25 Jahren, die erstmalig als Einzelreisende am Jugendlager der GJO beim Bundestreffen der Ostpreußen in Köln teilnehmen, übernimmt die Stadtgemeinschaft den Teilnehmerbeitrag von 25,— DM. Anmeldungen an den Heimatkreisjugendbetreuer: Bertram Graw, Telefon (0 24 29) 5 85, Im Geyberg 3, 5165 Hürtgenwald-Gey.

25-Jahr-Feier in Hannover — Am Sonnabend, 17. April, findet im Freizeitheim Döhren, Hildesheimer Straße 293, die 25-Jahr-Feier, ein bunter Abend mit Tanz, statt. Einlaß ab 18 Uhr. Eintrittskarten im Vorverkauf beginnt ab Dienstag, 2. März, und endet am Dienstag, 13. April. Vorverkaufsstellen: Geschäftsstelle der LO beziehungsweise des BdV, Kreisverband Hannover, Königsworther Straße 2 (Königsworther Platz), zweiter Stock, jeden Dienstag und Donnerstag der Woche von 15 bis 17 Uhr; Büro Freizeitheim Döhren, Hildesheimer Straße 293; Gaststätte Odeon-Klause, Leo Oppen, Brüderstraße 3, am Steintor. Sichern Sie sich rechtzeitig Ihren Platz. Gäste willkommen.

Haberberger Mittelschule — Das erste Klassentreffen des Entlassungsjahrgangs 1936 findet am 27./28. März in Delmenhorst im Hotel „Thomsen", Bremer Straße 186, statt. Verlauf des Treffens: Sonnabendvormittag Eintreffen der Teilnehmer, 13 Uhr Mittagessen, Begrüßung, anschließend — je nach Wunsch und Wetter — Fahrt nach Bremen. 20 Uhr geselliges Beisammensein mit Musik. Sonntagvormittag Frühschoppen oder Stadtrundgang, anschließend Mittagessen, zwangloses Beisammensein mit Kaffeetafel und Aufbruch. Anmeldungen und Übernachtungswünsche werden bis spätestens 7. März an Heinz Werner, Telefon (0 42 53) 14 94 oder (04 21) 3 89 24 11, Uepsen Nr. 21, 2811 Asendorf, erbeten. Aus Kostengründen erfolgt keine Bestätigung der Anmeldung.

Hufen-Oberlyzeum — Der Jahrgang 1921 trifft sich vom 26. bis 28. März im Parkhotel Ropeter in Göttingen. Von den „Ehemaligen" haben sich bisher gemeldet: Helga Blochmann, Ursel Bories, Rosemarie Faltin, Isolde Fuleda, Ursula Harmgarth, Margot Herz, Eva Klein, Lore Kaminsky, Jutta Knopp, Doris Mathers, Uschi Müller, Charlotte Preuß, Hella Rabien, Waltraud Rattay, Dorethea Rebenstorff, Bärbel Schütz, Sigrid Schulz, Hildegard Stendtke, Eva Woelke, Irmagard Wolff, Lilly Giebel, Rosemarie Alshudt, Ruth Czaplinski, Lore Freutel, Gotho von Irmer, Dorothea Krohne, Ruth Lange, Sigrid Peter, Jutta Ripka, Ellen Siegmund und Dr. Magda Sprang. Bitte weitere Meldungen an: Hildegard Treiber, geborene Stendtke, Telefon (0 62 21) 2 37 90 oder 3 22 58, oder an Rosemarie Alshudt, Telefon (0 40) 48 16 33, Abendrothweg 60, 2000 Hamburg 20.

Stadtteil „Nasser Garten" — Zum 8. Treffen lädt Herta Werner die ehemaligen Bewohner des „Nasser Garten" — ehemalige Schülerinnen und Schüler, einschließlich Lehrerkollegium mit Angehörigen der Steinschule/Nassengärter Mittelschule und Gäste nach Delmenhorst ein. Das Treffen findet am Sonnabend/Sonntag, 17./18. April, im Hotel „Thomsen", Telefon (0 42 21) 7 00 98-99, Bremer Straße 186, 2870 Delmenhorst, statt. Verlauf des Wochenendes: Sonnabendvormittag Eintreffen der Teilnehmer, 13 Uhr gemeinsames Mittagessen, Begrüßung, anschließend Schabbern mit Kaffeetafel und Lichtbildervortrag über Königsberg/Pr., ab 18 Uhr Abendessen nach Karte, 20 Uhr geselliges Beisammensein mit Musik. Sonntag Frühschoppen oder Stadtrundgang, anschließend Mittagessen, zwangloses Beisammensein mit Kaffeetafel und Aufbrauch. Anmeldungen und Übernachtungswünsche werden bis spätestens 8. April an Herta Werner, geborene Rautenberg, Telefon (0 42 53) 14 94, Uepsen Nr. 21, 2811 Asendorf, erbeten. Aus Kostengründen erfolgt keine Anmeldebestätigung.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Berichte aus der Heimat — Es ist erfreulich, festzustellen, daß immer wieder Landsleute zur Feder greifen und Berichte aus unserer Heimat niederschreiben, um damit zu bekunden, wie es zu Hause war, was sie erlebt haben, welche Sitten und Bräuche gepflegt wurden, wie gearbeitet und der Feierabend verbracht wurde und welche besonderen Gepflogenheiten im Laufe des Jahres in den Familien erhalten wurden. So konnten wir im Ostpreußenblatt vom 2. Januar 1982 aus der Feder von Elsa Loeff-Goerke-Ginthieden nachlesen, wie es beim „Federnschleißen" zuging und Carla von Bassewitz-Fuchshöfen schilderte anschaulich in derselben Ausgabe, wie herrlich ein Silvesterabend im Pregeltal zu erleben war. Beide haben uns an liebe Gewohnheiten in der Heirhat erinnert. Herbert Ziesmann hat in der Ausgabe vom 13. Februar die Kleinbahn in unserem Kreis geschildert und an den „Feurigen Elias", von Schaaksvitte aus auch „Stintbahn" genannt, erinnert. Es wäre erfreulich, wenn noch mehr Landsleute aus unserem Königsberger Gebiet berichten würden.

Das Ostpreußentreffen zu Pfingsten in Köln ist für unseren Heimatkreis der große Gemeinschaftstreffpunkt. Wir laden alle Landsleute herzlich ein, dort zu erscheinen. Verabreden Sie sich mit Ihren Bekannten und Freunden, um hier ein Wiedersehen zu feiern. Eintrittsplaketten sind bei den Kreisausschußmitgliedern zum Preis von 7 DM erhältlich.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Neue Gruppe in Bochum — An einem Wintertag konnte Bezirksvertreter Herbert Bartkus zahlreiche Landsleute aus dem Memelland zur Neugründung recht herzlich begrüßen. Er zeigte sich darüber erfreut, daß das Heimatinteresse auch nach so langer Pause nicht eingeschlafen sei, sondern die Tendenz zu einer neuen Konstituierung, nicht nur von der Erlebnisgeneration, sondern auch von der etwas reiferen Jugend getragen werde. Dies sei ein Beweis, daß trotz vieler unwahrer Parolen der Medienmacher, das Selbstbestimmungsrecht, die Menschenrechte und das Recht auf Heimat neue Impulse des Nachdenkens und des Begreifens in dieser Richtung gäbe. H. Waschkies, Essen, führte die Totenehrung durch, er gedachte insbesondere des Heimganges des von allen verehrten Walter Buttkereit, Amtsgerichtsdirektor i. R., Eckernförde, dem ehemaligen Kreisvertreter des Kreises Heydekrug. Der Bezirksvertreter West erklärte den Sinn und Zweck einer Heimatorganisation. Nach einer kurzen Diskussion über die Neugründung waren alle Landsleute einstimmig mit der Konstituierung einverstanden. Im Anschluß konnte der Bezirksvertreter die Neuwahl mit folgendem Ergebnis durchführen: Vorsitzende Anita Oebel, Telefon (02 34) 85 24 34, Hölderlinstraße 68, 4630 Bochum 4; Stellvertretender Vorsitzender und Kulturwart Albert Kerat, Bochumer Straße 136, 4690 Herne; Schriftführer Wadim Zietmann, Max-Liebermann-Straße 11, 5810 Witten; Kassierer Hildegard Kmieciak, Knappensiedlung 18, 5810 Witten; 3. Beisitzer Käthe Fingert, Vereinsstraße 36, 4630 Bochum. Die Wahl erfolgte einstimmig. Anschließend führte H. Waschkies, Essen, die Dia-Serie „Memel in den siebziger Jahren" vor. Als Startkapital spendete der Bezirksvertreter aus der Bezirkskasse einen für diesen Zweck festgelegten Betrag. Auch eine Werbung für das Ostpreußenblatt wurde durchgeführt, der sich ein gemütliches Beisammensein anschloß.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Heimattreffen 1982 — Es wird erneut darauf aufmerksam gemacht, daß unser diesjähriges Heimattreffen am Sonnabend, dem 18. September, und am Sonntag, dem 19. September, in der Ruhrlandhalle in Bochum stattfindet. Weitere Hinweise werden das Ostpreußenblatt und der nächste Heimatbrief bringen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Hilfsgütertransporte — Wie wir erfahren haben, war Ortelsburg Ziel einiger Hilfsgütertransporte, die in erster Linie unseren in der Heimat verbliebenen Landsleuten zugute kamen. Der erste Transport kam durch den selbstlosen Einsatz der Eheleute Gottfried Stern, Hennef, der zweite durch Mitwirkung unseres Kreisschatzmeisters Grothe, Hoya/Weser, zustande und der dritte wurde von den evangelischen Ortspfarrern Burmeister und Funk, Kirchbolanden, auf den Weg gebracht. Ein weiterer Transport soll aus dem Raum Castrop-Rauxel gelaufen sein. Leider fehlen uns über diese Aktion nähere Angaben.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein-Grasnitz, Telefon 0 60 60) 76 57, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd 1.

Kreisausschußsitzung — Zur ersten diesjährigen Sitzung trafen sich die Mitglieder des Kreisausschusses in Hamburg. Ein sechzehn Punkte umfassendes Programm wurde zügig abgewickelt. Besprechungsschwerpunkte bildeten die diesjährigen Regionaltreffen in Recklinghausen am 29. August, in Pforzheim am Tag der Heimat gemeinsam mit den Neidenburger Landsleuten und das Haupttreffen am 18. und 19. September in Osterode am Harz. Das wichtigste Ereignis unserer landsmannschaftlichen Tätigkeit waren die Paketaktionen in die Heimat, die dank der Spendenfreudigkeit aller durchgeführt werden konnten und nun fortgesetzt werden.

Die nächste Kreistagssitzung wurde auf den 17. und 18. April festgesetzt. Sie findet in der Patenstadt Osterode am Harz statt. Eine Einladung an alle Mitglieder des Kreistages erfolgt gesondert.

Fortsetzung auf Seite 20

Ein Lied klang über Trümmer

„Es war der Ausdruck unserer Liebe zur Heimat, zu Deutschland"

Neujahrsmorgen — unser Lagersprecher geht durch die Zeltstadt, das Kriegsgefangenenlager Camp Compiène bei Paris. Er ruft mit lauter Stimme, jedes Wort betonend: „Heute ist der 1. Januar 1946! Ob sie uns lieben oder hassen, einmal müssen sie uns doch entlassen!" Wir werden wach. Ein neuer Tag, ein neues Jahr steht vor uns mit seinen Hoffnungen, Befürchtungen und Ängsten.

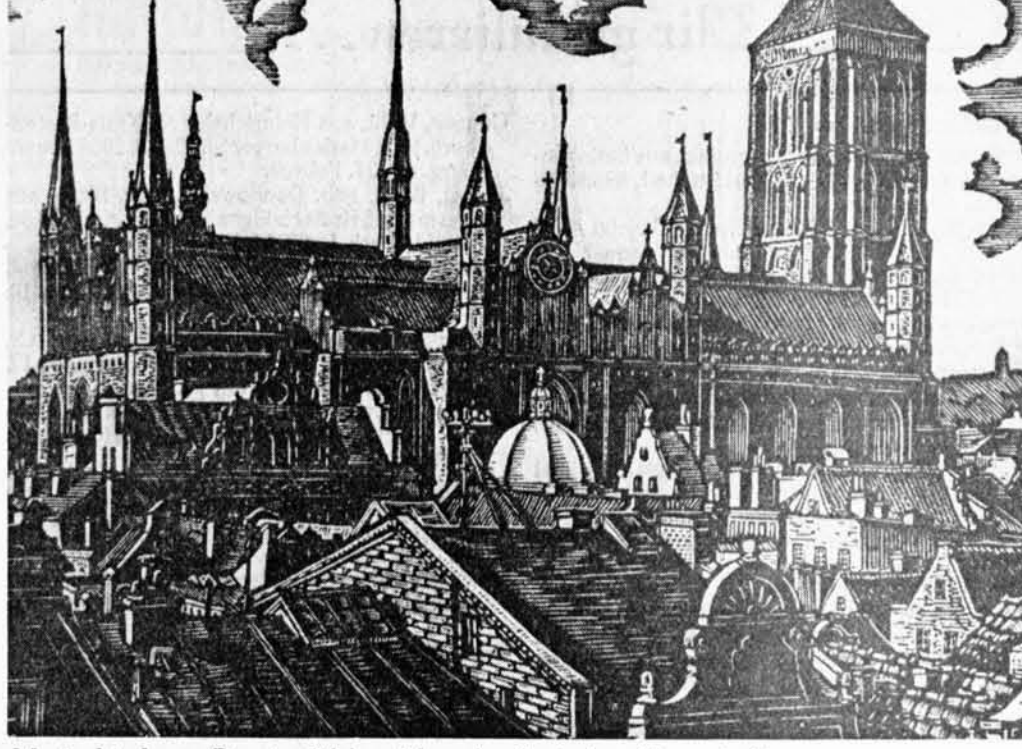
Wenige Tage später verließen wir das Lager tatsächlich. Auf offenen Lastwagen. Schwarze am Steuer. Auch unsere Wach- und Begleitmannschaft waren Schwarze. Das Rätselraten bei uns war groß. Wohin geht die Fahrt? Viele Kameraden befürchten ein neues Lager in Frankreich, andere tippten auf Deutschland, wieder andere erwarteten eine Fahrt direkt in die Hölle. Man hatte uns bei der Verschiffung in Amerika völlig im Ungewissen gelassen, was mit uns geschehen soll. Unser Staunen war groß, als wir vor einem Güterbahnhof Halt machten und uns unsere Neger in einen bereitstehenden Güterzug trieben. In drangvoller Enge machten wir es uns, teils stehend, teils liegend oder auf irgendetwas sitzend, bequem.

Wie schnell doch die Stimmung umschlagen kann! Wir haben für den Augenblick vergessen, was alles hinter uns lag und fühlten uns, als wären wir Reisende in einem Luxuszug, denn so viel stand jetzt fest: Es geht nach Deutschland. Es wurde schnell Nacht und wir konnten von den Trümmerfeldern nicht viel sehen, in die wir nun hineinfuhren. Freudig und froh waren unsere Gedanken, denn wir waren nun ja auf dem Weg nach Hause. Und angstvoll schlugen unsere Herzen, denn wir wußten ja nicht, wie dieses Zuhause nun nach dem Bombenkrieg aussehen würde.

Wir waren froh, wir waren ängstlich und diskutierten ohne Unterbrechung. Diese, unsere Befürchtungen und Hoffnungen faßte einer in unserem Pullmannzug zusammen in einem Lied. Er stimmte das Deutschlandlied an. Wir unterbrachen unsere Gespräche, verstummten, staunten und fielen dann begeistert ein. Nicht nur wir sangen, das Lied erklang aus dem ganzen Zug. Klang hinaus in die Nacht, klang über Ruinen und Trümmerfelder: „Deutschland, Deutschland über alles!" Wer jemals diesen Worten Überheblichkeit unterstellte, wurde in dieser Stunde eines anderen belehrt. Es war der Ausdruck unserer Liebe zur Heimat, unserer Liebe zu Deutschland, und nichts war für uns in dieser Stunde der Heimkehr höher und größer als unsere Heimat, als Deutschland. Es ging uns über alles!

Wir kamen nach Darmstadt und wurden dort auf dem Hof einer Kaserne endgültig entlassen. Nun trennten sich unsere Wege. Wir reichten uns zum Abschied die Hände. Kameraden, die im Krieg und im Kriegsgefangenenlager so vieles gemeinsam erlebt hatten, gingen jetzt auseinander. Viele davon hatten ihr Zuhause in dem Teil Deutschlands, der abgetrennt wurde und in dem sie nun als „andere" Staatsbürger leben. Tun sie das wirklich? Nein, sie sind Deutsche geblieben wie du und ich und leben hoffend dem Tag entgegen, an dem es kein getrenntes Deutschland und keine Berliner Mauer mehr geben wird und das unsinnige Gerede von „beiden deutschen Staaten" aufhört. Es gibt nur ein Deutschland. Und in ganz Deutschland wird es wieder aus Millionen Herzen klingen und gleich einem heiligen Schwur zum Himmel dringen, das Lied der Nation, das Lied aller Deutschen: „Deutschland, Deutschland, über alles, über alles in der Welt."

Karl Adam, Pforzheim



Marienkirche zu Danzig: Wahrzeichen der deutschen Hansestadt



Ich füge zwei Fotos von meinen Eltern bei. Sie hatten uns zu ihrem 50. Hochzeitstag in Dallas besucht, und mein Geschenk war eine Reise nach Austin, der Hauptstadt von Texas. Das Foto zeigt das Capitol. Als nachträgliches Geschenk stelle ich nun ein kleines Büchlein zusammen „Von Cranz bis Dallas", und um es zu vervollständigen hatte ich die Idee, und Sie müssen mir dabei helfen, einige Anekdoten von den Pompers und Anverwandten/Bekannten aus der Cranzer Zeit einzufügen. Wäre es eventuell möglich, daß Sie in Ihrer Zeitung mal Ihre Leser fragen, ob sie etwas Passendes einsenden könnten, via das Ostpreußenblatt? Ich möchte mich schon im voraus für Ihre Mithilfe bedanken.

Christina Stepcick
geborene Pomper, Dallas, USA

Vor 50 Jahren Krise um Danzig

Schon seit seiner ersten urkundlichen Erwähnung vor gut 1000 Jahren hat Danzig oft von sich reden und in unserem Jahrhundert mehrmals Schlagzeilen gemacht, die sich zumeist um Besitzerrechte zwischen Deutschen und Polen in dieser überaus bedeutsamen Ostseestadt drehten. Eine Ausnahme bildeten in jüngster Zeit — wie noch in aller Erinnerung — die schweren Streiks in der Danziger „Lenin"-Werft, die (wenn auch nur für wenige Monate) den Stern eines neuen Polenführers und seiner Gewerkschaftsmassenorganisation „Solidarność" aufgehen ließen: Lech Walesa. Vor 43 Jahren führte bekanntlich die Spannung um Danzig zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Es gab aber schon vor 50 Jahren **— damals von den Polen angefacht — eine ernste Krise um die zu jener Zeit noch „Freie Stadt" am fruchtbaren Werderdelta der Weichsel.**

Wer den Namen Danzig (heute Gdańsk) unbefangen hört, mag zuerst an weltberühmte Bauwerke und Wahrzeichen wie Krantor, Marienkirche, Artushof und an das Rathaus oder andere schöne Backsteinhäuser der Stadt denken, vielleicht auch an Schiffe und Werften, die dem alten Hansehafen (seit 1358) Weltgeltung brachten, nicht zuletzt aber an jenen wasserhellen Likör mit Blattgoldflittern, der nicht nur bei Deutschen und Polen sehr begehrt war, aber in Krisenzeiten oft bitter geschmeckt haben mag. Durch den Spruch der Siegermächte des Ersten Weltkriegs in Versailles (1918) wurde Danzig „Freie Stadt" und blieb es 18 Jahre und sieben Monate lang. Einen ähnlichen Status hatte die pommerellische Metropole jedoch schon zweimal zuvor, seit sie 1309 an den Deutschen Orden fiel: Von 1454 bis 1793 (als sie an Preußen fiel) durch ein Privileg des Polenkönigs Kasimir des Großen und kurzfristig von 1807 bis 1814 von Napoleons Gnaden.

Die Krise vor 50 Jahren kam nicht über Nacht. Sie wurde schon 1930 als eine Folge von Versailles signalisiert, als der im Reichskabinett Brüning für die abgetrennten deutschen Gebiete zuständige Minister Treviranus eine Revision der Ostgrenzen forderte, was in Polen wie ein Steinwurf ins Wespennest wirkte: Demonstranten gingen auf die Straßen, die Presse überschlug sich fast und Staatschef Marschall Pilsudski ließ eine erste Probemobilmachung abhalten. Als gut ein Jahr später (im September 1931) die Japaner die Mandschurei angriffen und die Sowjets das Gros ihrer Truppen von der polnischen Ostgrenze nach dem Fernen Osten schafften, sah Pilsudski die Stunde gekommen, um „die Gelüste des Herrn Treviranus zu zügeln" (wie damals ein polnisches Massenblatt schrieb). Pilsudski schloß im Januar 1932 mit den Russen einen Nichtangriffspakt ab und ließ ferner dem USA-Präsidenten Hoover mitteilen, daß Polen ein „Angriff irregulärer deutscher Truppen" drohe, weshalb er „in Deutschland einmarschieren" müsse, um „die Sache ein für allemal zu regeln". Mit der „Sache" war Danzig gemeint, wo der Senat Ende Januar 1932 Polen das Recht absprach, Kriegsschiffe künftig ungemeldet in den Danziger Hafen einlaufen zu lassen.

Die Krise spitzte sich schnell zu, als das verärgerte Warschau nicht nur seine eigenen Truppen rund um Danzig aufmarschieren ließ, sondern auch die Litauer zu einer Truppenkonzentration gegenüber Memel veranlaßte, was in dem durch die Weltwirtschaftskrise geschwächten Brüning-Deutschland den Eindruck hervorrufen mußte, daß ganz Ostpreußen in Gefahr sei. Jedoch die Polen mußten kürzer treten, nachdem es ihrem Außenminister Zaleski nicht gelungen war, die Franzosen für die Sache Warschaus einzuspannen und selbst Pilsudskis neuer Vertrauensmann und außenpolitischer Berater Oberst Beck (der Nachfolger Zaleskis) zu einem Alleingang nicht raten konnte.

Des Dramas vorläufig letzter Akt begann Ende Mai 1932, als Reichskanzler Brüning unter dem Druck der Parteienmehrheit zurücktreten mußte und die Polen befürchteten, daß nun Hitler an die Macht kommen werde, was aber erst acht Monate später geschah, denn zunächst wurde Franz von Papen neuer Reichskanzler. Immerhin schickte Pilsudski den polnischen Zerstörer „Wicher" (Sturm) in den Hafen von Danzig mit der offiziellen Weisung, die dort ankernden englischen Schiffe zu „begrüßen", insgeheim aber — wie Warschau später bestätigte — mit dem Auftrag, „jeder Beleidigung der polnischen Flagge (durch Danziger Stellen) entgegenzutreten durch **Bombardierung des nächstgelegenen öffentlichen Gebäudes"**. In Danzig aber ließ sich niemand provozieren. Trotzdem blieb die Lage noch bis in den März 1933 hinein sehr kritisch, zumal die Polen, als Hitler in der Nacht vom 5. zum 6. März mit der Auswertung der Reichstagswahl beschäftigt war, urplötzlich mit einem großen Truppentransporter in Danzig auftauchten und auf der Halbinsel Westerplatte, wo ihnen durch das Versailler Diktat **Stationierungsrechte** zugesprochen waren, ein Bataillon Marineinfanterie an Land setzten. Zur Totalbesetzung der „Freien Stadt" kam es jedoch nicht, da weder Paris noch London dafür zu gewinnen waren.

Karl Olma, Ingolstadt

Die Liebe zu Ostpreußen geweckt

Mit großem Interesse und großer Freude habe ich das Erinnerungsfoto Nr. 356 betrachtet. Ganz besonders haben mich darauf die beiden Pädagogen (Lehrerin Frau Stanschus, geborene Konopka, und Lehrer Emil Stanschus) erfreut. Beide waren in Schekuhnen an der Schule tätig, heirateten und kamen dann nach Bittkehmen, Kreis Tilsit-Ragnit. Dort war ich dann vom 1. Juni 1937 bis 1. Juli 1938 als zweiter Lehrer mit ihnen zusammen tätig. Das waren meine ostpreußischen „Ersatzeltern". Ich habe mich bei den Stanschusens wie Kind im Haus gefühlt und bin ihnen über den Tod hinaus dankbar, denn sie weckten in mir die große Liebe zu Ostpreußen. Ich bin mit ihnen oft (sie hatten damals schon einen großen Wagen) durch die Lande gefahren, besonders hatte es uns die Elchniederung angetan, denn Emil Stanschus stammte aus Lebbeden, Kreis Elchniederung. Seine Schwester heiratete einen Bauern namens Hugo Höckeriede. Viele gemeinsame Erinnerungen tauchen auf an Lehrer Renkmann, an den Krug in Mienwaldt, an Elchwinkel (Lehrer Petereit), Forstrat Krause, Förster Goltz aus Skirwieth und viele andere mehr.

Eine Lawine ist in Gang gesetzt worden. Als ich 1944 mit meinem Bataillon in Skirwieth lag und 1945 im Januar den Rückzug entlang des Haffs und dann bei Metgethen bei Königsberg mitmachen mußte, ist die Trauer um unser Ostpreußen bis heute geblieben. Deshalb habe ich mich so sehr intensiv mit dem Lied- und Musikgut dieses Preußenlandes beschäftigt. Ich glaube, daß ich der einzige bin, der eine Fotokopie und das gesamte Aufführungsmaterial von dem „Tedeum" von Johann Friedrich Reichardt (1752—1814) im Besitz hat. Ich habe bereits mehrere Tonbänder von Aufführungen in USA und im Wiener Rundfunk, wo ich über das Werk auch ein Interview gab.

Man sieht, trotz meiner bald 70 Jahre bin ich auch hier immer noch mit Ostpreußen verbunden. Ich freue mich, daß ich Gelegenheit hatte, einmal etwas über das Erinnerungsfoto 356 zu berichten.

Wilhelm Homeyer, Hameln

Das Rennen gewannen die Pompers

Unter der Post von unserer Tochter aus Dallas befand sich auch eine Fotokopie des Briefes an Sie. Darin werden Sie gebeten, etwas aus dem Leben aus Cranz an der Ostsee beizutragen. Wir freuen uns, daß in diesem Wunsch zum Ausdruck kommt, die Erinnerung an unsere Heimat den Kindern und Enkeln zu erhalten.

Nun zur Sache: Jetzt bin ich genötigt, zu dem Artikel des Herrn Heinz Sprenger, Kunstmaler, in Folge 7/78, Seite 8, über eine Segelregatta vor Cranz Stellung zu nehmen. Diese Darstellung entspricht nicht den Tatsachen.

Der wirkliche Ablauf: Boot CRA 9, Besatzung war Eigner und Schiffer Johann Pomper, weiter Berthold Pomper, Rudolf Pomper, Johann Pomper (Söhne), Franz Lunkeit I, Franz Lunkeit II (Vater und Sohn) und Heinz Sprenger. Wetter: Windstärke 4 — 6 West-Nord-West, Seegang mittelmäßig. Zwischen ½ 1 und 1 Uhr mußten alle Boote durch die Start-Ziellinie vor dem Seesteg (Mitte Uferpromenade) mit „fliegendem Start" durch sein. Unser Vater holte weiter aus, und kam dadurch „hart am Wind liegend" mit voller Fahrt ins Rennen. Wir waren im zweiten Pulk. Der Wind nahm zu. Wir machten „viel Wasser". Zwei Mann mußten dauernd lenzen. Es galt, drei Bojen zu umfahren. Um die zweite zu schaffen, mußte man „aufgehen".

Die erste Runde lief gut, in der zweiten Runde geschah es dann. Wir hatten Stinskis auf Luvseite überholt, da brach denen der Mast im oberen Viertel. Der Wind nahm zu, das Rennen wurde schwerer. Es war zu erkennen, daß wir ziemlich gut lagen. Es ging zum dritten Mal durch die Start-Ziellinie — wir waren die ersten, hatten gewonnen. Am Sonntag darauf war das Wettfahren der Zweiten-Klasse-Boote. Dabei gewannen wir auf dem Boot CRA 27 den zweiten Preis. Gewinne 1. Klasse, 1. Preis, ein silberner Wanderpokal; eine silberne Taschenuhr mit Widmung der Cranzer Gemeinde habe ich erhalten, 50 RM wurden unter uns aufgeteilt. 2. Klasse, 2. Preis, ein schönes Tablett und 20 RM.

Berthold und Martha Pomper, Cadenberge

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 16

Kamutzki, Auguste, geb. Scherotzki, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Kager Straße 1, 8958 Füssen, am 9. März
Kirsch, Rudolf, aus Gortzen, Kreis Lyck, jetzt Alter Weg 29, 3320 Salzgitter 1, am 17. Januar
Kobielski, Alexander, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt 2083 Halstenbek, am 28. Januar
Kossakowski, Laura, geb. Tyburzy, aus Lyck, jetzt Bahnhofstraße 8, 3118 Bad Bevensen, am 14. März
Kowalzik, Berta, geb. Rutkowski, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Magdeburger Straße 38, 4352 Herten, am 8. März
Milewski, Emilie, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Am Thekbusch 53, 5620 Velbert 1, am 17. Januar
Neumann, Pauline, aus Talken, Kreis Lyck, jetzt Rudolfplatz 11, 3300 Braunschweig, am 21. Januar

zum 82. Geburtstag
Bednarz, Ida, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pestalozzistraße 28, 2056 Glinde, am 14. März
Bonk, Friedrich, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Königsberger Straße 84, 5600 Wuppertal-Barmen, am 9. März
Bunschei, Marta, aus Lyck, jetzt Bosenstraße 3, 2350 Neumünster, am 24. Januar
Drasba, August, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Theodor-Heuss-Straße 22, 4442 Bentheim, am 9. März
Frese, Ida Anna, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Gildeweg 5, 2362 Wahlstedt, am 12. März
Grabowski, Maria, geb. Stange, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Tannenweg 7, 3354 Dassel 1, am 25. Januar
Kneifel, Frieda, aus Podleiken, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über ihren Schwiegersohn Alfred Hinz, Mittelstraße 1, 4901 Hiddenhausen 6, am 1. März
Kochanski, Martha, aus Medenau, Kreis Samland, jetzt Drosselweg 5, 2400 Lübeck 1, am 4. März
Komossa, Adolf, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Gladiolenweg 66, 5900 Siegen 21, am 8. März
Koppitz, Gertrud, Post-Hauptsekretärin i. R., aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Stettiner Straße 6, 2380 Schleswig, am 1. März
Kubzik, Meta, geb. Sabottka, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt 2341 Lohbeck, am 27. Januar
Przyborowski, Fritz, aus Gr. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 84, 7541 Langenalb-Straubenhardt 6, am 11. März
Przykop, Anna, geb. Wiezorreck, aus Lyck, jetzt Königsberger Allee 1, 2057 Schwarzenbek, am 14. März
Weiß, Paul, aus Lyck, jetzt Gartenstraße 38, 5800 Hagen, am 21. Januar
Wiemer, Meta, aus Insterburg, Gerichtstraße 11, jetzt Kl. Bauhof 12, 2400 Lübeck 1, am 12. März

zum 81. Geburtstag
Bahr, Ella, Buchhalterin i. R., aus Wehlau, Gr. Vorstadt 18, jetzt Hauptstraße 51, 5227 Rosbach-Windeck, am 8. März
Behrendt, Artur, aus Wehlau und Königsberg, jetzt Allensteiner Straße 51, 3380 Goslar, am 12. März
Goller, Adolf, aus Bledau, Kreis Samland, jetzt Waldstraße 5, 4052 Korschenbroich, am 14. März
Gruszla, Otto, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Herzog-Albrecht-Straße 14, 3008 Garbsen-Schloß Ricklingen, am 27. Januar
Gugger, Willi, aus Heinrichshöfen, Kreis Rastenburg, jetzt Marienburger Straße 28, 2058 Lauenburg, am 27. Februar
Jäckel, Berta, geb. Dannowski, verw. Stolp, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Pohl 86, 2400 Lübeck 1, am 14. März
Joch, Frieda, aus Königsberg, Notherbystraße 4, jetzt Weberkoppel 15, 2400 Lübeck 1, am 14. März
Kolletzki, Auguste, geb. Zahlmann, aus Gr. Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Wichernweg 12, 5532 Bad Windsheim, am 22. Januar
Liedtke, Erna, geb. Plew, aus Gr. Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Luisenstraße 31, 5340 Bad Honnef, am 10. März
Manschwetus, Marie, geb. Senteck, aus Lyck, jetzt Siegstraße 119, 5902 Netphen 2, am 28. Januar
Mondry, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Cäcilienstraße 4e, 2330 Eckernförde, am 12. März
Nowitzki, Lotte, aus Goldap, Mühlenstraße 66, jetzt Berd-Nottke-Straße 14, 2400 Lübeck 1, am 9. März
Olias, Wilhelm, Ortsvertreter, aus Gr. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Grasredder 18, 2350 Neumünster-Tungendorf, am 8. März
Paczenski, Emil, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Welschweg 78, 4811 Oerlinghausen, am 13. März
Paprotta, Emilie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Ketelsberg 5, 2302 Boksee, am 8. März
Pesch, Ernst, aus Rockelheim, Kreis Wehlau, jetzt Nettelbeckstraße 40, 2330 Eckernförde, am 10. März
Peters, Henriette, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Bau-Vereins-Straße 68, 4900 Herford, am 25. Januar
Piethka, Fritz, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Fr.-Eggers-Straße 69, 2000 Wedel, am 11. März
Schadwill, Otto, aus Woyditten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Krelowstraße 6, 2081 Langeln, am 14. März
Szameitat, Auguste, geb. Jiworreck, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Ochsenweg 60, 2350 Neumünster, am 28. Januar
Tubies, Minna, geb. Engelhardt, aus Lyck, jetzt Wilhelminenstraße 7, 2427 Malente, am 21. Januar
Wiehe, Frieda, geb. Rogausch, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Ostlandstraße 51, 2330 Eckernförde, am 6. März
Ziesmann, Lita, aus Kannlitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Schönböckener Straße 54, 2400 Lübeck 1, am 8. März

zum 80. Geburtstag
Beukendorff, Hellmuth, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt 3138 Dannenberg, OT. Nebenstedt, am 1. März
Bojahr, Margarete, geb. Neumann, aus Schaaksvitte, Kreis Samland, jetzt Vorarlberger Straße 67, 2850 Bremerhaven, am 8. März
Christofzik, Gertrud, geb. Heimbach, aus Lyck, jetzt bei Familie Heinrich, 2059 Maschen, am 9. März
Czialla, Karl, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Gertenbachstraße 48, 5630 Remscheid-Lüttringhausen, am 9. März
Gronwald, Fritz, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Iltisstraße 45, 2300 Kiel 14, am 13. März
Karpinski, Anna, geb. Kulschewski, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 28, 2214 Hohenlockstedt, am 29. Januar
Kobialka, Gustav, aus Lyck, jetzt Vogt-Körner-Straße 7, 2000 Wedel, am 13. März
Kruska, Karl, Bauer, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt Ortsstraße 2a, 6149 Fürth-Köckelbach, am 8. März
Lasarzewski, Gertrud, geb. Kucharski, aus Jürgenau, Kreis Lyck jetzt Wether Straße 85, 2168 Drochtersen 5, am 11. März
Lengning, Johannes, Oberlandwirtschaftsrat i. R., aus Memel und Heydekrug, jetzt Kaiserstraße 235, 5300 Bonn 1, am 12. März
Luckner, Emil, aus Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Folkenbornstraße 31, 4330 Mülheim, am 11. März
Michlo, Luise, geb. Klimaschewski, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 4931 Wöbbel 16, am 22. Januar
Neumann, Hans, aus Pomnick, Kreis Rastenburg, jetzt Hainholz 40, 2200 Elmshorn, am 1. März
Obitz, Artur, Lehrer i. R., aus Sensburg, Philosophenweg 114, jetzt Neues Land 9a, 3100 Celle, am 10. März
Pieszek, Marie, geb. Tadday, aus Seehag (Wickenau), Kreis Neidenburg, jetzt Coburger Straße 27, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 11. März
Plenio, Marie, geb. Wohlfeil, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Heideweg 6, 2351 Boostedt, am 13. März
Rudatus, Ida, geb. Butanowitz, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Hubertusstraße 2, 3012 Langenhagen, am 31. Januar
Schuster, Auguste, geb. Royla, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Nelkenweg 5, 3073 Liebenau, am 29. Januar
Wieczorrek, Anna, aus Siewen, Kreis Angerburg, jetzt Blumenstraße 15, 5650 Solingen, am 24. Februar

zum 75. Geburtstag
Berg, Georg, aus Grenzwacht, Kreis Lyck, jetzt Hinseler Feld 28, 4300 Essen 14, am 12. März
Bergmann, Hans, aus Lyck, jetzt Tangstedter Landstraße 6, 2080 Pinneberg, am 14. März
Bombosch, Emil, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Pregelstraße 30, 4358 Haltern, am 23. Januar
Dombrowski, Paul, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 5284 Morkepütz/Wiehl, am 27. Januar
Duddek, Luise, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt 2131 Wistedt, am 10. März
Franzke, Helene, geb. Nagel, aus Rastenburg, jetzt Markgrafenstraße 12, 5600 Wuppertal 1, am 22. Februar
Hahnke, Franz, aus Schirten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Friedrichstraße 5, bei Wöhrm, 2000 Hamburg 4, am 14. März
Hardwig, Professor Dr. Werner, aus Lötzen, jetzt Eilbektal 60, 2000 Hamburg 76, am 8. März
Hermann, Franz, aus Wehlau, Gartenstraße 6, jetzt Goethestraße 34, 6700 Ludwigshafen, am 9. März
Kasper, Wilhelm, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 24, 4630 Bochum-Langendreer, am 18. Januar
Kowalewski, Anna, geb. Dikomey, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Flurstraße 16, 8510 Fürth, am 10. März
Kroll, Erich, aus Königsberg, jetzt Hemmingstedter Schanze 22, 2800 Bremen, am 11. März
Langecker, Marie, geb. Bujanowski, aus Prostken, Kreis Lyck, und Lyck, jetzt Am Salhop 12, 2110 Buchholz, am 2. März
Mallien, Erwin, Kaufmann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Marienplatz 4, 2160 Stade, am 11. März
Marks, Paul, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Weimarer Straße 11, 4618 Kamen, am 30. Januar
Paczenski, Julie, geb. Dzierma, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Welschenweg 78, 4811 Oerlinghausen, am 27. Januar
Palluck, Grete, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Brunnenpfad 37, 6800 Mannheim, am 31. Januar
Reck, August, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Fretzstraße 3, 8041 Haimhausen-Ottershausen, am 20. Januar
Reisenauer, Fritz, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt 3131 Dannensdorf, am 30. Januar
Schmidt, Auguste, geb. Saga, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Pionierstraße 15, 1000 Berlin 20, am 9. März
Sokolowski, August, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Florianstraße 16, 7418 Metzingen, am 14. März
Sorge, Emma, geb. Breitkreuz, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Klosterstraße 8, 3303 Velchelde
Totzek, Wilhelm, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Flöz-Hugo-Siedlung 30, 4690 Herne 2, am 11. März
Wengorsch, Gertrud, geb. Wenzeck, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Hildegundistraße 10, 4052 Korschenbroich 4, am 12. März

zum 70. Geburtstag
Bahlo, Gustav, Ortsvertreter, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Kieler Straße 69, 2081 Hasloh, am 29. Januar
Domsalla, Friedrich, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Dreerhöhe 6, 4630 Bochum-Langendreer, am 9. März
Donder, Frieda, geb. Gaverisch, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt 4724 Wadersloh-Ackerfeld 32, am 12. März
Engelke, Grete, geb. Girrulat, aus Hermannsdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Rottsberg 1, 3200 Hildesheim 1, am 22. Februar
Fricke, Friedrich, aus Bledau-Steinitten, Kreis Königsberg, jetzt Büxenschinken 2, 2411 Wentorf, am 13. März
Madeya, Rudolf, Kreisvertreter, aus Upalten und Freiort, Kreis Lötzen, jetz Edewechter Damm, 2908 Friesoythe, am 12. März
Müller, Dorothea, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 12. März
Plage, Otto, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Marderstraße 1, 4832 Wiedenbrück, am 12. März
Reinhold, Elli, geb. Pagalies, aus Königsberg, jetzt Gleiwitzer Kehre 6, 2000 Norderstedt, am 12. März
Remse, Gertrud, geb. Lange, aus Heiligenbeil, jetzt Müllerstraße 60, 2890 Nordenham, am 14. März
Rutecki, Johannes, aus Königsberg, Herzog-Albrecht-Allee 40, jetzt August-Bebel-Allee 104, 2800 Bremen 41, am 8. März
Schallnat, Johanne, geb. Beister, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt Bahnstraße 227, 5600 Wuppertal 11, am 14. März
Schütz, Emil, aus Siewen, Kreis Angerburg, und Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Wingertsweg 13, 6251 Brechen 1, am 10. März
Tuchlinski, Kurt, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Am Kupferhammer 10, 8590 Marktredwitz, am 18. Januar
Torkler, Gustav, aus Königsberg, Sackheim 72 und Kalthöfsche Straße 7, jetzt Schinkelstraße 7, 4006 Erkrath, am 27. Februar

zur diamantenen Hochzeit
Pelka, Fritz und Frau Otti, geb. Serafin, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Zur Ziese 11, 2800 Bremen

Wettbewerb Bilddokumentation

Aus Anlaß des Bundestreffens Pfingsten. 29./30. Mai in Köln

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen hat entsprechend einem Vorschlag der Bundesgeschäftsführung beschlossen, aus Anlaß des 10. Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen Pfingsten 1982 (29. und 30. Mai) zu einem Wettbewerb aufzurufen. Wie bei dem Bundestreffen 1979, wo es darum ging, die besten Farbfotografien von „Ostpreußen heute" der Allgemeinheit zugänglich zu machen, sind alle zu diesem Wettbewerb eingeladen. Das Thema des Wettbewerbs 1982 soll sein: Bilddokumentation von Flucht und Vertreibung sowie dem Neuanfang westlich von Oder und Neiße bzw. dem Schicksal der in der Heimat verbliebenen Landsleuten.

Alle Ostpreußen und ihre Freunde sind aufgerufen, „in Kisten und Kasten und auf de Lucht" nachzusehen, was noch in ihrem Besitz ist und eine Bedeutung für die Allgemeinheit hat. Dieses können auch rein persönliche Erinnerungsfotos sein, wie z. B. vom Weihnachtsfest 1944, nach der Evakuierung aus den östlichen Kreisen der Provinz Ostpreußen in die westlichen Kreise oder Familienfeste bei den in der Heimat verbliebenen Landsleuten nach 1945.

Die besten Einsendungen sollen wie 1979 mit einem Geldpreis ausgezeichnet werden:
1. Preis: 300,— DM
2. Preis: 200,— DM
3. Preis: 100,— DM

Alle übrigen Einsendungen werden zu einem Preis von 10,— DM für das Archiv der Landsmannschaft Ostpreußen und das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen angekauft, soweit sie der Themenstellung entsprechen.

Es wird gebeten, die Einsendung des einzelnen auf möglichst fünf Bilddokumente zu beschränken. Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen wird die Jury für die Bewertung dieses Wettbewerbes einsetzen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Einsendeschluß: 1. März 1982.

Sollten die Einsender nur ein Papierbild des jeweiligen Dokumentes besitzen, wird selbstverständlich auf Wunsch zu Lasten der Landsmannschaft Ostpreußen eine Reproduktion hergestellt und das Original umgehend zurückgereicht.

Stellen wir uns alle mit unseren sicher oft teuren Erinnerungsstücken in den Dienst für unsere ostpreußische Heimat.

Landsmannschaft Ostpreußen
Der Bundesvorstand
i. A. F.-K. Milthaler
Bundesgeschäftsführer

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 18

Neue Druckschriften — In diesem Jahr werden die Druckschriften „Die Post im Kreis Osterode" und die „Gilgenburger Chronik" erscheinen.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz, Krankenhausstr. 34, 5030 Hermülheim. Geschäftsstelle: Reichenstr. 21, 2210 Itzehoe.

St.-Georgen-Schule — Das Klassentreffen der 5. Klasse der St.-Georgen-Schule, Einschulung, Ostern 1939, findet am 8./9. Mai im Haus Velten, Flebbestraße 22, 3000 Hannover 81, statt. Es ist das erste Treffen nach 37 Jahren. Zuschriften erbittet Ursula Velten, geborene Brieß, Telefon (05 11) 88 12 19 oder 83 42 93, Flebbestraße 22, 3000 Hannover 81.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover 1.

Ostpreußenfahrt 1982 — Wir erinnern noch einmal an unsere geplante Fahrt ins südliche Ostpreußen vom 29. Juni bis 10. Juli. Das polnische Reisebüro Polorbis in Köln bearbeitet alle Anträge auf Gesellschaftsfahrten per Bus und rechnet damit, daß etwa ab 1. Mai Reisen möglich sein werden. Wir haben dieses Mal kein Standquartier für die ganze Zeit, sondern außer den notwendigen Zwischenübernachtungen in Stettin und Posen sind Übernachtungen in Danzig (zwei), Allenstein (vier) und Thorn (zwei) vorgesehen. Dadurch wird ermöglicht, daß man bei den vorgesehenen Rundfahrten und eventuell eigenen Unternehmungen mehr sieht als nur die Umgebung eines Standortes. Wir bitten alle Interessenten, sich möglichst bald beim Kreisvertreter Rudi Meitsch anzumelden.

Heimatbrief — Auch wenn wir noch keinen Mangel an Material für unseren Heimatbrief haben, möchten wir doch wieder an alle Kreisangehörigen appellieren, uns Berichte aller Art über das Leben in unserem Kreis, über Vereine, sportliche und pferdesportliche Veranstaltungen und anderes mehr einzusenden. Wer erinnert sich noch und kann über die Bauernnotbewegung „Schwarze Fahne" Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre berichten? Fotos können wir immer wieder gebrauchen, besonders solche aus den Dörfern. Wir bitten um rege Mitarbeit, um den Heimatbrief so lebendig und interessant wie möglich gestalten zu können.

Redaktionsschluß jeweils Mittwoch der Vorwoche

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

Sonnabend, 13. März, 15.30 Uhr, Ratskeller, Jahreshauptversammlung.

Passau — Sonnabend, 13. März, 19 Uhr, Peschl-Terrasse, Vereinsabend. — Kürzlich startete die Gruppe eine gezielte Hilfsaktion für Landsleute in der Heimat. Aus Stadt und Land trafen Spenden bei der Vorsitzenden Hannelore Weishäupl ein. Besonders Kinderkleidung ist erforderlich. Wer sich an der Hilfsaktion beteiligen möchte, melde sich bitte bei Hannelore Weishäupl, Telefon (08 51) 5 31 04, Westerburger Straße 3, 8390 Passau.

Traunstein — Sonnabend, 13. März, 15.30 Uhr, Sailer-Keller, Jägerstüberl, Mitgliederversammlung. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel wird Landesvorsitzender Erich Diester einen heiteren Nachmittag unter dem Motto „Humor der Heimat" gestalten.

Würzburg — Donnerstag, 18. März, 18 Uhr, Gaststätte Goldene Gans, Schloßbergstube, Burkarder Straße, Zusammenkunft mit einem Lichtbildervortrag von Willi Scharloff, Hannover, über das heutige Königsberg und den nördlichen Teil Ostpreußens.

Beilagenhinweis
Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Gerhard Rautenberg, 2950 Leer, bei.

Bekenntnis zur Heimat



Ostpreußen Deutsches Land

Das Festabzeichen unseres Bundestreffens in Köln, das zu Pfingsten von allen Ostpreußen getragen werden sollte

Vereinsmitteilungen

Vereinigung ostpreußischer Feuerwehren

Dortmund — Für ehemalige Angehörige des Freiwilligen Feuerwehrregiments 4 (Ostpr.) wird folgender Hinweis Bedeutung haben, den der zweite Vorsitzende der Vereinigung, Scheffnick-Bahl, bekannt gibt: Unter Mitwirkung des Bundesministers für Arbeit und Soziales, Bonn, darf bei Dienstzeiterstellung für die Rentenversicherten die Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren e. V. im Einvernehmen mit der Bundesversicherungsanstalt Berlin Dienstbescheinigungen ausstellen. Im Einzelfall kann davon ausgegangen werden, daß, wenn der Antragsteller erst bei dem Feuerwehrregiment Dienst machte, jedoch später zur Wehrmacht einberufen wurde (Dienststelle der Wehrmacht, Berlin), eine Ersatzzeit für vorangegangene Dienste nicht nachgebracht werden konnte. Wegen der Dienstzeit im Feuerwehrregiment Ostpreußen wende man sich bitte an Werner Liedtke, Thorner Straße 16, 4000 Düsseldorf 13.

Kamerad, ich rufe Dich

121. Infanterie-Division

Kassel — Die 3. Fla.Kp.-Pz.-Jg.-Abt. der ostpreußischen 121. Infanterie-Division veranstaltet vom 30. April bis zum 2. Mai in Kassel-Niestal, Hotel Althans, Friedrich-Ebert-Straße 65, ihr traditionelles Kameradschaftstreffen. Meldungen an Christian Ukrich, Umbachsweg 45, 3500 Kassel-B., erbeten.

122. Infanterie-Division

Osterode (Harz) — Am 15. und 16. Mai findet das Haupttreffen der ehemaligen 122. (Greif) Infanterie-Division in Osterode (Harz) im Waldhotel Aschenhütte statt. Beginn 14 Uhr. Anmeldung und Unterkunftswünsche an Dr. Hans-Joachim Nicolaus, Ilmenauer Weg 24, 3000 Hannover 1.

Wer kann helfen?

Hamburg — Auskunft wird erbeten über das ehemalige Passagierschiff „Maiblume", das während des Ersten Weltkriegs auf einem Nebenfluß der Memel gefahren sein soll. Die „Maiblume" war ein Raddampfer und für flache Gewässer deshalb besonders geeignet. Die letzte authentische Nachricht stammt aus den Jahren 1916/17, und seit dieser Zeit fehlt jegliche Spur des Schiffs. Wer kann sich an die „Maiblume" erinnern und ist in der Lage, etwas über den Verbleib zu berichten? Nachricht erbittet Herbert Dahm, Telefon (0 40) 7 23 24 41, Feldstegel 62, 2000 Hamburg 80.

H. B./V. S.

Bekanntschaften

Raum Küste: Landsmann, 67 J., bietet als Lebenspartner (Ehe) einer vertrauensvollen Hausfrau ein schönes Heim als Zuhause. Zuschr. u. Nr. 20 593 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreuße, 70 J., su. einfache Frau bis 64 J. zw. Heirat, mögl. unabhängig, kann unvermögend sein. Ich habe eig. Haus u. wohne ca. 30 km von Köln im Raum Wuppertal. Zuschr. u. Nr. 20 527 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreuße, 43/1,74, ev., blond, schlank, ruhig, sucht häusl. u. aufricht. Dame, gern auch mit Kind, Spätaussiedlerin, kennenzulernen. Haus u. Auto vorhanden, bei Zuneigung Heirat nicht ausgeschl. Zuschr. u. Nr. 20 485 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Weibl., 50 J., su. nichtrauchenden Partner pass. Alters. Zuschr. u. Nr. 20 510 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Einsamer Witwer, 75 J., ev., rüstig, möchte nicht mehr allein sein u. sucht eine liebe Partnerin, die mit ihm die Einsamkeit teilen und ihm im Haus und im Urlaub eine gute Partnerin sein möchte. Zuschr. u. Nr. 20 531 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13, oder Telefon 0 51 36/72 41.

Beamter, Ende 40/1,88, ledig, Nichtraucher mit Hauseigentum, ortsgebunden, su. schlanke, häusl. ev. Partnerin b. Anf. 30 J. Zuschr. u. Nr. 20 529 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verschiedenes

Achtung! Landsleute in/bei Reutlingen! Königsbergerin, alleinstehend, Mitte 50, muß sich zur Jahresmitte nach Reutlingen verändern. Möchte zur schnelleren Eingewöhnung schon vorab mit Ostpreußen Kontakt aufnehmen. Auch Familien mit Kindern angenehm. Evtl. Kennenlernen Anfang April möglich. Freundliche Zuschriften unter Nr. 20 532 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Hamburg

Suche ruhige 2½-Zimmer-Wohnung mit Bad und Balkon in Hochbahn-Nähe. Angeb. u. Nr. 20 586 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Heimattreffen „Rossitten"
am 14. Aug. 1982 in Bremerhaven
Bitte Anmeldung bis 15. April 1982
Tel. 04 71/7 52 50
oder 04 71/7 21 11

Suchanzeigen

Gesucht werden Frauen aus Jebrammen, Kr. Johannisburg, die in der Zeit, März—Mai 1945 als Gefangene in Lyck waren. Bitte melden u. Nr. 20 587 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Gesucht wird: Uffz. Willi Naujak, aus Ellernbruch, Kr. Gerdauen. Letzter Aufenthaltsort Ollmütz, Januar 1945, von seiner Schwester Erna Kundt, geb. Naujak, Bülower Str. 13, X 26 Güstrow/Mecklenburg.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Wer kann Auskunft geben über
Fritz Trinoga
zuletzt wohnhaft: Tilsit (Ostpr.), Jahnstraße 25, letzte Nachricht: Januar 1945, Volkssturmeinsatz, Königsberg (Pr), Linger Kaserne, Berliner Straße. Nachr. erb. u. Nr. 20 592 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Immobilien

Doppelhaushälfte für gehob. Ansprüche in größ. Ort, 3 km v. Bodensee, 120 qm Wohnfläche, abzugeben. Anfr. unter Postfach 53 63, 7750 Konstanz.

Stellengesuche

Volljurist, Elbinger, Jahrgang 1932, mit mehrj. Berufserfahrung als Anwalt, su. Anstellung im Raum Kiel-Hamburg-Lübeck in Anwaltssozietät, jurist. Fachverlag o. a. Angeb. u. Nr. 20 509 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Anzeige



Höhere Knaben- und Mädchenschule Metgethen, Obertertia 1936/37. Diese Aufnahme wurde auf dem Schulhof gemacht. Untere Reihe von links nach rechts: Jutta Arndt, Ines Berner, Christel Kruppa (jetzt Mahr), Klassenlehrer Dr. Langwald, daneben ? (Name entfallen); obere Reihe von links nach rechts: Günther Mertsch, Siegfried Neuendorf, Elfriede Lange, Friedolin Hölker, Friedrich Brülling, Hans Munier, Klaus Schröder und Horst Grunewald. Frau Christel Mahr, geb. Kruppa, Postfach 14, 5106 Roetgen, und Eberhard Rückstein, Kastanienweg 8, 3110 Uelzen 2, möchten gerne wissen, ob sich noch Mitschülerinnen und Mitschüler erinnern.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Meine liebe Schwester und Schwägerin
Ella Baltz
geb. Engelke
aus Inse
jetzt Rosenburgring 65
2880 Brake
feiert am 10. März 1982 ihren 70. Geburtstag.
Herzlichsten Glückwunsch, alles Liebe und Gute
Lisbeth und Klaus

Vor 50 Jahren, am 11. März 1932, wurden wir in der Kirche zu Kuckerneese getraut.
Das Fest der goldenen Hochzeit feiern wir in
Hinterer Büchel 47
5064 Rösrath-Hoffnungsthal
Max und Ida Willuhn
geb. Stangenberg
früher Dünen, Kr. Elchniederung



Jahre
wird am 4. März 1982
Gertrud Hoyer
geb. Steguweit
aus Juckstein/Lyck, Ostpreußen
jetzt Hasselhofstraße 1
6464 Linsengericht 1 (Hessen)
Es gratulieren
ihr Ehemann
die Kinder
Klaus, Dieter und Christa

80
Jahre
wird am 8. März 1982
Martha Blarr
geb. Walther
aus Stolzenfeld, Kr. Bartenstein
Es gratulieren herzlich
ihre Kinder und Enkel
als Urenkel Mark, Stefanie und Maike
Glatzer Weg 12, 5830 Schwelm



Jahre
wird am 8. März 1982
Margarete Bojahr
geb. Neumann
aus Schaaksvitte, Kr. Samland
Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute
ihre Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel
Vorarlberger Str. 67
2850 Bremerhaven

84
Am 11. März 1982 feiert unsere liebe Mutti, Frau
Auguste Badorreck
geb. Godlewski
aus Flockau, Kr. Johannisburg
ihren 84. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder
Amselweg 34, 3040 Soltau



Jahre
wird am 7. März 1982 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Tante
Charlotte Körber
geb. Dieck
aus Königsberg (Pr)
jetzt Langenhorner Chaussee 153
2000 Hamburg 62
Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Verwandten



Jahre
wird am 11. März 1982
Otto Plogsties
aus Mantwillaten, Kreis Tilsit
jetzt Thiebauthstr. 12
7505 Ettlingen
Wir gratulieren
Landsmannschaft Ostpreußen
Karlsruhe.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach einem erfüllten Leben, im hohen Alter von fast 92 Jahren, unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, unsere Schwester, Frau

Gertrud Buhlert
geb. Liedtke
aus Podlacken, Kr. Rastenburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Dr. Gert Buhlert mit Familie
Ursula Schubert, geb. Buhlert
mit Familie

Kieselingskamp 3, 4542 Tecklenburg, den 13. Februar 1982

Ein arbeitsreiches Leben voller Höhen und Tiefen ist vollendet.

Ida Haaßio
geb. Kolossa
* 13. 5. 1896 † 9. 2. 1982
aus Freihausen, Kr. Lötzen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Karl-Heinz Haaßio

Mühlenstraße 7, 3208 Giesen

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat haben wir sie am 9. Februar 1982 auf dem neuen Friedhof in Hasede zur letzten Ruhe gebettet.

Anzeigentexte stets deutlich schreiben

Lore Ebsen
verw. Muth
geb. Spengler
Gut Kisseln, Kreis Ebenrode/Ostpr.
und Hohwacht/Ostsee
* 8. 8. 1894 † 13. 2. 1982

Wir trauern um sie
Lotte-Lore Hübner, geb. Muth
Engelbert Ehlert
und Frau Brigitte, geb. Muth
Karl-Hermann Kayatz
und Frau Hanna, geb. Ebsen
Kay Ebsen
und Frau Gerda, geb. Hamer
Enkel und Urenkel

Behler Weg 6, 2320 Plön, den 16. Februar 1982
Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

In Dankbarkeit und Liebe nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Berta Czittrich
geb. Jakubzik
aus Johannisburg/Ostpreußen, Lupker Chaussee 7
* 25. 2. 1897 † 23. 2. 1982

Sie war der Mittelpunkt unserer Familie.

In stiller Trauer
Erna Sdrinka, geb. Czittrich
Karl-Heinz Sprank
und Frau Hildegard, geb. Czittrich
Siegfried Sdrinka
und Frau Annemarie, geb. Reineking
Gudrun Sprank-Vance
Marc und Katrin als Urenkel

Ewerbeckstraße 12, 4920 Lemgo-Brake

Unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Johanne Eichler
geb. Grieger
* 5. 8. 1892 † 2. 2. 1982
Königsberg (Pr), Samitter Allee 11

hat ihr Leben nach langer, schwerer Krankheit vollendet.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen der Familie, der bis zuletzt ihr Denken und Sorgen galt
Hanna Eichler

Berliner Allee 49, 3000 Hannover 1

Helene Joschko
geb. Lipka
* 19. 10. 1896 in Masuren, Kr. Treuburg
† 19. 2. 1982 in Herford/Westfalen

Unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, meine liebe Schwester, unsere Schwägerin und Tante, ist in Frieden heimgegangen.

Es nehmen Abschied von ihr
Horst Joschko
Helga Joschko
Hildegard Joschko
geb. Greßhöner
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Elleraieker Weg 35, 4900 Herford; Trauerhaus Damschkestraße 58

Die Beisetzung hat auf dem Erikafriedhof in Herford stattgefunden.

Fern ihrer geliebten, nie vergessenen Heimat Ostpreußen verstarb nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großund Urgroßmutter

Helene Sprenger
geb. Ehlert
* 24. 10. 1898 † 17. 2. 1982
Briensdorf, Kreis Pr. Holland

In Liebe und Dankbarkeit
Günter Sprenger und Frau Elfriede, geb. Barghorn
Helmut Feldhus und Frau Annemarie, geb. Sprenger
Enkel und Urenkel

Ringstraße 304, 2902 Rastede-Loy

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, fern seiner geliebten Heimat, verstarb am 13. Februar 1982 mein lieber Mann, unser guter Schwager und Onkel

Fritz Lemke
Kreuzingen, Ostpreußen, Tilsiter Straße 27
im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Emmi Lemke, geb. Ruddeck
Hildegard Daszenies, geb. Lemke
und alle Anverwandten

Bahnhofstraße 81, 7080 Aalen

Plötzlich, für uns unfaßbar, verstarb am 8. Februar 1982 mein lieber Vater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Gerhard Blask
aus Rhein, Kr. Lötzen
im Alter von 48 Jahren.

In tiefer Trauer
Reinhard Blask
Familie Alfred Blask
Elfriede Blask
Familie Helmut Grabosch

Julius-Becker-Straße 28, 6906 Leimen-St. Ilgen

Die Beerdigung fand am 11. Februar 1982 auf dem Friedhof St. Ilgen statt.

Was Gott tut, das ist wohlgetan

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Schuleit

* 29. 3. 1914 † 20. 2. 1982
aus Selsen, Elchniederung

Wir nehmen Abschied
in Liebe und Dankbarkeit
Erna Schuleit, geb. Schmidt
Volkhard Schuleit und Renate Güse
Siegfried Milke
und alle Verwandten

Rischfeldweg 8, 3183 Fallersleben

Der Herr ist mein Hirte
mir wird nicht's mangeln (Ps. 23)
Aus der Heimat einst vertrieben
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim in ew'gen Frieden
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Ernst Schmakeit

* 1. 5. 1896 † 22. 2. 1982
aus Schneckenmoor, Kr. Elchniederung

verließ uns.

In stiller Trauer
Ida Schmakeit, Gattin
Kinder und Angehörige

Hauffstraße 51, 7990 Friedrichshafen 1

Karl Neumann

* 3. 10. 1913, Gr. Mischen
† 9. 2. 1982, Sandweg 51, 3171 Grußendorf

In stillem Gedenken

Gertrud Neumann, geb. Link
und Familie
Marie Wysotzki, geb. Neumann
und Familie

Lina Günther, geb. Neumann
Nelkenstraße 4, 3014 Laatzen 3

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Nach einem langen, reich gesegneten Leben hat Gott meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, unseren Schwager und Onkel

August Thiel

im Alter von 94 Jahren zu sich genommen.

In Liebe und Dankbarkeit
Betty Thiel, geb. Degner
Siegfried Neubauer und Frau Dora, geb. Thiel
Annemarie Wendelken, geb. Thiel
Bernd Neubauer
Rüdiger Hamm und Frau Monika, geb. Neubauer
Ute und Silke Wendelken
Peter Klein und Frau Ingrid, geb. Wendelken
mit Malte
und alle Angehörigen

Laubenweg 5, jetzt Stader Landstraße 4, 2860 Osterholz-Scharmbeck, den 26. Februar 1982
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 2. März 1982, in der Kapelle des Osterholzer Friedhofes statt.

Wir trauern um meinen geliebten Mann, unseren herzensguten, treusorgenden Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Muszik

* 3. 10. 1899 in Eichendorf, Ostpr.
† 15. 2. 1982

Wir danken ihm für seine Liebe und werden ihn schmerzlich vermissen.

Im Namen der Familie
Marie Muszik, geb. Wittke

Tulpenweg 18, 5630 Remscheid 11
früher Rudolfswalde, Kr. Johannesburg

Zur Erinnerung an meinen lieben Mann

Emil Czember

aus Krakau, Kr. Labiau

verunglückt am 6. März 1981.

In stillem Gedenken
Margaret und Kinder
Ute, Wolfgang, Fred, Eric, Sam und Mark

Redcliff Alta Toj. 2PO
Box 417, Canada

Mein herzensguter Vater ist plötzlich in Frieden eingeschlafen.

Karl Friedrich Raabe

* 8. 9. 1897 † 16. 2. 1982
Lehrer in Kl. Sausgarten, Krs. Pr. Eylau

In stiller Trauer
Christel Raabe
und Angehörige

Rödger Weg 7a, 6350 Bad Nauheim
Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb plötzlich und unerwartet, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Blumenthal

aus Hanswalde, Kr. Heiligenbeil

* 17. 4. 1899 † 1. 2. 1982

In stiller Trauer
Familien
Georg Blumenthal
Lothar Blumenthal
Herta Bluhm

Homannstr. 5, Wuppertal 11, im Februar 1982

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein guter Mann, unser liebevoller Vater, Großvater, Bruder, Neffe, Schwager und Onkel

Erich Kelch

aus Groß Lindenau, Kr. Königsberg (Pr)

am 21. Februar 1982 verstorben.

In Liebe und Dankbarkeit
Grete Kelch, geb. Bahr
Marianne Ladwig, geb. Kelch
Claus-Jürgen Ladwig
Wolfgang Kelch
Angelika Kelch, geb. Schulte
Christina, Kathrin, Sonja und Sönke
Herbert und Herthi Kreberg
geb. Kelch
und Kinder
sowie alle Verwandten

Scheideweg 27, 4000 Düsseldorf 13 (Wersten)
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fanden am Freitag, dem 26. Februar 1982, um 10.45 Uhr in der Kapelle des Eller Friedhofes statt.

Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Römer 8, 38 u. 39

In großer Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Großvater und Onkel

Johann Tallarek

* 15. 5. 1901 † 3. 1. 1982

In Liebe und Dankbarkeit
Hedwig Tallarek, geb. Bremer
Ekkehard und Gisela Plate, geb. Tallarek
mit Elke und Silke
Eckhardt und Angelika Tallarek
geb. Cuhlmann
mit Diana
Christoph und Hanni Berthold
geb. Tallarek
mit Nadja, Melanie und Thomas

Blackenfeld 51, 4800 Bielefeld 15 (Vilsendorf)

Die Beerdigung hat am 8. Januar 1982 stattgefunden.

Willy Laudel

* 18. 6. 1900, Roßwein/Sachsen
† 27. 1. 1982, Füssen/Allgäu

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater ist ganz plötzlich von uns gegangen. Wir danken ihm für alles, was er uns an edlen Werten vermittelte.

In tiefer Trauer
Gertrud Laudel, geb. Merkisch
aus Muschaken, Kreis Neidenburg
Ulrike Schakeit, geb. Laudel
Uwe Schakeit
Juliane Martinsen, geb. Laudel
Dr. Ulfert Martinsen
Matthias Laudel
Juliane und Sebastian Schakeit

Brüggemannhof 17, 3000 Hannover 1

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 5. Februar 1982, auf dem Stöckener Friedhof in Hannover statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Bernhard Engel

Oberst a. D.
* 21. 7. 1896 † 20. 2. 1982
aus Königsberg (Pr)

hat uns nach einem erfüllten Leben für immer verlassen.

In Liebe, Dankbarkeit
und tiefer Trauer
Ruth Engel, geb. Brachvogel
Eckart Engel und Frau Elke
geb. Grimm
mit Sohn Volker
Gunter Engel und Frau Karina
geb. Günther
Hansgeorg Engel und Frau Lilli
geb. Thur

Heinrich-Baumann-Straße 37, 7000 Stuttgart 1

Bitte,
schreiben Sie
deutlich,

wenn Sie
eine Anzeige aufgeben.
Besondere Sorgfalt
ist notwendig
bei der Niederschrift
von Namen, Heimat-
und jetziger Anschrift.

Daher bitte möglichst
in Druck- oder
Maschinenschrift.

Nur so lassen sich Fehler
vermeiden,
die für beide Teile
unangenehm sind.



Am 20. Februar 1982 verstarb unser Ehrenvorsitzender und Mitglied des Ältestenrats

Bernhard Engel

Oberst a. D.

im 86. Lebensjahr.

Wir gedenken in Dankbarkeit für seine Treue, Unterstützung und für seinen Rat. Als Vorsitzender festigte Oberst a. D. Engel den Zusammenhalt der Kreisgruppe in entscheidendem Maße.

Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisgruppe Stuttgart
Muschlien, Vorsitzender

Das Lied der Deutschen

Die Geschichte des Deutschlandliedes (IV) / VON UWE GREVE



Symbol der Teilung: Wo Mauer, Stacheldraht und Minen die natürliche Gemeinsamkeit verhindern, ist Hoffmann von Fallerslebens Lied Mahnung und Hoffnung zugleich

Auf der Insel Helgoland war festlich geflaggt, als am Abend des 26. August 1966 zum 125. Jubiläum der Entstehung des Deutschlandliedes weit über 2400 Einheimische und Kurgäste — unter ihnen 54 Ehrengäste aus Fallersleben — zu einer Feierstunde zusammenkamen. Ernst Lemmer, Bundesbeauftragter für Berlin und Minister a. D., hielt die Festrede, die in den Sätzen gipfelte: „Mit dem Ruf nach Einigkeit und Freiheit fordern wir wie damals der Dichter des Deutschlandliedes das Recht, eine ungeteilte Nation zu sein. Damals wie heute ist es ein Trutzlied gegen Unrecht. Damals wie heute ist es die Stimme der deutschen Demokratie. Der Dreiklang ‚Einigkeit und Recht und Freiheit' seines Liedes soll auch jetzt unseren harten Weg zu einer besseren Zukunft begleiten." Ernst Lemmer, den viele das „gesamtdeutsche Gewissen" der Adenauer-Ära nannten, war es auch, der auf einer wenig später in Fallersleben stattfindenden Festversammlung in Hoff-

Ruf nach Einigkeit und Freiheit

mann das vierfache Vorbild feierte: den großen Lyriker, den von der Natur begabten Dichter, den Mann der Freiheit und den Patrioten, der sich für sein Vaterland unter Inkaufnahme großer persönlicher Nachteile einsetzte.

Dessen ungeachtet geriet in diesen Jahren die Diskussion um die deutsche Nationalhymne in eine neue Dimension. Das Nationallied wurde zunehmend inhaltlich „analysiert" und von modernen Soziologen und Politologen für „chauvinistisch" und „für unsere Zeit untauglich" erklärt. Der politische Charakter und die unmittelbaren politischen Ziele eines Volkes aber spiegeln sich nicht in Hymnen wider. Die meisten Nationalhymnen sind nur aus ihrer Entstehungszeit zu begreifen. Oder kommt jemand auf den Gedanken, die Italiener für besonders aggressiv zu halten, weil es in ihrer Hymne heißt:

„Fest geschlossen die Reihen,
Woll'n wir dem Tod uns weihen;
Italien erwacht!"?

Empfinden wir die Polen als kriegslüstern, weil sie singen:

„Noch ist Polen nicht verloren,
in uns lebt sein Glück,
was an Übermacht ging verloren,
bringt sein Schwert zurück!"?

Lassen sich aus der niederländischen Hymne etwa Gebietsansprüche gegenüber Deutschland herleiten, weil es darin heißt: „Wilhelmus von Nassawe bin ich von deutschem Blut..."?

Oder ist Mexikos Hymne etwa Ausdruck imperialistischer Gefühle?:

„Mexikaner, auf, sattelt die Pferde,
Wägt die Waffe, Kriegsgeschreie drohn'n,
Nun durchbebt das Inn're der Erde,
Der Kanone aufgrollender Ton..."

Kann man die Franzosen als brutal und kulturlos bezeichnen, weil es im Refrain der Marseillaise heißt:

„Jetzt kämpft, Bürger kämpft!
Bataillone, sprungauf!
Marschiert!
Verruchtes Blut
Der Acker sauf'"?

Das Deutschlandlied ist — wie viele Nationalhymnen — eine Liebeserklärung an das Vaterland. Und Liebeserklärungen nach rationalen Gesichtspunkten zu untersuchen, ist allenthalben lächerlich. Aus dem Satze „Deutschland, Deutschland über alles" herzuleiten, Deutschland wolle in der „Rangordnung" der Völker an der Spitze, sozusagen „über allen" stehen, ist genausowenig überzeugend, wie wenn man einem Kinde, das Vater und Mutter als die „allerbesten" bezeichnet, unterstellte, es habe sozusagen nach einem objektiven Vergleich mit anderen Vätern und Müttern ein rationales Urteil abgegeben. Und wenn in die Formulierung „Von der Maas bis an die Memel, Von der Etsch bis an den Belt" von manchen Gegnern territoriale Ansprüche gelegt werden, so muß auch hier des Dichters Vorstellung selbst im Zentrum der Ausdeutung stehen! Hoffmann von Fallersleben hatte, als er das Lied der Deutschen schrieb, das vielfältig zersplitterte Vaterland vor Augen. Zwischen Maas und Memel, Etsch und Belt — wobei unter „Belt" nach der Aussage des Grimmschen Wörterbuches und z. B. auch dem Sprachgebrauch Ernst Moritz Arndts nicht die Meeresstraße, sondern mit großer Wahrscheinlichkeit die Ostsee insgesamt gemeint war — lag, grob gesehen, damals das geschlossene Siedlungsgebiet der Deutschen. Die Maas floß durch das nördliche Limburg, das heute zu Holland, aber damals zum Gesamtgebiet des Deutschen Bundes gehörte; die Memel war der Grenzfluß zwischen Ostpreußen und Litauen; die Etsch als bedeutendster Fluß Südtirols stellte nicht einmal die südlichste Grenze dieses Landes dar, das nach dem Ersten Weltkrieg ohne Volksabstimmung Italien zugeschlagen wurde, obwohl es fast rein deutsch besiedelt war — zur Zeit der Entstehung des Liedes gehörte es zu Österreich und damit zum Territorium des Deutschen Bundes; selbst wenn wir den Begriff Belt nicht allgemein als Ostsee auslegen, reichte das ebenfalls durch den Vertrag von Versailles abgetrennte Nordschleswig bis zum Kleinen Belt. Im Grunde spricht also aus dem Deutschlandlied der gleiche Geist, den wir schon in den Jahren der Befreiungskriege bei Arndt in dem Liede „Soweit die deutsche Zunge klingt", finden:

„Kein Österreich, kein Preußen mehr!
Ein einzig Deutschland groß und hehr,
Ein freies Deutschland Gott bescher!
Wie seine Berge fest zu Trutz und Wehr."

Vielen Deutschen in der Bundesrepublik fiel und fällt es noch heute schwer, ein positives Verhältnis zu unserem Nationallied zu finden. Das liegt sowohl am Mißbrauch von Symbolen in der Vergangenheit, als auch der Angst oder dem Unwillen, sich klar zu Deutschland und seiner Einheit zu bekennen. Manche glauben gar, der Wortlaut der Hymne stehe der europäischen Aufgabe im Wege, weshalb der Schriftsteller Rafael Maria Bütschly 1978 eine Eingabe beim Bundesrat machte, den Text zu verändern:

„Deutschland, Deutschland über alles,
liebe ich als Deutscher dich.
Wenn wir jetzt Europa bauen,
so erneuern wir auch dich..."

Gerade aus vernünftiger und realistischer europäischer Sicht ist das deutsche Nationalbewußtsein ebensowenig wie das deutsche Nationallied überholt. Nur über ihre Nation werden die Deutschen auch in Zukunft Glied der größeren Europäischen Gemeinschaft und der ganzen Menschheit sein können. Deutsches Nationalbewußtsein und europäisches Engagement schließen sich nicht aus, sondern bedingen sich gegenseitig.

Symbol der Einheit: Am 17. Juni 1953 demonstrieren im östlichen Berlin aufständische Arbeiter für Einigkeit und Recht und Freiheit — Fotos Archiv

Das Mißverhältnis vieler Deutscher zu ihrer Hymne liegt jedoch auch daran, daß in den Schulen einer Reihe von Bundesländern der Text viele Jahre weder gelesen, noch besprochen oder gesungen worden ist. Wie groß die Unsicherheit selbst der führenden Kräfte im Staate war, läßt sich daran ermessen, daß z. B. aus dem Bundespräsidialamt 1965 auf Anfrage zuerst die Erklärung, daß bei Feierlichkeiten von Schulen und Vereinen alle drei Strophen gesungen werden dürften, kam — und schon 24 Stunden später die „Berichtigung": bei Entlassungsfeiern dürfe nur die dritte, im Unterricht jedoch alle drei Strophen gesungen werden.

Symbolisch für die Haltung offizieller Stellen des Staates zum Hoffmannschen Lied noch Mitte der siebziger Jahre die Versteigerung der Originalhandschrift. Als 1976 beim Kunsthaus Stargard in Marburg „Deutschland, Deutschland über alles" unter den Hammer kam, interessierte das, was in wohl jedem anderen europäischen Land zum Verehrungswürdigsten gehört, kein Museum und kein Institut; da die Hoffmann-von-Fallersleben-Gesellschaft den Betrag nicht aufbringen konnte, kam die Handschrift für ganze 4400 DM in private Hände. Bei der gleichen Auktion erzielten vergleichsweise unbedeutende Manuskripte Rainer Maria Rilkes wesentlich höhere Preise.

Erst in den letzten Jahren hat sich die Diskussion um das Deutschlandlied entkrampft. Dazu trugen der wachsende zeitliche Abstand vom Dritten Reich, das mutige Eintreten manches vaterländisch und gesamtdeutsch gesinnten Politikers bis hin zu Bundespräsident Karl Carstens und nicht zuletzt der Sport bei. Idole des deutschen Fußballs, wie Franz Beckenbauer, Berti Vogts oder Erich Beer bekannten sich ebenso zur Nationalhymne wie schon vorher Fritz Walter und Uwe Seeler. Überall wo Sportler der Bundesrepublik Deutschland an internationalen Wettkämpfen teilnahmen oder gar auf dem Siegertreppchen standen, ertönte das Lied und kam über Rundfunk und Fernsehen auch in die Stuben jener Zuschauer, die nicht unmittelbar dabei waren. Der Sport machte es populärer als staatliche Anlässe.

Der Sport brachte aber auch viel Hymnenärger! Der Berliner Boxer Leo Kakolewicz erlebte, wie in Rom für ihn versehentlich die „DDR"-Hymne angestimmt wurde und so mancher „DDR"-Sportler hörte in den Anfängen seines Staates auf dem Siegerpodest das Deutschlandlied. Bei den Radweltmeisterschaften 1960 in Leipzig wurde bei der Siegerehrung trotz Protest von Zuschauern und Aktiven das Deutschlandlied nur in wenigen Takten gespielt, um unter den Zuhörern keine gesamtdeutschen Gefühle zu erwecken. Nach Lesart der kommunistischen Funktionäre ging es darum, das „Lied des deutschen Imperialismus, Faschismus und Militarismus" den „fortschrittlichen" Bürgern der „DDR" nicht zuzumuten. Seit dem Beschluß des Internationalen Olympischen Komitees vom Oktober 1968 starten die Sportler aus der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" grundsätzlich unter ihrer eigenen Flagge und Hymne.

Auch auf anderer Ebene blieben Verstimmungen nicht aus! Der „DDR"-Botschafter in Brasilien, Günther Severin, wurde noch vor einigen Jahren in der südbrasilianischen Hafenstadt Florianópolis mit „Deutschland, Deutschland über alles" empfangen. Für die Ohren der Kommunisten in der „DDR" war das Lied immer eine Herausforderung, weshalb z. B. auch Giesbert Schauer, Student an der Universität Halle/Saale, die hohe Bildungsstätte verlassen mußte, weil er auf einem Piano das Haydnsche Lied angestimmt hatte. Glücklich konnte sich ein Trompeter aus dem kleinen, südlich Dresden im Osterzgebirge liegenden Städtchen Glashütte schätzen, daß er mit einer Verwarnung davon kam! Er hatte das Deutschlandlied geblasen und sich damit herausgeredet, er habe doch lediglich das Kaiserquartett intoniert.

Doch auch mit ihrer eigenen Hymne steht die „Deutsche Demokratische Republik" inzwischen auf Kriegsfuß. Das Lied „Auferstanden aus Ruinen", das seit dem 5. November 1949 Staatshymne ist, wird seit der Verfassungsänderung vom 7. September 1974 und der Streichung des Begriffes Deutschland aus zahlreichen Namen von Institutionen nur noch musikalisch in der Vertonung von Hanns Eisler (1898—1962) dargeboten. Der Text, 1942 von dem Dichter Johannes Robert Becher verfaßt, paßt zur Zeit nicht ins politische Konzept der Staatsführung, wie der erste Vers verständlich macht:

„Auferstanden aus Ruinen
Und der Zukunft zugewandt,
Laßt uns dir zum Guten dienen,
Deutschland, einig Vaterland!
Alte Not gilt es zu zwingen
Und wir zwingen sie vereint.
Denn es muß uns doch gelingen,
Daß die Sonne schön wie nie
Über Deutschland scheint."

Da die „DDR" sich im wachsenden Maße zum Anwalt des gesamtdeutschen Geschichtsbewußtseins macht, ist es jedoch durchaus denkbar, daß der Text in wenigen Jahren wieder gesungen wird.

Einen gesamtdeutschen Bezug ganz anderer Art, welcher der kommunistischen Staatsführung hart im Magen liegt, vermerken in bezug auf die Hoffmann-Haydn'sche Hymne die Annalen des Jahres 1953. Hier wurde von den aufständischen Arbeitern am 17. Juni im östlichen Berlin wie in anderen Städten auch „Deutschland, Deutschland über alles" als Symbol ihres Strebens nach Freiheit und Einheit gesungen.

So ist das Deutschlandlied seit seiner Entstehung vielfältig mit den Tiefen und Höhen der deutschen Geschichte verknüpft. Welche Strophen davon immer gesungen werden mögen: Es bleibt das große Lied der Sehnsucht nach Gemeinsamkeit aller Deutschen über allen politischen Hader und derzeitigen Gegebenheiten hinweg. Es ist ein leidenschaftliches Bekenntnis für Volk und Vaterland aus dem Geist echter Liebe. Und gerade in einer Zeit, wo Mauer, Stacheldraht, Minengürtel und Selbstschutzanlagen die natürliche Gemeinsamkeit unseres Volkes verhindern, wo sich zwei deutsche Staaten in rivalisierende Blöcke verschmolzen, bewaffnet gegenüberstehen, ist Hoffmann von Fallerslebens Lied Mahnung und Hoffnung zugleich. ENDE